

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. für Haus, bei Vorbestellung 1,50 RM. zusätzlich Beleggeld. Einzelnummern 10 Kpf. Alle Vorkosten und Postgebühren, welche zu zahlen sind, sind im Voraus zu entrichten. Im Falle späterer Preisänderungen behält sich der Verlag das Recht vor, den Preis zu erhöhen. Der Preis für den Abdruck von Anzeigen wird nach Vereinbarung festgesetzt. Der Preis für den Abdruck von Anzeigen wird nach Vereinbarung festgesetzt.



Angewandte Kunst ausführendem Tarif Nr. 4. — Nachweilungsgebühr: 20 Kpf. — Verzeichnis der Verzeichnungsstellen und Platzverhältnisse werden nach Möglichkeit bereitgestellt. — Einzige Anzeigestelle für die Reichweite der Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 206. — Jeder Anzeigenschein ist mit dem Namen des Auftraggebers zu versehen. — Jeder Anzeigenschein ist mit dem Namen des Auftraggebers zu versehen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 221 — 94. Jahrgang      Drahtanschrift: „Tageblatt“      Wilsdruff-Dresden      Postfach: Dresden 2640      Sonnabend, den 21. September 1935

## Wirtschaft und Kriegsgeschrei.

Italiens Kriegsvorbereitungen und ihre Kosten. — Zahlung in Gold, Kredit ist rar. — Auswirkungen auf die Weltwirtschaft.

Seit Monaten hallt die Welt wieder von Kriegsgeschrei und Kriegsgeschrei. Bis in die fernsten Winkel der Erde ist die Frage getragen worden: Krieg zwischen Italien und Abessinien...? Noch ist sie nicht endgültig entschieden. Noch streiten sich die Parteien um etwaige Mittel, den Streit beizulegen; aber man zweifelt an ihrer Wirksamkeit. Wie der Fall auch ausgehen mag, die Welt ist in diesen Monaten des Kriegsgeschrei weit über Italien und Abessinien hinaus in einen Wirbel von Unruhe hineingezogen worden.

Am unruhigsten wurde selbstverständlich Italien, das die schwere Aufgabe übernahm, riesige Truppenmengen mit all ihrem Bedarf an Kampfmateriale und Lebensmitteln ins ferne Land zu transportieren. Aber diesen kostspieligen Transport hinaus, der allein durch die Durchschiffung durch den Sueskanal — die Sueskanal A.-G. war bisher die einzige Kupfermine des Konflikts zwischen Italien und Abessinien — stattliche Summen erfordert, heißt es für das Inland, all die Vorbereitungen zu treffen, die erforderlich sind, um dort für den Fall eines Kriegswinteres die Rohstofflieferungen für die Aufrechterhaltung der Betriebe heranzuschaffen. Nicht zu reden von den Nahrungsmitteln für die Zurückgebliebenen. Als schwerster Mangel hat sich in diesen Monaten die ungenügende Selbstversorgung Italiens auf allen wichtigen Gebieten herausgestellt. Weder in der Ernährung noch in der Industrie kann Italien auf den Austausch mit dem Ausland verzichten. An Getreide muß es nach dem heutigen Stand der Landwirtschaft jährlich 20 Prozent, an Fleisch 15 Prozent aus dem Ausland einführen, um den Eigenbedarf zu decken. Bedeutend größer sind die Rohstofflieferungen für die Industrie, da Italien ein fast völlig rohstoffarmes Land ist. Um seinen Textilbedarf zu decken, muß es 80 Prozent Wolle und 99 Prozent Baumwolle im Ausland kaufen. Seinen Kohlenbedarf deckt es mit 95 Prozent, seinen Mineralölbedarf mit 99 Prozent im Ausland. Kupfer ist so gut wie gar nicht im eigenen Land vorhanden, nur 47 Prozent des Metallbedarfs werden im Mutterland erzeugt.

Diese Zahlen sprechen eine berebete Sprache, sie gewähren einen schüchternen Einblick in die ungeheuren Anforderungen, die in diesem Augenblick an den italienischen Staatsfiskus gestellt werden. Man reich gefüllt ist er ohnehin nicht. Besondere Notmaßnahmen müßten längst in Kraft gesetzt werden, um dem Finanzbedarf einigermaßen gerecht zu werden. Die starke Golddeckung wurde auf unbestimmte Zeit aufgehoben. Die letzten Goldreserven werden angegriffen. Nach angeblich vorheriger Verständigung mit Frankreich hat sich Rom neuerdings entschlossen, seine Bestände an französischen Staatsrenten in Höhe von etwa einer Milliarde Lire abzustufen und dafür Gold einzulösen. Denn ohne Gold kann Italien heute weder seine Rüstungsaufträge noch seinen sonstigen Seeresbedarf in der Welt beschaffen. Gold und Barzahlung verlangen vor allem die großen Wirtschaftstaaten der Welt, bei denen Italien ohnehin tief in der Kreide sitzt. Von Krediten wollen sie nichts wissen; denn die internationale Hochfinanz ist selbst wohlhabenderen Staaten gegenüber seit Jahr und Tag wenig kreditbereit. Lange Zahlungsziele lehnt die Industrie der Welt ab. Sie ist im Zweifel über den Ausgang des großen Abenteuers. Das Beispiel der englischen Grundbesitzer, die sich unter dem Schutz des Staates geweigert haben, Kohle nach Italien zu liefern, solange die alten Schulden nicht bezahlt sind, ist bekannt. Ebenso bekannt ist der Fall der Londoner Metallfirmen, die unter Hinweis auf die ausstehenden Zahlungen Italiens ihre Lieferungen einstweilen zurückgestellt haben. Selbst das goldreiche Amerika hat in der Frage der amerikanischen Rohbaumwoll-Lieferungen den englischen Standpunkt eingenommen, der besagt: Erst Schulden abdecken, dann weiterliefern.

Was Wunder, daß Italien unter diesen Umständen überall da Bestellungen aufgibt, wo es zu einigermaßen annehmbaren Preisen Waren bekommt. Das Bild der Lieferstaaten hat heute eine völlige Verflechtung erfahren, und diese Tatsache dürfte auch in den kommenden Monaten, gleichgültig, ob der Krieg Tatsache wird oder nicht, im internationalen Wirtschaftsleben von allergrößter Bedeutung sein. Ganz Europa ist mit italienischen Aufträgen überzogen worden. In Ungarn kauft Italien Pferde, in Polen Uniformen, in der Türkei Kohlen, in Südafrika Mais, Getreide und Holz, in Japan angeblich sogar Stiefel, in der Tschechoslowakei Maschinen für Bier und Mineralwasser, in Ost- und Südafrika Obstmarkeladen und Gefrierfleisch, in Rumänien Erdöl. Wie stark die Rückwirkungen dieser Käufe auch auf andere Länder sind, beweist die Tatsache, daß beispielsweise Spanien dank dem starken italienischen Eigenbedarf an Zitronen seine in den letzten Jahren stark verminderte Zitronenausfuhr wieder hat steigern können, beweist in größeren Zahlen die Tatsache, daß die U.S.A., die in den

## Abessinien will unabhängig bleiben.

Abessinien will die Genfer Vorschläge annehmen.

Unter gewissen einschränkenden Bedingungen. Die Vorschläge des Fünferausschusses werden in Addis Abeba weiter eingehend geprüft. Im großen und ganzen betrachtet man sie als annehmbar. Allerdings steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß sie gemäß ihren früheren Zusagen über wirtschaftliche Zugeständnisse, die allen Ländern gleiche Rechte einräumen, nicht in der Lage sein wird, Italien Sonderzugeständnisse einzuräumen, da diese unter Umständen Streitigkeiten mit den anderen interessierten Großmächten bringen könnten. Im übrigen hat der Kaiser die Schaffung einer besonderen Polizei, die für die Sicherheit der in Abessinien lebenden Europäer sorgen soll, bereits vorbereitet. Was die Kontrolle des Schmuggels an den Grenzen anbelangt, so ist man hier der Ansicht, daß dies die Aufgabe der anliegenden Länder sei, durch die der Schmuggel erfolge.

In der Frage der Aufnahme ausländischer Berater in die abessinische Regierung ist man nach wie vor zu Zugeständnissen bereit. Der Völkerbund solle seine Kandidaten — Europäer oder Amerikaner — vorschlagen, der Kaiser behalte sich jedoch seine Einwilligung vor.

Man betrachtet diese Formulierung als eine bedingte Annahme der Vorschläge des Fünferausschusses. Allerdings dürften damit die Wünsche Italiens keineswegs erfüllt werden. Der Fünferausschuß müßte also versuchen, einen neuen Weg der Verständigung zu finden.

### Der Negus an die Weltpresse.

Das große Festessen, das der Kaiser von Abessinien für die in Abessinien weilenden Vertreter der Weltpresse veranstaltete, nahm in Anwesenheit von 85 Pressevertretern einen glänzenden Verlauf. Im Verlaufe des Abends nahm der Kaiser das Wort zu einer Ansprache, in der er nochmals wiederholte, daß er niemals ein Mandat, welcher Form es auch sei, annehmen werde, das die Unabhängigkeit seines Landes verletzen werde.

Er sagte u. a.: Aber zweitausend Jahre unserer Freiheit haben unsere Fähigkeit gezeigt, uns ohne Protektorat selbst zu regieren. Als Führer des Kaiserreiches und Beschützer meines Volkes werde ich im Kriegsfalle selbst das Heer gegen den Feind führen, aber Gott wird zu verhindern wissen, daß unser Streit mit Italien einen blutigen Ausgang nimmt. Wir können Italien keine wirtschaftlichen und Gebietszugeständnisse gewähren, ohne eine Gegenleistung zu erhalten. Als unabhängiger Staat wachsen wir über unsere Freiheit.

### Auch Italien wünscht Abänderungen.

Obwohl die Vorschläge des Fünferausschusses in italienischen politischen Kreisen auch weiterhin mit größter Skepsis beurteilt werden, so unterläßt man es doch jetzt allgemein, die Vorschläge rundweg abzulehnen. In ihrer gegenwärtigen Form seien sie allerdings, wie an zuständiger Stelle erklärt wird, für Italien nicht annehmbar, falls nicht noch ein oder zwei Änderungen vorgenommen werden sollen. In dieser Absicht werden, wie man hinzusetzt, die Vorschläge des Fünferausschusses in Rom von der italienischen Regierung zur Zeit einer Prüfung unterzogen. Wie rasch diese Prüfung durchgeführt werden kann, läßt sich noch nicht übersehen.

### Die italienischen Kriegsvorbereitungen

Wie die englische Zeitung „Daily Mail“ aus Rom berichtet, sei die italienische Regierung nach Prüfung der Vorschläge des Genfer Fünferausschusses zu der Überzeugung gelangt, daß Italien jetzt nur noch der einzige Weg bleibe, an die Waffen zu appellieren, um seine gewünschten Ziele in Ostafrika zu erreichen. In ähnlicher Weise äußern sich auch die Berichterstatter der englischen Zeitungen „Morningpost“, „Times“ und „Daily Telegraph“, die besonders darauf hinweist, daß der von Aloisi beabsichtigte Besuch in Rom aufgegeben werden mußte, weil Mussolini erklärt habe, er wüßte keinen Rat von Genf anzunehmen. Gleichzeitig weist „Daily Telegraph“ darauf hin, daß Mussolini seine endgültige Entscheidung noch verschoben habe, um seine militärischen Vorbereitungen



Reliefkarte Abessiniens.

(Wagenborg-Eisner — W.)

letzten Jahren in ihren Erdöllieferungen aus Westeuropa so gut wie verdrängt worden waren, heute wieder als Lieferant auftreten, denn Rumänien ist vollumfänglich mit Erdöllieferungen nach Italien versorgt. Der rumänischen Ausfuhrsteigerung an Erdöl um 61,7 Prozent lagen feste Lieferungsverpflichtungen Italiens gegenüber zugrunde. Das völlig ungenügende Vorhandensein eigener Rohstoffe, besonders an Erdöl, das sich jetzt für Italien so bitter bemerkbar macht, ist Anlaß zu einer großzügigen Suche nach eigenen Erdölvorkommen im Lande gewesen. Mag sein, daß die Suche neue Quellen erschließt.

Für den Augenblick gehört die italienische Erdölvorsorgung zu den größten Wirtschaftsjorgen des italienischen Staates.

Daß eine derartig starke Warenbewegung auch auf den übrigen Märkten, über den Kreis der Beteiligten hinaus, sichtbar wird, liegt auf der Hand. So haben seit Monaten die Versicherungssätze sowohl wie die Tarifsätze für Frachten im internationalen Verkehr vieler Länder nicht unerheblich angezogen, Weizenpreise stiegen, Kapitalmarkt setzte ein. In einen Wirbel von Unruhe geriet die Welt....



jezt autz anghere zu beschleunigen. „Daily Express“ berichtet, daß

in Rom ein Sechzehnerauschuss gebildet worden sei, der sich vor allem mit den erwachsenden internationalen Fragen und besonders mit Gegenmaßnahmen gegen etwaige Sanktionen zu beschäftigen habe.

Das Blatt weist besonders darauf hin, daß Italien jetzt großzügige militärische Vorbereitungen im Tunesien und an der ägyptischen Grenze treffe. Italienische Küstenstädte würden in den Verteidigungszustand gesetzt, besonders aber habe Italien große Munitionsbefestigungen in Amerika

gemacht, die in Washington Aufsehen hervorzurufen hätten und zu einer Nachprüfung durch die amerikanische Regierung führen würden.

Großes Aufsehen erregt in London ein Artikel der „Daily Mail“, die sich bisher immer in schärfster Form gegen die englische Völkerbundspolitik und die Anwendung von Sanktionen gegen Italien gewandt hatte und erklärt, daß sie Englands Eintreten für Abessinien für einen Fehler halte. Der Völkerbund, der sich demnächst auch mit der Memelfrage zu befassen habe, könne geeignet sein, England in weitere Schwierigkeiten auf dem Kontinent zu stürzen. Aber

im jetzigen kritischen Stadium der Entwicklung könne es für das englische Volk nur eine Wahl und ein Los geben: Right or wrong, my country! (Mein Vaterland steht über Recht oder Unrecht!)

Die Nation habe demgemäß geschlossen hinter ihren Führern zu stehen, „wie immer in den unsterblichen Stunden ihrer Geschichte“. Zum Schluss fordert das Blatt die sofortige Verschärfung des englischen Küstenschutzes. Ebenso hat in der Öffentlichkeit, besonders auch bei der britischen Linken, die Rede Lloyd Georges Eindruck erweckt, in der er erklärte, innerhalb einer Woche oder vierzehn Tagen würde die Welt im Zeichen eines neuen Angriffskrieges stehen.

Die englischen Blätter weisen schließlich auf die englischen Maßnahmen hin, die jetzt zur Verteidigung des Mittelmeeres getroffen werden. In einer halbamtlichen Verlautbarung heißt es, daß die Festung Gibraltar „im Falle gewisser Notwendigkeiten“ verdunkelt werden müsse und die Bevölkerung sich mit Stengen zu behelfen und die Räume abzublenden habe. Die „Daily Mirror“ mitteilt, fünf weitere Einheiten der britischen Heimatflotte in Malta eingetroffen, bestehend aus einem Kreuzer und der sechsten Zerstörerflotte.

### Abua wird nicht verteidigt.

Die abessinische Regierung erwartet nach einer Meldung aus Addis Abeba den Ausbruch des Krieges mit Italien in etwa 14 Tagen. Man nimmt an, daß die italienische Armee ohne förmliche Kriegserklärung vorzurücken werde. Die Abessinier würden sich auf Verteidigungsmaßnahmen beschränken. Abua würde wegen seiner ungünstigen strategischen Lage wahrscheinlich nicht verteidigt werden, so daß die Italiener den Ruhm eines Sieges bei Abua nicht einheimen dürften.

### Weltwirtschaftliche Rückwirkungen des Afrikastreites.

Der Konflikt Italiens mit Abessinien bringt eine Reihe schwerwiegender finanzieller Rückwirkungen mit sich, die zunächst Italien selbst betreffen, dessen Rüstungen Milliarden kosten. Infolgedessen hat das rohstoffarme Italien kaum noch irgendwo Kredit und muß durch rigorose Zwangsmaßnahmen seine Währung und Finanzen in Ordnung halten. Aber die finanziellen Rückwirkungen des Konflikts erstrecken sich, wie Meldungen aus New York besagen, auch auf die Weltmärkte.

Die drohende Gefahr eines Krieges Italiens gegen Abessinien und damit die Gefahr eines Mittelmeerkrieges haben bewirkt, daß die Versicherungsraten für nach Ostafrika bestimmte Waren fast um das Zehnfache in New York gestiegen sind. Die Versicherungsgesellschaften schließen Versicherungen gegen Kriegsgefahr nur noch für den Zeitraum von wenigen Tagen ab.

In den amerikanischen Getreidebörsen schnellen die Preise infolge einer durch die europäische Kriegskrise und allerdings auch durch die infolge der argentinischen Dürre angeregten Kauflust in die Höhe.

Nach einer Meldung aus Tokio tauchte dort das falsche Gerücht auf, daß Italien das Völkerbundskompromiß im Abessinienkonflikt angenommen habe. An der Tokioter Börse löste dies Gerücht einen zeitweiligen Rückschlag aus, nachdem in den letzten Tagen durch die Aussicht auf einen europäischen Krieg ein stetiger Kursanstieg eingetreten war. Andere Berichte besagen, daß in diesen Tagen

von London, Paris und Holland beträchtliche Goldverschiffungen nach Amerika stattfinden. Die Kapitalflucht nach den Vereinigten Staaten spiegelt sich auch in der Festigkeit des Dollars wieder.

Die Gerüchte, daß Griechenland in einen zukünftigen Krieg verwickelt werden könnte, haben an der Athener Börse zu einer Beunruhigung und zu Wertpapierstürzen geführt. Die griechischen Kaufleute in Argostoloi haben, wie verlautet, die Annahme von italienischer Währung bei Käufen der Befahrung eines dort im Hafen eingelaufenen italienischen Motorschiffes verweigert.

Sämtliche italienischen Korrespondenten in Genf sind aus dem „Internationalen Verband der beim Völkerbund akkreditierten Journalisten“ geschlossen ausgetreten.

### Die neue Reichsriegsflagge.

Der Führer behält sich die Gestaltung persönlich vor.

Der Führer und Reichkanzler hat sich die Gestaltung der neuen Reichsriegsflagge persönlich vorbehalten. Ihre Einführung ist in kurzer Zeit zu erwarten. Bis dahin wird nach einer Verfügung des Reichsriegsministers auf den Dienstgebäuden der Wehrmacht die bisherige Reichsriegsflagge zusammen mit der Falkenriegsflagge gesetzt.

## Mus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 21. September 1935.

### Der Spruch des Tages:

Viele Dinge sind's, die wir mit Hestigkeit ergreifen sollen; doch andere können nur durch Mäßigung und durch Entbehren unser Eigen werden. Goethe.

### Jubiläen und Gedenktag:

- 22. September.  
1814 Schauspieler Wilhelm Jstrand gestorben.  
1914 Kapitänleutnant Otto von Weddigen verfenkt mit „U 9“ drei englische Kreuzer.  
1915 Joffres „große Offensive“ beginnt.
- 23. September.  
1791 Der Dichter und Freiheitskämpfer Theodor Körner geboren.  
1865 Der deutsch-österreichische Maler Waldmüller gestorben.  
1885 Der Maler Karl Spitzweg gestorben.

### Sonne und Mond.

22. September: S.-M. 5.44, S.-U. 18.01; M.-M. —, M.-U. 15.59  
23. September: S.-M. 5.46, S.-U. 17.59; M.-M. 1.02, M.-U. 15.17

### Reifende Früchte.

Ein paar sonnige Tage liegen hinter uns. Nun aber jagen wieder Regenvögel über den Himmel, und der Wind jauchzt die Bäume und Büsche. Ein Gutes hat die kurze Schönwetterperiode doch gehabt, und die, wenn auch bescheidenen Sonnenstrahlen, die hin und wieder die himmlische Regenwand durchbrechen, verstärken den Eindruck: die Früchte des Herbstes reifen! Aus dem noch grünen Blätterdach der Obstbäume lugen rotbäugige Äpfel, und die Zweige des Birnbaumes im Garten hinter dem Haus beugen sich unter der zentnerschweren Last. Vum! — da hat der Wind schon wieder eine reife Frucht zur Erde geschleudert. Heraus also mit Leiter und Korb! Was schade's, daß die Zweige einem ins Gesicht schlagen und bald auf Stirn und Waden schwarze Streifen hervorzubringen, so daß man wie ein Häuptling der Stour aussieht. Auf schwankenden Ästen klimmt man durch das Gewirr und holt die Ernte ein. Ein primitiver Flaschengang ist schnell „konstruiert“, und immer wieder wird Korb um Korb, bis an den Rand mit leuchtenden Früchten gefüllt, zur Erde gelassen, wo fleißige Hände die Last in große Körbe legen. Zwischen durch findet auch manche Frucht gleich den Weg ihrer letzten Bestimmung: an den Mundwinkeln rinnt der Saft herunter. So schmeckt es doch am besten, wenn man selbst erntet. — Jetzt hängen nur noch in der Krone des Baumes ein paar Früchte. Aber auch sie werden heruntergeholt, bis nur noch die Blätter den einzigen Schmutz des ernstechweren Baumes sind.

Reifende Früchte. Äpfel und Birnen und Pflaumen. Die frühen Sorten ernten wir in diesen Tagen. Bald werden auch die anderen, die der letzten Reife entgegengehen, gepflückt werden. Da gibt es viel Arbeit. Vieles wird eingemacht, vieles wird auf dem Boden gelagert zur Nachreife, um Weihnachten unsere „Buntten Keller“ zu zieren. — Gelbe Birnen, blaue Pflaumen und rotbäugige Äpfel: eine herrliche Farbensymphonie des Herbstes. Wirklich, der Herbst ist auch schön und hat seine Gaben, die wir nicht missen wollen. Und wer sich absolut nicht vom Sommer trennen kann, der nenne ihn „Spätsommer“, damit die Wiesmacher und Griesgrame aussterben und wir uns alle der herbstlichen Schönheit freuen. Keinen ist die schönste Gabe des Lebens. Denken wir einmal darüber nach. Vielleicht bringt dann auch die bereite Sprache der Natur an unser Herz mit ihrem verpflichtenden Ton. Oder lieben viele Menschen den Herbst nicht, weil dieser Ton in der Verwirrung ihres Lebens einen harten Klang hat? Wir müssen es wieder lernen, die einfache Sprache des Lebens zu verstehen, das auch im Werden und Vergehen der Natur sein Sprachrohr hat.

### Der Weg nach Hühndorf fertiggestellt.

Es geht lebhaft daran mit den Arbeiten für die Autobahn. Nach der Weigener Landstraße und der Eisenbahnstraße ist nun auch die Ueberführung der Reichsautobahn über die Wilsdruff-Hühndorfer Straße und die letztere selbst fertiggestellt, so daß sie für den Verkehr wieder freigegeben werden kann. Die Ueberführung machte eine Erdbewegung von 27 000 Kubikmetern nötig. Davon wurden 15 000 Kubikmeter zum Bau der Reichsautobahn selbst gebraucht, 4000 wurden zur Verbesserung der Böden auf Hühndorfer Flur und die restlichen 8000 für die Verabedelung der Hühndorfer Straße verwendet. Dieser Reil langte aber nicht, den Straßendamm durch das Tal bis zur Einmündung in die alte Straße zu vollenden. Das ist nun Sache des Straßen- und Wasserbauamtes Weissen und dürfte erst im nächsten Jahre geschehen. Die Brücke, die der Autobahn über die Hühndorfer Straße verläuft, ist zehn Meter in lichten Weiten und 4,5 Meter in lichter Höhe. Sie erfordert rund 2000 Kubikmeter Eisenbeton. Kurz vor der Brücke auf Wilsdruffer Seite mußte ein Wirtschaftsweg gebaut werden, der rechts nach den Feldern führt.

Die Abteilung des Freiwilligen Arbeitsdienstes aus dem Lager Freital, die seit diesem Frühjahr an der Regulierung der Saubach unterhalb der großen Brücke arbeitet, war gestern zum letzten Male an der hiesigen Arbeitsstätte. Die Arbeiten daselbst sind so weit gefördert, daß nun erst die Brücke fertig sein muß, um sie vollenden zu können. Inzwischen ist die am 1. Oktober endigende halbjährige Dienstzeit der freiwilligen Arbeitsmänner abgelaufen, so daß sie als solche nicht wiederkommen. Das war gestern Anlaß zu einer kleinen Feier. Blumengeschmückt kamen die Arbeitsmänner am Morgen an, blumengeschmückt lehrten sie am Nachmittag heim. Der Spielmannszug des Jungvolks begleitete sie auf dem Heimwege mit frohen Weisen bis zum Bahndorf. Auf dem Marktplatz wurde noch ein Abschiedslied gesungen. Die hiesige Nährmittelfabrik bereitete den überall beliebten Arbeitsmännern mit der Ueberreichung einer süßen Gabe eine besondere Freude, der sie mit Gesang eines Liedes Ausdruck gaben. Unsere Einwohnerschaft sieht die Arbeitsmänner nur ungerne scheiden. Ist sie sonst auch kaum mit ihnen zusammengekommen, so erstreckte sie doch alltäglich ihr strammer Morsch nach und von der Arbeitsstätte und das frohe Lied, das jederzeit auf ihren Lippen lag.

### Marktkonzert der Städtischen Orchesterschule

- Samstag, den 22. September 11—12 Uhr. — Vortragssoliste:  
1. „Traditions-Kompanie“, Marsch von F. Blume.  
2. Vorspiel zur Oper „Carmen“ von G. Bizet.  
3. Scherlesenzug, Fadedanz von S. Steinbeck.  
4. Alte Pantofel-Kantate von A. Weder.  
5. Paraphrase über das Lied: „Volk ans Gewehr“ von A. Kuffch.  
6. „Prinz Karl-Marsch“, Armeemarsch 243 von P. Staudel.

Herbstferien. Schon wieder einmal ist ein Schulorteljahr vorbei. Die Herbstferien, welche mit dem morgigen Tage beginnen, sind zwar nicht so lang als die Sommerferien, auch ist die Witterung mit derjenigen des Sommers nicht vergleichbar, trotzdem aber begrüßt unser Schulland auch diese Ferien mit Freude und Hullo. Denn die Herbstferien sind die Tage des Drahtens, Tage voll blauer, klarer Sonnenluft, an denen man vom frühen Morgen bis spät in den Nachmittag hinein draußen am Feldrain sitzen und einen „Postel“ nach dem anderen zum Drahten, der in lustiger Höhe schwebt, hinaussenden kann. Die ländliche Jugend hat allerdings von den Herbstferien weniger Freude. Für sie heißt es, bei der Kartoffelernte tüchtig mit Hand anzulegen.

Die Kleine Kirmes oder „Kasselbude“, wie sie der Volksmund gelaufen hat, wird morgen in unserer Stadt gefeiert. Noch einmal ziehen die Schützen aus, um damit auch ihre diesjährigen öffentlichen Veranstaltungen zu beschließen. Die Kasselbude hat jedes Jahr starken Fremdenverkehr in unsere Stadt gebracht. Dessenhalb ist morgen das Wetter so, daß es dem auch in diesem Jahre nicht entgegensteht.

Der Reichstheaterzug kommt nach Wilsdruff. Seit mehr als 8 Monaten rollen die roten Wagen des Reichstheaterzuges der Deutschen Arbeitsfront durch die deutschen Gauen und seit einigen Tagen bringen sie mit einer Schar ausserlehnender Berliner Künstler nun auch den sächsischen Volksgenossen Stunden froher Laune und echter Lebensfreude. Hunderte von Ortsgruppen haben sich bemüht, den Reichstheaterzug zu einem Gastspiele zu verpflichten, aber nur verhältnismäßig wenigen ist das gelungen. Unter den letzteren ist Wilsdruff. Die Freude darüber ist natürlich groß, aber die Aufgabe bedeutet nicht nur für die Ortsgruppenleitung der DAF, und für den Ortswart der NSDAP, „Kraft durch Freude“, sondern für alle Einwohner der Ortsgruppen Wilsdruff und Grumbach eine Verpflichtung, nämlich die allgemeinen Besuchs; denn die Eintrittspreise sind einmal so niedrig gestellt, daß jeder Volksgenosse sie erschwingen kann und zum andern so berechnet, daß der geräumige Saal des „Kindenschloßchen“ Mittwoch den 9. Oktober bis zum letzten Plätzen belegt sein muß, wenn die Anstalten gedeckt sein sollen. Und die müssen gedeckt werden, wenn wir auch in Zukunft Großveranstaltungen des Gaus nach Wilsdruff haben wollen. Die Veranstaltung findet am Mittwoch statt, weil ein Sonnabend oder Sonntag nicht zu haben war. Am den Besuchern Gelegenheit zu geben, für 10 Mg. nach dem Kindenschloßchen zu fahren, wird ein Postautobus von 7 Uhr an vom Marktplatz nach dem Kindenschloßchen und nach der Vorstellung auch wieder zurückfahren. Der Reichstheaterzug will Freude und Erbauung für den Alltag bringen, und wer wollte sie nicht nehmen? Die Künstler stellen sich frohen Herzens in den Dienst ihrer schönen Aufgabe, die darin besteht, anderen Freude zu bringen. Ihre Leistungen sind einzigartig: Musik und Tanz, Artgit und Akrobatik, Jongleure, Zauberkünstler, deutscher Humor und vieles andere wird geboten. Wer diese einmalige Gelegenheit nicht wahrnimmt, bringt sich um einen frohen Feiertag. Eintrittskarten sind in den bekannten Geschäften und bei den DAF-Blockwollern zu haben. Nur empfiehlt es sich, die Karten sofort abzunehmen, da die Befürchtung besteht, daß sie bald ausverkauft sind. Wie es um die Leistungen der Künstler bestellt sein muß, erbittet aus der Tatsache, daß 200 Volksgenossen einer Coswiger Firma in Coswig keine Karten mehr erhalten konnten und daß die nun am 9. Oktober mit Autobus nach Wilsdruff kommen, nur um einen solchen Abend mitzuerleben. Jedes weitere Wort der Empfehlung für die Wilsdruffer und Grumbacher und alle, die in der Nachbarschaft wohnen, erübrigt sich! Mitglieder des NSDAP haben sich freudlicherweise zur Verfügung gestellt, um bedürftige alte und gebrechliche Personen, die die Veranstaltung besuchen wollen, kostenlos im Privatwagen nach dem „Kindenschloßchen“ zu befördern. Hierzu nimmt Anmeldungen Ortswart Schmidt entgegen.

Wartete von Kindern aus Erholungsstätten. Die von der Reichsbahn-Bezirks-Fürsorge Dresden des Eisenbahnvereins Coschen untergebrachten Kinder kehren wie folgt zurück: aus Schülerheim bei Kelsberg am 24. September; aus Wöl auf Föhr am 25., aus Buchwalb (Niesengeb.) am 25., aus Oberschreiberbau (Niesengeb.) am 25., aus Kelsberg (Düsee) am 25., aus Kreuznach am 26., aus Misdrop (Düsee) am 26. Sept.

### Ämtliche Mitteilungen der NSDAP.

- Wochenplan!  
22. 9. Der angelegte Dienst der Politischen Leiter fällt aus.  
25. 9. NS.-Frauenshaft 1: Frauenchaftsabend 20 Uhr Parteihelm. — NS.-Frauenshaft 2: Frauenchaftsabend abend 20 Uhr „Abler“. — NSB.: Amtswaltereschulung 19.30 Uhr Parteihelm.  
26. 9. NSDAP. Amtswalterbesprechung m. Zellenleitern 20 Uhr Parteihelm. — DAF.: Frauen. Heimabend 20 Uhr Parteihelm.  
28. 9. Reitersturm der SA.: Kamerachtafabend 20 Uhr „Weißer Adler“.  
29. 9. D. Turnverein: Rekrutenabschiedsball 20 Uhr „Abler“.  
30. 9. NSDAP.: Lichtbildvortrag „Die Seeschlacht am Slagerral“ 20 Uhr „Weißer Adler“. Vortragender: Oberbedoffizier Henden. — NS.-Frauenshaft: Gründung des Frauenwertes 20 Uhr Schützenhaus.

Deutsche Volksgenossen, deutsche Volksgenossinnen!  
Der Lichtbildvortrag „Die Seeschlacht am Slagerral“ führt uns in eine Zeit, in der unsere deutsche Flotte die größte Seeschlacht aller Zeiten siegreich durchstand. Solbattisches Heldentum unserer blauen Jungen, verbunden mit einer überlegenen Führung, erkämpften den deutschen Sieg. Vg. Oberbedoffizier Henden wird auf Grund amtlichen Materials den Aufbau der Schlacht und das weitere Kampfgeschehen in einwandfreien Lichtbildern zeigen. Die Parole für Montag, den 30. 9., lautet deshalb: Jeder deutsche Volksgenosse besucht den aufklärenden Lichtbildvortrag im „Abler“, Wilsdruff.  
F e h r m a n n, Ortsgruppenleiter.



# Ein Rückblick auf das Wilsdruffer Schulfest 1935.

Wer in den Vorbereitungsstagen für das Schulfest die Ortsteilungen geleitet hat, dem kann kaum entgangen sein, daß ich das Fest in verschiedenen Betrachtungen unter zwei Leitworten stellte, die sich voll und ganz erfüllt haben. Da das erste Leitwort von Hoffnung getragen war, ist dieses Wort nach den Festtagen wert, so wiedergegeben zu werden, wie es sich tatsächlich ausgewirkt hat: „Unser Schulfest 1935 war ein freudiges Fest der Kinder und der sich wiederfindenden ehemaligen Lehrer und Schüler bis zum hochbetagten Greis; es brachte Amschlag im Gewerbe und festigte vor allen Dingen eine echte Volksgemeinschaft im Sinne Adolfs Hilters, die allen Menschen zum Segen gereicht.“ Die während der Schulfesttage herrschende unbändige Freude konnte aber nur entstehen, indem alle Festteilnehmer bestrebt waren, sich gegenseitig zu erfreuen. So hat auch mein zweites Leitwort recht behalten, da es das folgende Ergebnis zeitigte: „Freude ist beim Menschen eine Gemütsregung, durch die das Leben angenehm gestaltet wird. Sich gegenseitig in Freude zu verfehen, fördert die wahre Volksgemeinschaft im Sinne unseres Führers.“ Daran mitgeholfen haben alle Teilnehmer des Schulfestes am 7. und 8. September.

Das Rad der Zeit rollt unaufhaltsam auf dem Wege der Ewigkeit dahin. Heute sind bereits 14 Tage verstrichen, daß sich das Fest unserer Kleinen abspielte und alle die in kaum noch zu steigender Freude zusammensahen, die einst mit dem Ranzel auf dem Bude als Jungen und Mädchen zur Schule gingen und sich nun — so manche erst nach vielen Jahren — wiederfanden und alte, traute Erinnerungen austauschten. Die beiden herrlichen Festtage sind entschunden. Was aber bei jedem jungen und alten, kleinen und großen Festteilnehmer gelieben ist, das ist die Erinnerung an das so wunderbar verlaufene Fest.

Die meisten der auswärtigen Festteilnehmer waren, als das Fest verläuft war, nach Hause zurückgekehrt, um ihrer gewohnten Tätigkeit wieder nachzugehen. Einige jedoch sah ich noch tagelang auf den Straßen unseres Städtchens dahingehen. Schulfesttage sind es anscheinend schwer, sich von ihrem Heimatsorte zu trennen. Doch — nun sind auch sie wieder in ihre liebige Heimat zurückgekehrt, aber sicher noch in Gedanken hier, wo es so schön, so herrlich, so wunderbar war.

Rehren wir zum Fest zurück. Wie bangte einem so kurz vor dem Feste, als sich der Regen in Strömen zur Erde ergoß und eine weniger angenehme Kühle eintrat. Aber der Wettergott hatte ein Einsehen. Er verbesserte das Wetter von Stunde zu Stunde, und am Sonntag — dem Hauptfesttage unserer Kinder — strahlte die Sonne über dem Festzuge mit den 8 ältesten Schulfestmännern und über allen übrigen Veranstaltungen. Wie dankbar sangen deshalb abends bei der Schlußfeier am 8. September Geburtstagslied — der neuen Schule — alle: „Nun danket alle Gott!“

In welcher gewaltiger Weise sich die Wiedersehensfreude und der Austausch alter, traute Erinnerungen aus der Schulzeit dargestellt hat, geht ganz hervorragend aus den „Nachklängen zur Wiedersehensfeier“ in Nr. 215 des „Wilsdruffer Tageblattes“ vom 14. September 1935 hervor. Den Stimmungsbildern ist kaum etwas hinzuzufügen. Ich glaube, daß man diese „Nachklänge“ in weniger oder mehr Jahren, im Nachhinein verstorbenen Schulfestmännern finden wird. Unsere Anteil und Anteil werden dann denken: „Unsere Groß- und Urgroßväter verstanden es, im Ausbruch einer neuen Zeit Feste zu feiern

und sich dabei gegenseitig so recht zu erfreuen. Den „Schnappschüssen in den Nachklängen“ muß ich aber doch etwas anfügen. Als ich im „Adler“ die alten lieben Möbel, mit denen ich bereits die Schulbank drückte und die ich 30 bis 40 Jahre nicht mehr gesehen hatte, nun wieder sah, da quoll auch mir das Herz, und beinahe wäre es mir auch wie dem Möbel einmaliger Schülerinnen am Sonnabend am Rathaus ergangen. Doch ich stoppte rechtzeitig. Heute sehe ich ein, daß ich entschieden zu zeitig gestoppt hatte — — —

Auf Eindrücke, die ich am Sonntagvormittag in der besonderen Heimatsammlung (Klassen- und Lehrerbilder, sowie Poetiealbums) hatte, muß ich etwas näher eingehen. Sehr guter Besuch dieser Ausstellung! Hier wurden emsig die Bilder betrachtet; dort blätterte man eifrig in den Alben. Ein alter Herr um die 70 wendete im 187er Album, Blatt für Blatt und hatte zu jedem Eintrag freudbestrahlend etwas zu murmeln. Einen anderen ehemaligen Schüler beobachtete ich, wie er sich aus einem Album alle Namen aufschrieb. Das erweckte in mir Freude darüber, daß ich durch die zusammengeholten und ausgelegten Alben die ehemaligen Wilsdruffer Schüler erfreut habe. Beim Durchblättern der Alben vor Rückgabe an ihre Besitzer kam ich beim Album des Jahrganges 1917 auf der Rückseite des letzten Blattes an. Und siehe da — ein Festteilnehmer hatte sich hier unter Benutzung eines Fintestiftes verewigt. Er hatte also geschrieben: „Ich lachte mein Sprüchlein vergebens. Vermutlich wurde ich damals vergessen, weil kein Platz mehr war. Damit Anderen eine solche Enttäuschung wie mir erspart bleibt, bitte ich dich, wenn dereinst deine Kinder vor der Konfirmation stehen, darauf zu achten, daß das Album so bald gekauft wird, daß für einen jeden Schulfestkameraden Platz für sein Sprüchlein ist. Nachträglich wünscht dir unbekannter Inhaber alles Gute dein Schulfestfreund R. M.“ — Sollte das nicht etwa ein „Müller“ gewesen sein?

Als ich nun am Anfang dieser Woche die Alben zurückgab, bedauerten viele, daß diese besondere Ausstellung gleich nach dem Feste wieder aufgehoben worden war. „Wir Wilsdruffer, besonders die Frauen“, so meinten diese oder jene, „hätten während der Festtage keine Zeit, da wir für unseren Besuch zu sorgen hatten. Wie gern hätten wir uns diese Ausstellung nach dem Feste angesehen!“

Die Fühlung mit der übergroßen Mehrzahl der ehemaligen Wilsdruffer Lehrer und Schüler ist durch die so herrlich verlaufene Wiedersehensfeier aufgenommen worden und soll heute abend in Dresden zur Gründung einer Wilsdruffer Landsmannschaft führen. Nicht wieder möchte es vorkommen, daß ein Schulfest die Städte seiner Kindheit 56 Jahre nicht sah. Deshalb mache ich folgenden Vorschlag: Der Hauptauschuss bleibt als Ausschuss für Schulfeste mit Wiedersehensfeiern und für Standquartiere bestehen und bereitet aller sechs Jahre ein Schulfest mit Wiedersehensfeier aller ehemaligen Lehrer und Schüler vor (das nächste also für 1941). In der Zwischenzeit finden Standquartiertreffen statt, jedes Jahr eins oder auch mehrere, so daß sich alle Jahrgänge bis zum Hauptfest bereits einmal wieder gesehen haben. Wenn bereits jetzt unsere Schulfestfreunde in Amerika erfahren, daß die nächste große Wiedersehensfeier 1941 stattfindet, da werden auch sie es einrichten, daß sie dann unter uns sein können.

Schulfest 1935 mit Wiedersehensfeier! Wir werden dich nie vergessen; du warst doch so schön, so herrlich, so wunderbar! Richard Ebert.

## Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln.

Der sächsische Wirtschaftsminister hat mit Verordnung vom 20. September auf Grund von § 5, Abs. 2, der Verordnung über Preisüberwachung vom 11. Dezember 1934 folgende Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln festgesetzt:

	weiße für rote gelbe hane Sorten	92%, 92%
für den Versand (Verlade-) Handel (einschl. Verwaltungskosten der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft)	2.70	3.00
in den Städten Chemnitz, Dresden, Leipzig, Plauen:		
a) für zentnerweise Abgabe an Verbraucher (Einkellerung) einschließlich Versandhandelskosten	3.20	3.50
b) für pfundweise Abgabe an Verbraucher (Auspfunden) einschl. Versandhandelskosten	3.80	4.10
im übrigen:		
a) für zentnerweise Abgabe an Verbraucher (Einkellerung) einschl. Versandhandelskosten	3.10	3.40
b) für pfundweise Abgabe an Verbraucher (Auspfunden) einschl. Versandhandelskosten	3.70	4.00
bei direktem Bezug vom Erzeuger auf dem flachen Land	2.75	3.05
für den Zentner. Im Hinblick auf den eintretenden Schwund erhöhen sich diese Preise vom 1. Dezember 1935 bis zum 31. März 1936 monatlich um je 10 Pfg. für den Zentner.		

Ueberschreitung dieser Höchstpreise wird auf Grund der Verordnung vom 8. Januar 1935 bestraft.

## Verbraucherhöchstpreise für Wurst.

Der sächsische Wirtschaftsminister hat am 19. September folgende Verordnung erlassen:

Nach § 3, Abs. 2, der Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise vom 31. August 1935 haben die Fleischer folgende Wurstsorten, soweit sie bisher geführt haben, zu den nachstehend angegebenen Preisen weiterzuführen:

1. Blutwurst zum Preis von höchstens 1 Mark das Pfund,
2. hausgeschlachtene Lebertwurst zum Preis von höchstens 1 Mark für das Pfund,
3. Brühwurst zum Preis von höchstens 1 Mark für das Pfund,
4. Mettwurst zum Preis von höchstens 1 bis 1.20 M. für das Pfund,
5. Jagdwurst zum Preis von höchstens 1 bis 1.20 M. für das Pfund.

Die bisher geforderten Preise dürfen keinesfalls überschritten werden. Sofern Fleischer bisher von den genannten Wurstsorten 2. Qualität zu billigeren Preisen hergestellt haben, haben sie diese Wurstsorten zu den bisherigen billigeren Preisen weiterzuführen.

Soweit Einzelhandelsgeschäfte die genannten Wurstsorten führen, haben sie die vorstehenden Bestimmungen hinsichtlich der Preise einzuhalten.

Zu widerhandlungen werden auf Grund der Verordnung vom 8. Januar 1935 bestraft.

## Schweres Zugunglück in Dresden-N.

Dresden. Heute morgen gegen 7.40 Uhr ereignete sich im Bahnhof Dresden-Neustadt am Dammtweg ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Rangierzug, der täglich um diese Zeit hinter dem Stellwert 2 am Dammtweg abgestellt wird, fuhr einem Kinder-Sonderzug mit dem Fahrziel Bausen in der Weiche hinter dem Stellwert 2 in die Plante. In dem Kinder-Sonderzug befanden sich Schüler und Lehrer aus Dresdner höheren Volksschulen. Bei dem Zusammenstoß stürzten drei Wagen des Sonderzuges und fünf Wagen des Rangierzuges um. Infolge der starken Beschleunigung des Sonderzuges war die Wirkung besonders schwer. Ein Kind wurde tot aus dem Wagen geborgen. Ein zweites Kind verlor sich auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Es handelt sich hierbei um einen Jungen, der am Gürtelgoppel den Namen Schwedler trug (10 bis 12 Jahre alt), und einem Mädchen, deren Person bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte. Die hierzu unternommenen Erörterungen sind im Gange. Schwerverletzt ins Friedrichshäuser Krankenhaus sind eingeliefert worden: Lehrer Preisler, Ingeborg Allgen, Kurt Geißlich, Gertrud Zimmermann, Ilse Bothe, Günther Bohmann und ein etwa 13jähriges Mädchen, deren Person gleichfalls noch nicht festgestellt werden konnte. Drei der Kinder kommen heute oder morgen wieder zur Entlassung. Uebrigens wurden noch ein Kind leicht verletzt, die nach Anlegung von Netzeverbänden in ihre Wohnungen gebracht werden konnten. Ein Teil der unverletzt gebliebenen Kinder setzte auf Wunsch der Lehrer die Fahrt nach Bausen mit einem anderen Zuge fort. Zu der Schulfrage kann bis jetzt noch keinerlei Stellung genommen werden, da die Erörterungen in dieser Beziehung noch nicht abgeschlossen sind. Die Aufklärungsarbeiten sind noch im Gange. Der normale Zugverkehr ist nicht behindert. Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks trafen der Reichsstatthalter in Begleitung des Innenministers, ferner der Präsident des geheimen Staatspolizeiamtes sowie Oberbürgermeister Förner und Reichsbahnpräsident Flachs an der Unfallstelle ein.

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

## Italien lehnt die Vorschläge des Fünfer-Ausschusses ab.

Rom. Der italienische Ministerrat hat die Vorschläge des Fünferausschusses zum italienisch-österreichischen Streitfall abgelehnt. Einzelheiten fehlen noch. Eine amtliche Mitteilung über die italienische Stellungnahme steht bevor.

Mütterberatung. Dienstag, den 24. September nachm. 14 Uhr Mütterberatung im Vertraum der Wilsdruffer Schule.

Die Wartung der Warenautomaten. Die Industrie- und Handelskammer Dresden teilt mit: Nach dem Automatengesetz ist die „Wartung“ der Warenautomaten während der Laden- und Verkaufszeiten — also in der Regel nach 7 Uhr abends und Sonntags — verboten. Als Wartung ist unter anderem auch das Füllen der Automaten und das Herausnehmen des Geldes anzusehen. Es macht den Eindruck, als ob gegen dieses Verbot häufig verstoßen wird. Wir warnen vor derartigen Verstößen und weisen darauf hin, daß sie durch die Polizeibehörden verfolgt und strafrechtlich geahndet werden.

### Kirchliche Nachrichten.

Monat August.

Getauft: Christa Siegrid, Tochter des Malers Erich Gerhard Führmann. — Karl Wolfgang, Sohn des Werkmeisters Karl Wilhelm Lunscher in Dresden. — Ingeborg Erna, Tochter des Landarbeiters Hermann Artur Müller in Sachsdorf.

Getraut: Stefan Fraller, Arbeiter in Wilsdruff, und Gertrud Selma geb. Kost in Wilsdruff. — Werner Staps, Wirtschaftsgeselle in Wilsdruff, und Petrus Helene Glahmann, Arbeiterin in Wilsdruff.

Verstorben: Paul Oskar Henker, Rentner zu Wilsdruff, im Alter von 64 J. 5 M. 22 T. — Max Otto Drieselmann, Rentner zu Wilsdruff, im Alter von 57 J. 2 M. 27 T. — Franz Hermann Opiß, Stellmachermeister zu Wilsdruff, im Alter von 81 J. 8 M. 28 T.

### Wetterbericht.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden. Vorherlage für den 22. September: Schwachwindig, meist heiter, trocken, warm.

### Neue Strompreise beim E.-V. Gröbba.

Der Elektrizitätsverband Gröbba macht in der heutigen Ausgabe unter den amtlichen Bekanntmachungen darauf aufmerksam, daß die bereits angekündigte und allgemein erwartete Strompreis-Neufestsetzung durch die Herausgabe der ab 1. 7. 35 gültigen Strompreistafel (Tarif) für Kleinabnehmer der Mitgliedsgemeinden erfolgt ist. Die neuen Strompreise wurden lautungsgemäß in den Ausschüßsitzungen vom 4. bzw. 17. 9. 35 beschlossen, nachdem die Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung der Reichsgruppe Energiewirtschaft durch Schreiben vom 11. 9. 35 erklärt hat, daß Bedenken gegen die Einführung dieser Strompreistafel nicht bestehen.

Für alle Abnehmer wird der sogenannte Schutzpreis von 50 auf 45 Pfg. ermäßigt, so daß also auch der kleinste und ärmste Abnehmer mindestens eine zehnprozentige Verbilligung genießt. Neben diesem Schutzpreis gibt es keinerlei Gebühren, Zählermieten und dergl.

Für die Haushaltungen ist ein Zimmertarif eingeführt, der mit seinem Grundpreis die Kleinwohnungen von ein bis vier Zimmern besonders schont. Anfolge des eben erwähnten Schutzpreises wird nach dem neuen Tarif eine Drei-Zimmerwohnung nur 75 Kilowattstunden zum Preise von 45 Pfg. (früher 50 Pfg. und mehr) verbrauchen müssen, um mit dem darüber hinausgehenden Verbrauch bereits in die allgemeine und billige Staffel von 8 Pfg. je kWh zu kommen. Bei 120 kWh Verbrauch ergibt sich bereits ein Durchschnittspreis von nur 27 Pfg. je kWh.

Die Landwirtschaft, zu welcher auf ausdrücklichen Wunsch nunmehr auch die Gärtereien rechnen, bezahlt zunächst einen festen, nach der Peltarzahl errechneten Bereitstellungspreis. Der gesamte Stromverbrauch wird dann mit 8 Pfg./kWh berechnet. Daraus ergibt sich die erfreuliche Tatsache, daß der Landwirt mit stark elektrifiziertem Betrieb, vielen Motoren und Apparaten usw. nicht mehr durch eine hohe Grundgebühr „bestraft“ wird, sondern im Gegenteil sehr rasch durch höheren Verbrauch in einen immer billigeren Durchschnittspreis kommt. Neben diese allgemeinen Vergünstigung gibt es noch besondere Vergünstigungen, z. B. in Gestalt eines Strompreises von 5 bzw. 5 Pfg. je kWh (keinerlei Grundgebühr) für Futterdämpfer und ähnliches.

Die gewerblichen Stromabnehmer, künftig Kraftbetriebe genannt, genießen endlich eine wesentliche Vereinfachung des Tarifes, indem die gesamten Berechnungsarten anders gestaltet sind. Der Bereitstellungspreis, früher Jahresgebühr genannt, ist um 20 Prozent gesenkt worden, der Preis je Kilowattstunde schwankt je nach der Benutzungsdauer zwischen 12 und 8 Pfg. Besondere Bestimmungen des Tarifes ermöglichen es, gerade dem kleinsten Handwerker usw., der oft unter ungenügender Ausnutzung seiner verhältnismäßig großen Anlage zu leiden hatte entgegenzukommen.

Für sämtliche Abnehmer bleibt daneben ein besonderer Tarif für Heiz- und Kochstrom bestehen, der bei einer Bereitstellungsgebühr von 21.— RM. — hierfür kann man beliebig viel Geräte anschließen — einen Preis von 5 Pfg. je Kilowattstunde vorsieht. Der Abnehmer also, der z. B. einen Herd und einen Warmwasserspeicher betreibt und damit etwa 200 Kilowattstunden monatlich verbraucht, erreicht bereits einen Durchschnittspreis von nur 6 Pfg. je Kilowattstunde.

Der Verband wird sich bemühen, überall für Aufklärung über seine Strompreistafel zu sorgen. Er bittet, ihm das Vertrauen entgegenzubringen, daß die neuen Preise selbstverständlich unter Berücksichtigung der Lage des Verbandes so festgesetzt sind, daß sie den berechtigten Wünschen der Abnehmerchaft entsprechen. Die Abnehmerchaft soll nun ihrerseits den Verband durch eine immer vermehrte Elektrifizierung ihrer Haushaltungen und Betriebe helfen, wodurch letzten Endes wieder die Grundlage für eine künftige Stromverbilligung geschaffen wird.

Die Strompreistafeln liegen Mitte kommender Woche bei den Gemeindebehörden zur Einsichtnahme aus, sie werden aber auch allen Abnehmern zugestellt werden.



**Sauten, Großfeuer im Bauerngut.** In dem an der schlesischen Grenze gelegenen Dorf Sichernitz brach Feuer aus, das rasch einen gewaltigen Umfang annahm. Ein massiver Schuppen, Stallungen, Scheune und sämtliche Wirtschaftsgebäude des Landwirts Riese fielen mit der gesamten Ernte, Heu- und Strohvorräten, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten den Flammen zum Opfer. Die Entzündung des Bauers wird auf Selbstentzündung zurückgeführt. Der Sach- und Gebäudeschaden ist sehr erheblich.

**Chemnitz, Feiertlicher Empfang der DAB-Schichtfahrer.** Am Freitagnachmittag fand die feierliche Einholung der feierlichen DAB-Fahrer im Sechstagerrennen bei Oberdorf durch die Vertreter des NSAA, der Stadt Chemnitz und der Direktion der Auto-Union statt. Den DAB-Fahrern ist es bekanntlich gelungen, als beste Mannschaft von den vertretenen sieben Nationen zum ersten Mal die Silberne Vase für Deutschland zu erringen. Bürgermeister Schmidt überreichte als Anerkennung den drei Hauptfahrern Binler, Kluge und Weiß eine Silberne Erinnerungspalette der Stadt Chemnitz. Hierauf begrüßte namens des DAB-Geschäftsführer Lorenz die feierliche Mannschaft und überreichte jedem einen Ehrenkranz mit Widmungsinschrift. Unter Vorantritt

des Ehrenkranzes der Chemnitzer Motorstandarte wurden die DAB-Fahrer in geschmückten Kraftwagen durch Chemnitz nach Röhropau gebracht. Hier fand auf dem Marktplatz ebenfalls ein feierlicher Empfang durch die Stadt Röhropau statt. Unter dem Gehül der Fabrikstrassen wurde der Einzug in das feierlich geschmückte Werk gehalten, wo die gesamte Belegschaft Aufstellung genommen hatte. Hier begrüßte Direktor Werner von der Auto-Union die Fahrer. Er feierte ihren Erfolg als einzig in seiner Art für das deutsche Motorrad: ihr Erfolg werde Ansporn sein für alle Werksangehörigen vom Arbeiter bis zum Betriebsführer, um weiter beste deutsche Wertarbeit herzustellen. Willkommensansprachen hielten der Geschäftsführer des DAB, Graumüller, für die Belegschaft der Betriebszellenobmann des DAB-Wertes, Felgner, und der Führer der Motorbrigade Sachsen, Oberführer Lein, Dresden. Er begrüßte die feierliche Mannschaft im Namen aller schlesischen NSAA-Männer und beglückwünschte die Auto-Union, der es gelungen sei, den Fahrern derartige Maschinen zur Verfügung zu stellen.

**Glauchau.** Nicht nur Anlieger flußunterhaltungspflichtig. Eine Versammlung der Unterhaltungs-genossenschaft für die Zwickauer Mulde beschloß die Heranziehung von Verionen zu Genossenschafts-

beiträgen, die nicht Anlieger sind, aber durch die Arbeiten der Genossenschaft Vorteile oder Schutz genießen. Damit ist die Planung der weiteren Mulde-Eindeichung von der Glauchauer Plutrinne bis zur Kemser Bastei mit einem Kostenaufwand von 1.160.000 Mark endgültig gesichert. 500.000 Mark trägt der Staat, 200.000 Mark die Reichsautobahn und 175.000 Mark der Bezirk Glauchau und die Genossenschaft. 200.000 Mark sind durch Grundförderung des Landesamtes gesichert. Die umfangreiche Arbeit sieht rund 678.000 Tagewerke vor. Die Arbeiten dürften in Kürze in Angriff genommen werden.

**Ertragsbeilage.** Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt über „Wespe“ vom Habela-Haus Emil Glaube, Wilsdruff, bei.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschließlich Sonntagsbeilage und Heimatbeilage sowie „Illustrierte“ Wochenbeilage

Hauptgeschäftsführer Hermann Löffler, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zickert, Wilsdruff. — D.M. VIII. 35: 1496.

## Ämtliche Bekanntmachung.

Gemäß § 14 der Satzung des Elektrizitätsverbandes Gröba hat der Aufsichtsrat durch Beschluß vom 4. bezw. 17. 9. 35 neue Strompreise für die Abnehmer aus den Niederspannungszonen der Mitglieds-gemeinden des Verbandes (Kleinabnehmer) festgesetzt. Die neuen Strompreise treten mit Wirkung vom 1. 7. 35 in Kraft. Die Strompreise sind als Anlage II zu den Stromlieferungsbedingungen als Strompreistafel zusammengestellt, und diese Strompreistafeln liegen ab 26. 9. bei den Gemeindebehörden zur Einsichtnahme aus.

Radebul, im September 1935.

**Elektrizitätsverband Gröba**  
(Zweckverband).

**Giroverkehr hilft Spesen sparen.**  
Deshalb empfiehlt ihn weiter!  
**Stadtbank Wilsdruff**  
— Stadtgirokasse —

## Hotel Weißer Adler

Sonntag zur Kaffelbude ab 6 Uhr

### Starkbesetzte Ballmusik

Tanzmarken Tanzbändchen  
Stern laden höflichst ein **W. Siebert** **E. Philipp**

## Kaffelbude Wilsdruff.

Der Großbetrieb morgen Sonntag auf der Festwiese und dem Parkett im

## Schützenhaus

Tanzbeginn 18 Uhr.

## Lindenschlößchen Wilsdruff

Sonntag, den 22. September

## Großer Tanzabend

unter Mitwirkung  
**Enetra-Löffler-Duo, Dresden**  
als Unterhaltungseinlage  
Beginn 6 Uhr Eintritt 20 Pfg.  
Um zahlreichen Besuch bitten **H. Rehn und Frau**

## Gasthof Sora Feiner Ball

Morgen Sonntag, d. 22. Sept.

ff. Pflaumenkuchen

## Warum quälen Sie Ihre Augen?

Die fachmännisch angepasste Brille vom  
**Augenoptikermeister Uberschaar,**  
Nossen, am Bahnhof 5  
bringt Ihnen gutes Sehen, sie schon Ihre Nerven.  
Genaueste Sehprüfung und Anfertigung der Brille  
binnen 20 Minuten. Die Gelegenheit ausnützen!  
Sonntag, den 22. September zum Jahrmarkt in Nossen  
den ganzen Tag geöffnet.  
Lieferant aller Krankenkassen.

**Guteingeführte**  
**Versicherungsgesellschaft**  
sucht für Wilsdruff und Umgebung  
geeignete Herren als Mitarbeiter

Angebote unter 2200 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Alle Familien-Drucksachen fertigt schnell  
und preiswert an die Druckerei ds. Bl.

Für die uns zu unserer Silberhochzeit  
erwiesenen vielseitigen Aufmerksamkeiten

danken wir hiermit aufs herzlichste.

**Max Lehmann und Frau.**

Blankenstein, im September 1935.

## Die Herbstneuheiten 1935

In Stoffen als auch in fertiger Kleidung sind  
zahlreich eingetroffen! Bitte beachten Sie  
meine Auslagen und lassen Sie sich die Neu-  
einkäufe in meinem Geschäft unverbindlich  
vorlegen. — Ich biete Ihnen auch diesmal  
gute Qualitäten besonders preiswert.

## Eduard Wehner, Wilsdruff

## Rundfunk-Gerät

von

## Ferd. Zotter, Markt

Reparaturen in eigener Werkstatt — Anerkannte  
Störchukstelle — Antennenbau. — Bequeme Teilzahlung.



**Weißer Kinderwagen** 60 Stück gebr. Stühle  
zu verkaufen **2 Nähmaschinen**  
**Walter Nahe,** Hismarc-  
straße 35q **Wilsdruff,** Seotterstraße 188

## Bei Ausflügen zur Einkehr bestens empfohlen!

**Amtshof Wilsdruff** empfiehlt seine freundl.  
Lokalitäten allen Aus-  
flüglern u. Touristen. Wilsdruff — Ruf 328  
**Lindenschlößchen** — Familienverkehr —  
Kaffeehaus :: Herrlicher Lindengarten :: Bundeslegelbahn.  
**Gasthof Grumbach** hält wertigen Vereinen u.  
Ausflüglern seine Lokalitäten bestens empfohlen — Vorzügliche Küche und Keller.  
Eigene Fleischerei — Großer Ballsaal — Uebernachtung.  
**Gasthof Helbigsdorf** Beliebte Einkehr-  
stätte. Angenehmer Familienverkehr. Gute Küche und Keller. Eigene Fleischerei.  
**Gasthof zur Krone Kesselsdorf** empfiehlt allen wertigen Ausflüglern und Vereinen seine freundl.  
Lokalitäten, Garten und Ballsaal zur freundlichen Einkehr

## Kraft durch Freude

Karten zum Theaterzug  
sind auch zu haben im „Linden-  
schlößchen“ und für Unkersdorf  
bei Arthur Schulze. • Achtung!  
Achtung! • Am 9. Oktober von  
7-8 Uhr abends dauernder Post-  
auto-Verkehr Markt — „Linden-  
schlößchen“. Preis 10 Pfg.

## Alle Sorten Herbstdünger

ab Lager und rollend bei  
**Louis Kühne**  
Hofmühle Wilsdruff  
Ruf 242

Leitf. Seifen-Spez. Haus sucht al-  
lerorts tücht. Vertreter Kur-Preis-  
Besuche. Hohe Provision. Keine Kant.  
Off. u. Ne. 18 248 a Jemler Freiberg

Fast neues  
**Damen-Ballonrad**  
zu verkaufen.  
„Kosa“, Wilsdruff.

**Günstige Kapitalanlage**  
bei der  
**Sparkasse zu Wilsdruff**  
— mündelicher —  
Geöffnet: 8-1/2, 1/2, 3-4 Uhr,  
Sonnabends 8-1/2, 1 Uhr.

Fernruf: Wilsdruff Nr. 251  
Konten bei: Stadtbank Wils-  
druff Nr. 3 — Postfachamt  
Dresden Nr. 1147  
Geschäftszimmer:  
Rathaus Wilsdruff, Erdgeschoss

## Deutschlands Aufbau



**Wilsdruffer Bank**  
e. G. m. b. H.  
Freiberger Str. 108 — Telefon 494  
Gegr. 1863

Heimsparsbüchsen kostenlos!

Wegen Aufgabe meines  
Möbelgeschäftes in Wilsdruff  
verkaufe ich preiswert  
**formschöne Küchen**  
**und Schlafzimmer**

**Möbelliefererei**  
**Kurt Zieschang, Kaufbach**  
**Futterkartoffeln**  
wie sie das Feld gibt, vom Sand-  
boden, aus eingehenden Magazins  
gibt laufend ab und erdittet  
Bestellungen

**Louis Kühne**  
Hofmühle Wilsdruff, Ruf 242  
Bitte berücksichtigen Sie  
bei Ihren Käufen unsere Interessen.

**Edelweiß-Räder**  
jetzt billiger.  
Jetzige Preise und Katalog kostenlos  
Lieferung direkt an Private  
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg W

Ein frischer Transport ausgesuchtes  
**Zuchtvieh**  
Kühe, Herdbuchbullen, Jährlingshälber  
steht preiswert zum Verkauf.  
**Erich Sparmann, Dittmannsdorf,** Ruf Reinsberg 58

**Gasthof Sora** hält sich wertigen Familien u. Ausflü-  
glern zur Einkehr besten empfohlen  
Bestens bekannte Kaffeehaus. — — —  
**Preiskermühle** Großer Lindengarten  
Gondelreich. Gesellschaftsraum  
Empfehlenswerte Einkehrstätte im kleinen Zwickbühl  
**Gebhardt's Weinschank**  
**„Stadtparkhöhe“ Meißen**  
10 Minuten vom Bahnhof Zwickbühl.  
Erstliche Aussicht, Allgötische Weinschänke.  
Täglich Stimmungsmusik  
und Tanz im Weingarten  
Eig. Weinberge u. Kelterei, erb. i. 18. Jahrh.  
Kinderbelustigungen — Pfauen — Affen  
Kleintierzoo. Gezeiten, Kapelle-Theater — Tel. 2725  
Garten-Konzert Großer bewachter Parplatz



Tagespruch

Ein gültiges Wort ist wie warmer Regen, Für wunde Herzen wie Himmelsregen. Arnold Böks.

Nemelbesprechungen in Genf.

Man einigte sich angeblich auf „diplomatische Behandlung“.

Das halbanthliche englische Nachrichtenbüro Reuters meldet aus Genf, daß der englische Völkerbundsminister Eden und der französische Ministerpräsident Laval Donnerstag eine lange Besprechung mit den Vertretern Litauens und Lettlands, Bogoraiis und Munters, über die Frage der Zukunft von Memel hatten. Es verlautet, die vier Staatsmänner seien übereingekommen, die Frage auf diplomatischem Wege und nicht von dem Völkerbundrat oder der Völkerbundsversammlung zu verhandeln.

Laval fordert Einhaltung des Memelstatuts.

Sie das „Petit Journal“ wissen will, hat Ministerpräsident Laval in der Unterredung, die er vor seiner Abreise aus Genf mit dem litauischen Außenminister und dem lettischen Vertreter beim Völkerbund gehabt hat, noch einmal ausdrücklich betont, daß das Memelstatut von der litauischen Regierung strikt befolgt werden müsse und daß auch die Wahlen in größter Ruhe vorstatten gehen müßten, um jeden Zwischenfall zu vermeiden, der Folgen für Osteuropa nach sich ziehen könnte.

Ueber diesen Punkt habe Laval nacheinander mit Eden, Beck und Aloisi gesprochen.

Bewachung schützt Volksvermögen!

An alle Volksgenossen!

Vielstaltig sind die Gefahren, die das deutsche Volksvermögen bedrohen. Die Allgemeinheit, wie der einzelne leiden gemeinsam unter Schädigungen durch volksfeindliche Elemente und vermeidbare Katastrophen.

Unter Einsatz ihrer ganzen Person setzen zehntausende arbeitender Volksgenossen als Wachmänner im Deutschen Bewachungsgewerbe allnächtlich Leben und Gesundheit ein, um das Gut der Allgemeinheit und des einzelnen vor Schaden durch Menschenhand oder Unglücksfälle zu bewahren.

Unschätzbar hoch sind die Ersparnisse, die durch rechtzeitige Verhütung von Schadensfällen durch diese Wachmänner erzielt wurden. Noch immer aber ist der Schaden, dem das nicht bewachte Volksvermögen laufend ausgesetzt ist, äußerst beträchtlich. Trotzdem können zehntausende deutscher Volksgenossen, die allen Ansprüchen an einen dienstreuen Wachmann genügen, ihren eigentlichen Aufgaben nicht nachgeführt werden, weil zahlreiche Volksgenossen die Wichtigkeit einer vorbeugenden Bewachung noch nicht erkannt haben.

Diese Armee einsatzbereiter Volksgenossen dem Schutz des deutschen Volksvermögens nutzbar zu machen, ist Sinn und Zweck einer Arbeitsbeschaffungsaktion, die vom 23. bis 29. September 1935 im ganzen Reich durchgeführt wird.

Reichsgruppe Handel der Organisation der gewerblichen Wirtschaft.

Fachgruppe Bewachungsgewerbe, gez. Schulze-Wachungen.

Die Deutsche Arbeitsfront.

Reichsbetriebsgemeinschaft Handel, Reichsfachschaft Bewachungsgewerbe, gez. Dose.

Englands Flottenstärke im Mittelmeer.

Das englische Nachrichtenbüro „Reuters“ veröffentlicht eine Übersicht über die Verteilung der britischen Kriegsschiffe im Mitteländischen Meer. Danach befinden sich in Gibraltar die Schlachtkreuzer „Hood“ und „Renown“, ferner vier Kreuzer, neun Zerstörer und drei Minensucher. In Alexandria liegen nunmehr insgesamt 29 britische Kriegsschiffe, von denen das Schlachtschiff „Resolution“ mit Admiral Sir William Fisher an Bord erst am 18. September eingetroffen ist. Zu dem Geschwader in Alexandria gehören u. a. die Schlachtschiffe „Revenge“ und „Bantam“, drei Kreuzer, die beiden Flugzeugmutterchiffe „Glorious“ und „Courageous“ sowie ein Hospitalschiff. Die Zahl der in Aden eingetroffenen Kriegsschiffe beläuft sich auf zehn, darunter sind die Kreuzer „Norfolk“ und „Colombo“. In Saisa befinden sich drei Kreuzer und zwei U-Boote. In Port Said halten sich das Schlachtschiff „Barham“, der Kreuzer „Deputch“ und ein Zerstörer auf. Die Reutersche Übersicht teilt ferner mit, daß in Suez am 18. September ein Aviso angekommen, aber weitergefahren ist. Aus Singapur wird gemeldet, daß das Flugzeugmutterchiff „Vernes“ und drei Zerstörer dort am 18. September eingetroffen sind. Malta wird in obensiehender Übersicht nicht erwähnt.



Einsatz der größten Schlachtschiffe.

Drei der Schlachtschiffe, die England in diesen Tagen im Mittelmeer zusammengezogen hat. Vorn das größte Kriegsschiff der Welt, das 42.000 Tonnen große Schlachtschiff „Hood“.

Schweres Unglück in einer Braunkohlengrube.

Stundenlange Rettungsarbeiten. 2 Todesopfer geborgen.

Im Tagebau der Braunkohlengrube Fortuna im Kreise Bergheim (Münchland) ereignete sich in der Nacht plötzlich ein Rippentruck, bei dem vier Bergleute mit den niederstürzenden Erdmassen abgingen. Zwei von ihnen konnten sich unverfehrt retten, die beiden anderen ein Oberingenieur und ein Steiger, wurden vermisst. Die sofort ausgenommenen Rettungsarbeiten mußten nach dreieinhalb Stunden unterbrochen werden, da für die Rettungskolonnen Verschüttungsgefahr bestand. Erst nach stundenlangen Sucharbeiten konnten die Leichen der beiden Bergleute geborgen werden.

Der Leistungswettbewerb der Studenten.

Aufrufe der Reichsminister Göring und Dr. Frick. Die Deutsche Studentenschaft gibt folgende Aufrufe des Reichsministers und preussischen Ministerpräsidenten Hermann Göring und des Reichs- und preussischen Innenministers Dr. Frick zum Leistungswettbewerb der Deutschen Studentenschaft bekannt:

„Die Durchführung des Reichsleistungswettbewerbes der Studenten im Rahmen des Reichsberufswettbewerbes der gesamten deutschen Jugend begrüße ich lebhaft. Die Deutsche Studentenschaft beweist damit ihren Willen, sich voll in die große Front der Arbeit deutscher Jugend einzugliedern und auf dem so wichtigen Gebiete der Erziehung eines wissenschaftlichen Nachwuchses neue Wege zu beschreiten. Ich hoffe und wünsche, daß Deutschlands Studenten auf den Hoch- und Fachschulen sich freudig und zahlreich an diesem Kampf beteiligen werden.“ (gez.) Göring.

„Ich begrüße die Durchführung des Reichsleistungswettbewerbes der Reichsenschaft der Studierenden an den deutschen Hoch- und Fachschulen, der im Rahmen des allgemeinen Berufswettbewerbes der deutschen Jugend durchgeführt wird. Ich erwarte von diesem Leistungswettbewerb einerseits eine Steigerung der allgemeinen Leistung der studierenden Jugend und andererseits eine starke erzieherische Wirkung im Geiste der deutschen Volksgemeinschaft. Die deutsche studierende Jugend und der deutsche Jungarbeiter gehören in eine Front, weil sie, die Arbeiter der Stirn und der Faust, als Soldaten des nationalsozialistischen Deutschlands zusammenstehen müssen. Für alle jungen Deutschen ist es eine Ehrenpflicht, sich auf den Kampf für das neue Deutschland vorzubereiten im Dienst am Dritten Reich und seinen Führer.“ (gez.) Dr. Wilhelm Frick.

Politische Krise in Spanien.

Rücktritt der Regierung Lerroux.

Der spanische Ministerpräsident Lerroux hat dem Staatspräsidenten den Rücktritt des Gesamtpräsidenten angezeigt. Die Besprechungen des Staatspräsidenten mit den Parteiführern haben bereits begonnen.

Eine ursprünglich beabsichtigte rein verwaltungsmäßige ministerielle Neuorganisation der spanischen Regierung hat sich also zu einer politischen Krise ausgewachsen. Die Ursache liegt in dem Rücktritt des Marine- und des Landwirtschaftsministers, die beide der Agrarpartei angehören, und in der Stellungnahme dieser Partei, die laut Erklärung ihres Führers Martinez de Leasco einem neuen Kabinett keinen Vertreter zuteilen will. Es besteht jedoch in Regierungskreisen die Ansicht, daß eine neue Regierung eine ähnliche Zusammensetzung aufweisen wird wie die bisherige, da die Agrarier bereit seien, eine solche im Parlament zu unterstützen, auch, wenn sie nicht direkt an der Regierung beteiligt sind, und andererseits die starke Partei, die Katholische Volkspartei, eine Erweiterung des Kabinetts nach links nicht zulassen wird.

Eine Auflösung des Parlaments will man in Anbetracht der innen- und außenpolitischen Lage auf jeden Fall vermeiden.

Wie verlautet, besteht die Absicht, an Stelle der Agrarier die Regionalisten — vielleicht die Katalanische Liga — zum Eintritt in das Kabinett aufzufordern. Es erscheint jedoch nicht ausgeschlossen, daß auch diese Lösung scheitern wird. Die spanischen Nachrichten betonen einstimmig, daß eine derartige Krise in dem jetzigen Zeitpunkt gefährlich erscheine. Die Linkzeitungen hatten dagegen den Augenblick für gekommen, mit Rücksicht auf die gespannte internationale Lage — wie sie sagen — die Regierung bedeutend nach links zu erweitern.

Fördert die Ortspresse!

das sie heute trug. Eine ganz bezaubernde junge Dame war sie darin, die bezauberndste junge Dame, die er kannte.

Am liebsten hätte er ihr das gesagt oder wenigstens angedeutet; aber ihm fiel ein, er befand sich ja im Dienst, und außerdem war das blutjunge Mädchen zu schade für leicht klingende Komplimente.

Er richtete sich ein wenig auf, fragte sehr höflich: „Darf ich erfahren, was Sie zu mir führt, Baronesse?“

Sie nickte. „Natürlich, deshalb bin ich doch gekommen!“

Ihre Stimme wurde etwas gedämpfter. „Ich muß Ihnen nämlich ein Erlebnis erzählen, Herr Kommissar! Das Erlebnis war so sonderbar, daß Sie es erfahren müssen.“ Ihre Augen blinzelten plötzlich auf. „Wenn mir jemand das erzählte, was ich Ihnen nun erzählen will, und ich wäre Kommissar, dann setzte ich Herrn Stürmer auf der Stelle in Freiheit und verhaftete den anderen, denn der andere muß das getan haben, was man dem armen Herrn Stürmer zunächst mal in die Schuhe schiebt.“

„Von welchem anderen reden Sie denn, Baronesse?“ fragte er etwas verblüfft.

Sie erwiderte rasch: „Der andere ist der Mensch, der jetzt Herr spielt auf Michaelshof; er heißt Kurt Erner und gefällt mir gar nicht, dem kann man eher das Schreckliche zutrauen — und ich halte ihn für den Täter.“

Auch dem Kommissar war Kurt Erner nicht unverständlich, und er hatte ihn im Auge behalten; aber die Sicherheit, mit der ihn das junge Mädchen als Täter bezeichnete, machte ihn doch stutzig.

Er brauchte erst keine weitere Frage zu stellen, Dielinde begann schon ausführlich zu erzählen.

Sie berichtete, wie sie gestern abend Lorenza nach Eichberg geholt, und wie Kurt Erner ihre Verwandte, Debora de Gomez, hätte auf den Wagen helfen wollen. Sie holte ihr Werkbüchlein aus dem Handtäschchen, schlug darin nach und fuhr fort: „Debora wehrte sich gegen die Hilfe und schrie dabei auf: Ich will nicht, daß Sie mich anfassen, an Ihren Händen klebt Mut!“

(Fortsetzung folgt.)

Junge Liebe in Wetter und Not!

Roman von Anny von Panboys. Uebersetzer: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Natürlich, wer anders als Lorenza Stegemann konnte die junge Dame sein! Trotz aller Sympathie, die er für sie empfand, war aber zugleich der Gedanke in ihm: sie wäre vielleicht mitschuldig. Sie wußte vielleicht um alles und war vielleicht sogar die Kraft gewesen, die Stürmer die plumpe alte Waffe in die Hand gedrückt hatte.

Er erwiderte nicht gerade freundlich: „Sie soll einziehen!“

Eine Wolke der Verstimmung lag auf seiner Stirn.

Als aber, an Stelle der Erwarteten, Dielinde von Goethe im Türrahmen erschien, wich die Wolke der Verstimmung sofort von seiner Stirn, und er sprang so elastisch von seinem Stuhl am Schreibtisch auf, daß der junge Schupo, der die Besucherin eingelassen, ganz verwundert seinen Vorgesetzten ansah. Am liebsten hätte er vor Verwunderung den Kopf geschüttelt, aber das durfte er natürlich nicht.

Nachdem sich die Tür wieder geschlossen, sagte Doktor Schüh mit seinem freundlichsten Lächeln: „Aber, Baronesse, das ist ja eine Ehre, die sich meine alte Dienststube nicht hat träumen lassen!“

Sie streckte ihm die Rechte entgegen, und er stellte mit einem ganz eigenartigen, fast zärtlichen Gefühl fest: die Hand, die er sekundentlang in der seinen hielt, war rührend klein.

Er rückte ihr einen Stuhl zurecht und wartete, bis sie saß, nahm dann selbst wieder an seinem Schreibtisch Platz. „Also, Baronesse, Sie kommen in der Angelegenheit Michaelshof? Ich glaube bestimmt, die junge Dame, die mir gemeldet wurde, wäre Fräulein Stegemann.“

Dielinde nickte. „An Lorenza Stegemann mußten Sie ja auch wohl eher denken als an mich. Ich habe Lorenza gestern auf Mutters Wunsch nach Eichberg eingeladen und sie sofort zu uns mitgenommen. Es ist doch gräßlich für ein junges Mädchen, in solchem Nordhause wohnen zu müssen — nicht wahr? Und die Verhaftung ihres Bräutigams war doch auch keine Kleinigkeit für sie. Gestern abend fing sie denn auch an zu weinen bei dem Lied: Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann!“

Sie sah den Mann ernst an. „Nicht wahr, Sie würden doch nicht bei dem Lied weinen, und ich würde es auch nicht tun? Aber dem armen Mädchen ist eben anders zumute als uns beiden, das ist doch klar!“

Er antwortete nicht gleich. Und Dielinde fragte ernsthaft: „Oder würden Sie auch geführt werden von dem Lied — ich meine, wenn Sie nicht gerade was Trauriges in Ihrer Liebe erlebt hätten?“

Es fiel ihm wirklich schwer, weiter ernst zu bleiben; aber er zwang sich dazu. So einem kindlich rührenden Geschöpf durfte er auf solche Frage mit keinem Lachen antworten, das wäre einer Rohheit gleich gekommen.

„Ich glaube, ich hätte nicht bei dem Lied geweint!“ erwiderte er.

Sie blickte ihn an und gab zu: „Männer weinen ja auch nicht so leicht — das gehört wohl zum Manne.“

Er fragte: „Wer hat denn das alte Liedchen eigentlich gesungen?“, und wunderte sich selbst, daß ihn das interessierte.

Dielinde von Goethe antwortete: „Ich habe es gesungen; ich singe nämlich am liebsten alte Volkslieder, und dazu paßt meine Stimme auch am besten — sie ist nicht besonders umfangreich.“

Doktor Schüh dachte: Es könnte sehr schön sein, wenn einem die zierliche Baronesse alte Volkslieder vorsänge! Und ein weißes Kleid müßte sie dabei anhaben — ja, ein schneeweißes Kleid. Aber warum gerade ein weißes Kleid? Sie sah doch auch entzückend aus in dem Kleid,



25. September.

### 20 Jahre zurück. Herbstschlacht im Westen.

Im Osten hat sich das Drama der zaristischen Armee erfüllt. Die Westmächte müssen wieder die Entlastung übernehmen. Außerdem will man Bulgarien, Rumänien und Griechenland zum Anschluss an die Entente bewegen, und das kann man nur durch einen Sieg. Joffre greift auf seinen alten Plan der Doppelschlacht bei Arras und Reims zurück. Ist man im Februar trotz des Trommeljägers aus fünfhundert Metern in der Champagne geschickert, so wird man jetzt fünftausend Geschosse in Stellung gehen lassen. Mit 14 englischen und 53 französischen Divisionen will man den Durchbruch erzwingen, gleichzeitig im Artois und in der Champagne. Vom 19. bis 25. September, eine ganze Woche lang, dröhnt das Trommelfeuer auf die deutschen Linien. Im Morgengrauen des 25. September beginnt der Infanterieangriff: im Norden zwischen Vethune und Arras und im Süden zwischen Souain und Massiges in der Champagne. Die vorderen deutschen Linien sind zertrümmert. Zwei Tage später gelingt es trotzdem im Artois, den Angriff zum Stehen zu bringen. Vöse aber schiebt es in der Champagne aus. 19 französische Divisionen rennen gegen vier deutsche an. Unter dem Druck der Waffensürme zerfällt die deutsche Front. Aber der Gegner erkennt die Gunst eines Durchbruchs nicht. Schwache deutsche Reserven können das Schlimmste verhindern. Eine neue Kampfform bildet sich heraus: das Widerstandsnest. Eine Handvoll Männer hocken mit ihrem Maschinengewehr im Trichter, oft totgelagert, bis das Gewehr wieder takt und die anstürmenden Kompagnien sich totlaufen läßt. Inseln im Meer der Materialschlacht. Die namenlosen Helden des modernen Schlachtfeldes. Im Oktober verhandelt die englisch-französische Offensiv. 200 000 Mann hat der Gegner verloren. Die deutschen Verluste betragen noch nicht ein Fünftel dieser Zahl.

### „Modernisierte Leibeigenschaft“ in Sowjetrußland.

Eine umfassende Auflage vor dem Völkerverbund. Die Vertreter der fremdstämmigen Nationalitäten in den Grenzgebieten Sowjetrußlands: Aserbeidschan, Georgien, Turkestan und Ukraine haben dem Präsidenten der Völkerverbunderversammlung eine Denkschrift überreicht, in der dagegen protestiert wird, daß trotz der Ausnahme Sowjetrußlands in den Völkerverbund die moskowitzische Unterdrückungspolitik in diesen Gebieten hemmungslos fortgesetzt

werde. Ungeachtet der Zusage verschiedener Delegierter bei der Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerverbund sei nichts geschehen, um auf Moskau einen maßgebenden Einfluß auszuüben.

Der Terror, die Religionsverfolgungen und die Zwangsarbeit befänden in vollem Umfang weiter.

Als neue Tatsache von größter Bedeutung sei die Massenabschiebung der Bevölkerung aus den Grenzgebieten und ihre Ersetzung durch russische Bauern zu verzeichnen. In der Ukraine habe man nicht nur einen Grenzstreifen von 50 sondern von 150 bis 200 Kilometer als Verteidigungszone erklärt und die dortige bodenständige Bevölkerung nach Nordrußland abgeschoben. Die Reform der Kollektivwirtschaft sei nur zum Schein erfolgt. Die Bauern seien nach wie vor einer leicht modernisierten Leibeigenschaft unterworfen und seien

ständig von Hungersnot bedroht. Die Aufhebung der Lebensmittelkarten habe nur eine Er-

höhung der Preise und damit eine noch schlechtere Versorgung der Volksmassen zur Folge gehabt. Der Kampf gegen die Kulusen werde in unmenschlicher Form weitergeführt; besonders in den Grenzgebieten der Union.

Was die sowjetrussische Außenpolitik betreffe, so habe der letzte Kongreß der Komintern gezeigt, daß sich seit der Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerverbund der destruktive Geist Moskaus nicht geändert habe; hinter der pazifistischen Maske Litwinows stehe der feste Wille der Sowjets, die Weltrevolution in Gang zu bringen.

### Neues aus aller Welt.

Die Geliebte ermordet und Selbstmord vorgetäuscht. In dem staatlichen Weiber-Valesfeld im Kreise Prüm (Eifel) wurde die Leiche einer 22jährigen Hausangestellten mit Bürzermalen am Kehlkopf ausgehoben. Bereits nach kurzer Zeit gelang es der Polizei, den 22jährigen Eduard Bunt als Mörder zu ermitteln, der auch nach anfänglichem Leugnen die Tat eingestand. Nach seinen Angaben hat er das Mädchen, das ein Kind von ihm erwartete, zuerst erstickt und dann in den Weiser geworfen, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Ertrunken. Auf dem Frigowert See, einer nördlichen Ausbuchtung des Ramininer Voddens (Pommern), kenterte bei starkem Nordweststurm ein mit zwei Mann besetztes Boot. Einem Fischer, der das Unglück beobachtet hatte, gelang es noch, einen der beiden Paddler zu bergen und an Land zu bringen. Der zweite, ein Berliner, ist ertrunken.

Von Sowjetfliegern beschossen. Eine polnische Zeitung hatte eine Unterredung mit dem Sieger des Gordon-Bennett-Rennens, Hauptmann Burzynski. Aus den Mitteilungen Burzynskis ergibt sich, daß die Ballons „Polonia“ und „Belgica“ ein recht unangenehmes Erlebnis mit sowjetrussischen Fliegern hatten. Die Ballons wurden von den Fliegern eingekreist und verfolgt und sollten durch Maschinengewehrschüsse zur Landung gezwungen werden. Erst als die Ballonsführung durch Zeichen und Nachrichtenabwurf zu verstehen gab, daß sie ohnehin die Absicht habe, bald zu landen, hörte die Beschießung auf. Glücklicherweise wurden die Ballons bei der Beschießung nicht getroffen.

Fünf Kinder an Pilzvergiftung gestorben. In Szabolcs bei Budapest erkrankten eine Arbeiterfrau und ihre fünf Kinder im Alter von sechs Monaten bis elf Jahren nach dem Genuß von Pilzen an schwerer Pilzvergiftung. Die fünf Kinder sind gestorben. Der Zustand der Mutter ist hoffnungslos.

Millionensünder von Dollarnoten verhaftet. Nach vier Jahren vergeblicher Suche konnte die New-Yorker Polizei das Haupt einer großen Falschmünzerverbände in seiner Wohnung verhaften. Es handelt sich um William Watts, der Millionen von Dollar an falschen Banknoten in Umlauf gesetzt haben soll. In der Wohnung von Watts wurden für 63 000 Dollar gefälschte Banknoten vorgefunden. Die Helfershelfer Watts, etwa 20 Agenten und Unteragenten, sind im Laufe der letzten Zeit hinter Schloß und Riegel gebracht worden.

Goldfunde aus den deutschen Salomoninseln. Eine britische Kolonialzeitung berichtet von neuen Goldfunden auf der zur Gruppe der deutschen Salomoninseln gehörigen Insel Bougainville. Die ersten Goldfunde seien bereits vor zwei Jahren auf der Insel gemacht worden. Inzwischen habe es sich bestätigt, daß die Goldvorkommen auf Bougainville den Vergleich mit den Funden auf Kaiser-Wilhelms-Land nicht zu scheuen brauchen. Es habe sich in Brisbane zur Erschließung der Vorkommen bereits ein Syndikat gebildet.

### „Allein die letzte Entwicklung über den Erfolg oder Mißerfolg unserer Arbeiten hängt ab von der Rettung unseres Bauernstandes.“

Adolf Hitler am Bückeberg am 1. Oktober 1933.

### 2 Wohnhäuser, 12 Scheunen eingedöckert.

Infolge des herrschenden Sturmes entwickelten sich nachts in zwei Bauerndörfern in den Kreisen Jülich, Schou-Schwiebus und Schwerin-Varthe zwei Schadenfeuer zu Großfeuern, denen insgesamt zwei Wohnhäuser und zwölf Scheunen und Stallungen zum Opfer fielen. In dem Dorfe Schmüden bei Jülich brannte um Mitternacht bei dem Erbhofbauern Spieh Feuer aus, das infolge des Sturmes in ganz kurzer Zeit auf weitere sechs Gehöfte übergriff. Acht Scheunen und ein Wohnhaus fielen den Flammen zum Opfer. Mitverbrannt sind die gesamten Erntevorräte.

Nach dem gleichen Umfang nahm ein Brand in Neuendorf im Kreise Schwerin-Varthe an. Hier brach das Feuer bei dem Erbhofbauern Vach aus, das, durch den Sturm angefaßt, nicht nur in kurzer Zeit mit Ausnahme des Wohnhauses sämtliche Gebäude des Erbhofes in Asche legte, sondern auch auf das Nachbargehöft des Erbhofbauern Kube übergriff und hier sämtliche Gebäude mit dem Wohnhaus vernichtete. Außer den Erntevorräten fielen Kinder, Schweine und Geflügel den Flammen zum Opfer.

### Sechs Arbeiter im Feuer umgekommen.

Ein schweres Brandunglück, bei dem sechs Arbeiter getötet und 14 verletzt wurden, ereignete sich in einem südwestlichen Pariser Stadtviertel. In einer 70 Arbeiter beschäftigenden, in einem engen Hof gelegenen Laufsprecherfabrik entstand in dem Verpackungsaum Feuer, das sich so rasch ausbreitete, daß die drei oberen Stockwerke in heißen Flammen standen, bevor die Arbeiter das Gebäude verlassen hatten. Eine unbeschreibliche Panik entstand, und auf der einzigen Treppe brännte sich alles zusammen, bis diese einbrach. Nun sprangen Frauen und Männer in den Hof. Dabei wurden viele noch verletzt, die schon Brandwunden erlitten hatten.

### Dreier Raubüberfall auf einen Kassenboten.

In der Kuhstraße in Dortmund wurde ein Kassenbote, der sich auf dem Wege von der Reichsbank zum Stadtmuseum befand, überfallen und beraubt. Die Täter führen mit einem Kraftwagen an ihn heran, zwei schlugen ihn mit Totschlägern nieder, während der dritte am Steuer des Wagens stehende Täter vom Wagen aus einen Schuß abgab, wodurch ein dem Überfallenen zu Hilfe eilender Chauffeur an der Hand verletzt wurde. Die Räuber erbeuteten 1000 Mark in Fünfmarskücken, die sich in zwei grauen Beuteln befanden und führen in Richtung Hanfstraße davon.

### Schlusstermin für die Bestellscheine der DAF- Fachblätter.

Für die innerhalb kurzer Zeit notwendig gewordene Regelung der Neuordnung des Pressewesens der DAF sind für den Bezug der Fachblätter Richtlinien wegen der Bestellscheine herausgegeben worden. Um die Angelegenheit im vorgeschriebenen Sinne zur Abwicklung zu bringen, erläßt die Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront zur Einhaltung des Termins noch einmal folgende Anweisung:

Die Fachblätter der DAF werden ab 1. Oktober durch die Post geliefert. Alle Mitglieder der DAF, die eine Fachzeitschrift erhalten wollen, müssen sich deshalb aus der Liste der 73 fachlichen Zeitschriftenblätter ein ihnen zuzugewandenes Blatt auswählen und es beim Briefträger bestellen oder den Bestellschein in den nächsten Briefkasten werfen. Die Bestellscheine sowie ausstehende Flugblätter sind allen Mitgliedern bereits zugegangen.

Die Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront weist darauf hin, daß die Bestellscheine bis zum 22. September bei der Post eingegangen sein müssen. Nach dem 22. September eingehende Bestellungen werden mit Nachgebühr belastet, die von der DAF nicht vergütet wird. Es wird deshalb allen DAF-Mitgliedern im Gau Sachsen empfohlen, ihren Bestellschein noch heute anzufüllen und dem Briefträger zu übergeben oder in den nächsten Briefkasten zu werfen.

## Junge Liebe in Wetter und Not!

Roman von  
Anny von Panhuys.  
Urheberrechtsschutz: Fünf Täume-Verlag, Halle (Saale).

Der Kommissar war sehr sehr aufmerksam; es ging ihm gar nicht schnell genug weiter. Und als die Baroness eine Pause machte, warf er die Frage ein: „Wie konnte die Dame ihm das ins Gesicht sagen? Sie mußte doch einen Beweis haben, daß der Betreffende wirklich der Täter ist? Und den hat sie wohl — den bringen Sie mir?“

Die blonde schüttelte den Kopf.

„Das ist alles ganz anders, Herr Kommissar! Sehen Sie, Debora hatte es gar nicht so gemeint, wie es klingt. So wie es klingt, denkt man dabei immer gleich an einen Mörder. Wenn man sagt: An seinen Händen klebt Blut, dann meint man einen Menschen, der einen anderen Menschen umgebracht. Debora aber meinte es nur wortlich; denn Kurt Egner hatte, wie wir nachher sahen, wirklich blutige Hände. Er erklärte uns, er hätte sich an einem Nagel gerissen. Und so was kann ja passieren, ohne daß man es besonders beachtet — nicht wahr?“

Sie sah ihn wieder groß an mit ihren wunderhübschen Augen und sprach weiter.

„Alles scheint harmlos, Herr Kommissar, und erst schien es mir auch beinahe so. Aber Sie hätten nur dabei sein müssen, wie der Mann ausgehoben hat, als Debora ihm zurief: An Ihren Händen klebt Blut! Er taumelte mehrere Schritte zurück und brach fast in die Knie. Sein Gesicht wechselte ganz auffallend die Farbe, so eilig grau wurde es, und das bißchen Auge, das er hat, drängte sich zwischen den Lidern heraus. Wie ein Mörder, dem man seine Tat ins Gesicht geschrien, sah er aus. Und er konnte sich erst zusammenreißen, nachdem er gesehen: seine Rechte war wirklich blutig.“

Sie drückte ihr Köpchen fester aufs Haar.

„So, Herr Kommissar, das war es, weswegen ich hergekommen bin! Es hat mir keine Ruhe gelassen, ich mußte Sie aufsuchen und Ihnen das erzählen! Wenn er kein schlechtes Gewissen gehabt, hätte der Mensch nicht so erschrecken brauchen — bestimmt nicht. Ich mußte es Ihnen erzählen, weil ich glaube, Sie denken so wie ich und werden nun, wie ich es jetzt täte, Herrn Stürmer freilassen, damit die arme Lorenza nicht gleich weinen braucht bei so einem einfachen kleinen Volkslied.“

Doktor Schütz mußte nun doch ein ganz klein wenig lächeln, als er erwiderte: „Leider geht das mit dem Freilassen wohl kaum so schnell, wie Sie es wünschen, Baroness! Aber ich hoffe, daß es bald geschehen kann.“

Er fragte: „Haben Sie oder die beiden anderen jungen Damen, über die — nun sagen wir mal, über die ‚Episode‘ mit Herrn Egner schon zu vielen Leuten gesprochen?“

Sie schüttelte lebhaft den Kopf.

„Ich glaube, die beiden anderen, obwohl ihnen Egners Benehmen auch auffallen mußte, haben es doch nicht wichtig genommen. Mein Verdacht erwachte ja auch erst später; aber ich sprach bisher zu niemandem davon, außer zu Ihnen. Nicht einmal zu meiner Mutter.“

„Das ist recht, Baroness!“ lobte er sie, und sie errötete vor Stolz, daß ein leidenschaftlicher Kriminalkommissar sie gelobt, weil sie schweigen konnte.

Sie erhob sich, und auch er stand sofort auf, bedauerte heimlich, daß die kleine Baroness schon gehen wollte, deren Anmut und Lieblichkeit sein nächstes Büro wie strahlende Sonne froh gemacht.

Aber sie mußte wohl gehen, denn er hatte ja viel zu tun und durfte keine Zeit verschwenden.

Die blonde reichte ihm, wie beim Kommen, die Hand, sagte eindringlich: „Ich bitte Sie recht sehr, Herr Kommissar, denken Sie einmal darüber nach, daß wohl kein Mensch so toll erschrecken würde, wenn er ein reines Gewissen hat, falls jemand zu ihm sagt: Es klebt Blut an Ihren Händen!“

Ihr Eifer steckte ihn plötzlich an. Er dachte unwillkürlich: Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Das Wort sagte wohl nicht ganz; aber daß die Baroness noch ein Kind war, das stimmte. Ein Kind, das fest an die Macht des Gefühls glaubte.

Für ihr Gefühl war Kurt Egner der Mörder.

Er gab ihre Hand frei, brachte sie bis zur Tür.

„Vielen Dank, Baroness, für Ihren Besuch! Sie haben recht getan, mit Ihrem Verdacht hierher zu kommen! Die Polizei ist immer dankbar für Hinweise. Morgen vormittag ist Fräulein Stegemann vorgeladen; die Vorladung ist noch nach Michaelshof gerichtet und wird ihr natürlich von dort nachgeschickt. Sie brauchen davon, bitte, nichts zu ihr erwähnen, sonst verraten Sie, daß Sie hier gewesen, und es ist besser, Ihr heutiger Besuch bleibt zunächst unter uns.“

Die blonde neigte zustimmend den schmalen Kopf: „Auf Wiedersehen!“

Sie ging. Aber das leichte Lächeln, das bei dem: Auf Wiedersehen!, um ihren Mund gespielt, blieb in des Mannes Gedächtnis haften, war wie ein zarter, duftender Blumenstrauch, den eine liebe Hand hier ins Zimmer gestellt, war wie ein frohes Lied, das in seinem Herzen nachklang.

Er sah wieder an seinem Schreibtisch und blickte sinnend vor sich hin. Er erinnerte sich: „Lindel“ hatte der Baron die junge Schwester gefiern genannt.

Lindel, sagte er ganz leise und rief sich damit noch einmal das Bild des jungen Mädchens zurück.

Er schalt sich selbst, dachte ärgerlich, was fiel ihm alten Anaben nur ein, den Namen der Baroness wie ein verliebter Jüngling in die nüchterne Amtsstube hineinzufetzen! Das taufische, blutjunge Geschöpf war nicht für ihn erblickt. Und dann — fast zugleich sagte er den Entschluß, heute nachmittag nach Michaelshof zu fahren; er wollte noch einmal das Zimmer besichtigen, in dem man die tote Frau gefunden, und bei der Gelegenheit Kurt Egner ein paar scheinbar nebenhächliche Fragen hinwerfen.

(Fortsetzung folgt.)



# Vincenzo Bellini.

In seinem 100. Todestag am 23. September 1935.)  
Von Werner Dehmann.

Vor hundert Jahren starb Vincenzo Bellini. Er war einer der gefeiertsten Meister der Opernbühne, nicht nur in Italien. Schon zu seinen Lebzeiten hatte sein Erfolg auf die ganze musikalische Welt und damit vor allem auf Deutschland übergriffen. Seine Hauptwerke waren Stücken jedes Spielplans, ihre Heldinnen Typen von unbestreitbarer Geltung, ihre großen Melodien allgemeines Eigentum des Volkes. Von den berühmten Primadonnen des neunzehnten Jahrhunderts, die als Aminta und Norma aufzutreten liebten, wurden Bellinis Werke noch über die Zeit der Siege Richard Wagners hinaus erhalten; aber sie verschwanden, als dieser Künstlermentyp ausstarb, und wurden so gründlich vergessen, daß der Name ihres Schöpfers heute der Dessenlichkeit allenfalls eine geschichtliche Erinnerung, keineswegs aber einen lebendigen Begriff bedeutet.

Vielleicht ist es der Gegenwart vorbehalten, ihn neu zu entdecken. Von Verdi zurückblickend, der uns die Macht der italienischen Melodie nachhaltiger als je ins Bewußtsein einprägte, erkennen wir einmal erst jetzt die ganze Seelentiefe dieser einst so leicht genommenen Melodie, erkennen wir andererseits Vincenzo Bellinis besondere Stellung auf dem Wege ihrer Entwicklung. Wir erkennen ihn als den ersten künstlerischen Romantiker der italienischen Oper, den eigentlichen Vorbereiter Verdis — Eigenschaften, die eine frühere Betrachtung übersehen oder unterschätzte, die uns aber gerade in das Herz seiner Kunst leiten.

Bellini wurde am 3. November 1801 zu Catania in Sizilien als Sohn einer Musikerfamilie geboren, bezog als achtzehnjähriger das Kollegium zu Neapel und wurde Schüler des alten Zingarelli, der hier die Ueberlieferung der altberühmten Opernschule wahrte.

Schon aus dieser Studienzeit stammt ein Werkchen, das den Melodiker Bellini zeigt: die berühmte Romanze „Dolente ammaine di figlia mia“. Sie ist die Frucht eines Erlebnis, einer mit allem Zauber der Romantik gesegneten ersten Liebe, die der Lebensgeschichte des Künstlers untrennbar zugehört. Das Mädchen ist ein edles, vollkommen schönes Geschöpf: Maddalena Fumaroni, Tochter eines hohen Beamten, begabte Dilettantin verschiedener Künste. Aber die Eltern verweigern die Verbindung, und als sie endlich nach Jahren großer Entbehrung umgestimmt sind, da ist Bellini dem Verlobnis entwichen. Maddalena verfällt in Trübsinn und Krankheit und stirbt wenige Monate früher als ihr Freund.

In diesem Erlebnis hatte der Künstler sich selbst gefunden, und es begann die Reihe seiner Theatererfolge, die ihn rasch zum Liebling seiner Nation machten.

Bellinis Werk ist ein nicht sehr umfangreicher Organismus; jedes einzelne Stück bezeichnet eine Station auf dem Wege der Entwicklung und ist von individueller Bedeutung. Denn hinter ihm steht ein Künstler, dem das Erlebnis Impuls des Schaffens ist.

Jedes von Bellinis Werken hat sein eigenes Gepräge. Der „Biro“ und die „Straniera“ bilden die anerkannten Höhepunkte seiner Frühzeit. Außerhalb Italiens haben sich von jeder drei Schöpfungen seiner Reifezeit durchgesetzt, die als seine Meisterwerke gelten. Die „Sonnambula“ ist ein leicht fließendes Idyll, in ihrer geschloffenen Kunst an die Schäferpoesie des Rokoko gemahnend.

Tagen klingt in der „Norma“ jener heroisch leidenschaftliche Ton, der die andere und sicher bedeutsamere Seite von Bellinis Wesenart bezeichnet. Norma ist die Priesterin eines von den Römern unterdrückten gallischen Stammes, die den Führer der Feinde liebt und, rettungslos in Schuld verstrickt, endlich freiwillig mit dem Geliebten in den führenden Tod geht. Schopenhauer, der das Werk sehr hoch schätzte, hat den Augenblick dieses Entschlusses besonders hervorgehoben, „in welchem die Umwandlung des Willens durch die plötzlich eintretende Ruhe der Musik deutlich bezeichnet wird“. Diese plötzlich eintretende Ruhe der Musik — es ist das große romantische Thema des Liebestodes, das hier eine frühe Gestaltung erfährt. Diese tragische Lösung hebt das Werk aus der Sphäre der Zeitkunst heraus und stellt „Norma“ in die Reihe der großen, dauernden Schöpfungen romantischer Kunst, deren Wahrheit im Wechsel der Zeiten und Formen nicht verläßt noch von ihrer erschütternden und reinigenden Gewalt einbüßt.

Mit der „Norma“ bricht die aufwärts führende Schaffenslinie des Künstlers ab. Im äußeren Lebensverlauf ist diese Wende bezeichnet durch zwei Ereignisse, die tiefen Einfluß auf sein ferneres Schaffen übten: durch den Bruch mit seinem Mitarbeiter, dem Dichter Felice Romani, und das Zerwürfnis mit der Frau, mit der er sieben Jahre lang verbunden gewesen war, der Gräfin Giuditta Turina.

Das Werk, das in diese Zeit fällt, die Oper „Beatrice di Tenda“, ist das problematischste, das er hinterlassen hat. Es erlebte bei seiner Aufführung in Venedig 1833 eine völlige Niederlage, die den Komponisten veranlaßte, sein Vaterland zu verlassen. Die letzte Station seiner Entwicklung, Paris, hat uns noch ein Werk gegeben, das von jeder als sein drittes Meisterwerk angesehen wird: die „Puritaner“ eine gründliche Wandlung erfahren. Es wirkt das Erlebnis von Paris, der Metropole des Bürgerkönigs Louis Philippe, des Geldadels, der Kunst und des Kunstgeschäfts. Bellini hat sich diesen heißen Boden Schritt für Schritt erobert und den Gesinnung der französischen Grand Opéra genau studiert. Er hat bei dieser Anpassung unendlich viel gelernt. Aber es ist seltsam: dieses technisch viel mehr geübtere, aus einem gewissen kosmopolitischen Geiste geschaffene Werk hat sich viel mehr an Zeit und Raum gebunden gezeigt als etwa „Norma“, deren primitiver, tief in den heimatlischen Gegebenheiten wurzelnder Ausdruckstil noch heute eindringlich zur Welt spricht.

Die Entwicklung, die sich in den Puritanern anzubahnen scheint, wurde unvermittelt abgebrochen. Bellinis plötzlicher Tod hat vielfach zu Fabeln Anlaß gegeben; das Gerücht einer Vergiftung kam sofort auf und hielt sich lange, aber es dürfte ebenso wie im Falle Mozarts des Grundes entbehren. Sicher war es ein inneres Leiden, dem der Meister, erst vierunddreißigjährig, fern von seinem Vaterlande, in dem Dorfe Puteaux bei Paris erlag. Seine Bestattung war die eines Fürsten. Im Jahre 1876, nach der politischen Einigung Italiens, wurde die Leiche unter geräuschvoller phantastischer Ehrung in die Heimat überführt; die Hundertjahrfeier seiner Geburt und seines Todes wurden dem italienischen Volke mit aufregender Begeisterung begangen, deren Wiederhall uns jetzt der Mundfunk herüberträgt.

## Die Äquinoktialstürme.

(Zum astronomischen Herbstbeginn am 23. September.)  
Von Walter Sammer-Wünster.

Zweimal im Jahre, um die Zeit der Tag- und Nachtgleichheit, also zum astronomischen Frühling- und Herbstbeginn, tritt in der Atmosphäre der nördlichen Halbkugel eine auffallende Unruhe ein. Gewaltige Stürme, nach der Zeit des Auftretens Äquinoktialstürme genannt, brechen los. Der Warnungsdienst für die Schifffahrt tritt bei uns in höchste Alarmstufe, in Amerika leitet sich die „Tornado-Saison“ ein, und im fernen Osten beginnen die Taifune ihre verheerlichen Züge zu machen. Es ist, als habe ein gewaltiger Hebeldruck mit einem Schlag alle Spannungen in der Atmosphäre gelöst; die gefährlichsten Äquinoktialstürme pflügen mit Urröckigkeit loszu-

brechen, was sie namentlich auf der See den Schiffen so gefährlich macht.

So schlägt um den 21. März und den 23. September das Wetter meist gründlich um, und das bedeutet nach der langen atmosphärischen Ruhe des Sommers den Ausstoß zum Winter. Tropdem gehören bei uns die herblichsten Äquinoktialstürme, die oft mehrere Wochen dauern, zur Gattung der „warmen Stürme“. Sie wehen durchweg aus südwestlicher Richtung, und selbst bei Regenmühen sind sie von einer Luftwärme begleitet, die eher hochsommerlich schmilzt als herblich erscheint. Es kommt nicht selten vor, daß den Stürmen noch Hundstagshitze vorausgeht, während die frühling-Äquinoktialstürme als „Boten des Lenzes“ erheblich kälter sind und sehr oft Kältefälle nach sich ziehen.

Die auffallende Wärme vieler herblichster Stürme rührt daher, weil um diese Zeit die Temperaturen in den subtropi-

## Zwanzigstes Kapitel.

Auch Lorenza war gestern das Erschrecken Kurt Ernerts aufgefallen, aber sie hatte es, ansangs noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt, nicht so scharf aufgefaßt, wie es Dietlinde getan; erst heute trat ihr die Szene richtig eindrucksvoll vor die Augen, so eindrucksvoll und stark, wie sie wirken mußte, um Mißtrauen zu erregen. Starke Mißtrauen.

Eigentlich hatte sie schon vorher Mißtrauen gegen Kurt Ernert empfunden, aber jetzt waren alle undeutlichen und schwachen Linien wie von einem harten Stißt umrissen. Doch zu wem sollte sie von ihrem Verdacht sprechen, überlegte Lorenza. Es handelte sich nur um einen Verdacht, für den jeglicher Beweis, auch Scheinbeweis, fehlte, und sie mußte deshalb mit ihren Äußerungen vorsichtig sein. Ernerts Erschrecken bei dem Ausruf Debora de Comes würde keinem Menschen, dem der Rasse der Ermordeten nicht so zuwider war wie ihr selbst, als Verdachtsgrund genügen.

Da Fräulein von Groß der Baronin erklärt hatte, die Baroness wäre in die Stadt gefahren einer Geburtstagsüberrraschung wegen, wurde Dietlinde von niemand befragt, was sie in der Kreisstadt getan.

Bei Tisch erwähnte man aus Rücksicht auf Lorenza das Thema von Otto Stürmers Verhaftung gar nicht, und doch dachten alle daran, mußten daran denken. Wie hätte es auch anders sein können.

Lorenza ah wenig, und manchmal schien sich so ein kleiner Bissen in ihrem Munde aufzublähen wie ein Gummiball. Aber dann redete sie sich selbst heimlich zu: Sie müßte etwas genießen, sonst würden ihre Nerven streiken; und sie brauchte ihre Nerven, um zu überlegen, ob sie denn gar nichts für den geliebten Mann tun könne.

Jemand mußte sie ihm doch helfen. Es mußte sich ihr doch ein Lichtstrahl zeigen in der schrecklichen Finsternis, in der sie jetzt beide herumirrt, der Liebste und sie.

Der Verdacht, der entsetzliche Verdacht sollte von ihm

kommen strömen, aus denen die Südwestwinde die Luftmassen heranlangen, vom Sommer her noch sehr warm sind.

Wie entsteht nun diese Naturerscheinung? — Kosmische Einflüsse, an die man früher glaubte, haben mit den Stürmen nichts zu tun, sondern es handelt sich um Vorgänge, die sich aus der Erdatmosphäre selbst entwickeln und den Ausgleich der jahreszeitlichen Temperaturschwankungen darstellen. Wie sich im Frühling allmählich die warmen Luftmassen des Südens nordwärts ausdehnen und beim Zusammenstoß mit der winterlich kalten Luft die Sturmwirbel hervorbringen, so tritt im Herbst der umgekehrte Vorgang ein. Die ständig schräger fallenden Sonnenstrahlen und die langen Nächte führen zu einer Erkaltung der nördlichen Breiten. Von hier laufen dann die Kaltluftwellen etappenweise nach Süden hin und kellen sich in die noch sommerliche Warmluft unserer Zone ein. Bei einem gewissen Spannungsgrad entstehen schlagartig die im ganzen nördlichen Halbkugel führenden Tiefdruckketten mit den einzelnen Sturmwirbeln. Und infolgedessen wird dem Beobachter der Kampf zwischen den kalten und warmen Luftmassen deutlich sichtbar.

## Pullover-Krankheit.

Eine neue Krankheit? Gefährlich? — Aufstrebend? Töblich? Nicht ganz so schlimm, kein Grund zur Beunruhigung. Es ist eine immerhin harmlose Krankheit, wenngleich zugegeben werden muß, daß sie anstößend ist. Und dann noch ein Vorausgenommen: Sie tritt nur bei Frauen auf. Das Alter spielt dabei keine Rolle.

Doch zunächst Näheres über ihr Auftreten. Ein jeder Mann, der verheiratet ist, wird es mir bemerken, und seine Frau wird widersprechen können: Harmlos beginnt die Krankheit und allmählich wird sie immer ärger, bis sie zu einer Art Wahn, sagen wir einmal Pullover-Wahn ausartet.

Und das kommt so: Frau X erscheint beim Kaffeetrinken mit einem neuen Pullover. — „Ha, Frau X., der Pullover ist aber nett“, so wird sie von allen Kränzchenfreunden empfangen. „Wo haben Sie denn den gekauft? — Wie, selbst gestrickt? — Nicht möglich! — Fabelhaft.“ Folgt eingehende Beschäftigung des Stüdes, Betrachtung und neue Bewunderung. „Ja, sagen Sie liebe Frau X., wie strickt man so einen Pullover?“ — Jetzt ist die Anstößung erfolgt. Unmerklich, aber tödlich. — Her mit Bleistift und Papier! Die Zahl der Kränzchen wird notiert, die Stärke der Adeln, das Muster und was weiß ich. Das Thema des Kränzchens bleibt bis zum Schluß der Pullover.

Wehe dem armen Ehemann, der an diesem Abend sich mit seiner besseren Hälfte nett und traulich unterhalten will. Er wird bitter enttäuscht, denn eben hat die Hausfrau den letzten Abendbrotbissen herunter, da host sie das Strickzeug hervor und dazu irgendein Wolllanael in irgendeiner Farbe, von der sie meint, daß sie zu ihrem Haar, ihrer Figur, ihrem Teint und dergleichen steht. — Man muß nämlich wissen, daß sie gleich auf dem Heimweg vom Kränzchen sich Wolle und alles Zubehör besorgt hat.

Ah, das wird ein Abend. Ein Quälen und Maschen zählen. Verzweifeln und doch zähe Verbissenheit lösen einander ab. Es wird gestrickt, es wird aufgeräufelt. Es wird spät, immer später. Der völlig unbedachte Ehemann schlummert längst dem nächsten Tage entgegen, ehe sein teures Weib zur Ruhe findet.

So geht das nun jeden Tag. Von früh bis spät. Es wird der neue Pullover gestrickt. Das ist die furchtbare Krankheit, die, fürchte ich, unheilbar ist. Denn erst sollte es ein Pullover werden, dann werden's zwei. Einer mit Ärmeln, einer ohne. Dann bleibi ein bißchen Wolle übrig. Was damit anfangen? Wird etwas zugekauft, reicht es schon wieder zu einem neuen Pullover! So geht das endlos weiter.

Eine furchtbare Krankheit, wie gesagt, die, je länger sie dauert, um so kostspieliger wird. Erst hieß es: „Denk doch mal, Mäune, was ich spare, wenn ich mir selbst den Pullover stricke.“ Wenn ich ihn kaufte, müßte ich das Dreifache bezahlen.“ — Was Mäune doch für eine sparsame Frau hat — denkt er, der Arglose. Wenn er dann aber nach Monaten die Bilanz zieht und die 8, 10 oder 12 Pullover zusammenzählt, dann muß er feststellen, daß die Krankheit seiner lieben Frau nicht nur ernst, sondern auch kostspielig ist. — Das ist die Pulloverkrankheit, die furchtbar umgeht in deutschen Landen.

## Junge Liebe in Wetter und Not!

Roman von  
Amy von Panhuys

Verleger: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Jetzt ließ er Otto Stürmer holen, erhielt von ihm aber wieder die Antwort, die er schon vorher erhalten: daß er von nichts wisse, und daß er an dem Abend nur im Walde hinter dem Park gewesen, aber weder den Park noch das Herrenhaus von Middelschhof betreten hätte. Er schloß: „Ich kann nichts anderes sagen; es ist alles die reine, laute Wahrheit!“

Es war dem Kommissar, als müßte er dem Manne, den schon der eine Tag der Haft einen scharfen Zug von Bitternis um den Mund gepreßt, eine Freude bereiten. Deshalb erzählte er ihm, daß Lorenza Siegemann jetzt auf Einladung der Baronin von Goetze auf Eichberg wohne.

Wie es da in den Augen des Verhafteten aufleuchtete, und wie sich sein ausdrucksvolles Gesicht nach der Mitteilung aufhellte. Er muß Lorenza Siegemann sehr, sehr lieb haben, stellte Doktor Schüg fest.

Otto Stürmers Stimme bedete ein wenig, als er sagte: „Sie haben mir mit der Mitteilung eine ganz große Freude gemacht, Herr Kommissar! Ich habe ständig und so voll Unruhe an mein Lieb gedacht — nun weiß ich Lorenza wenigstens in guter Hut. Die Familie Goetze ist wertvoll — Mutter, Sohn und Tochter sind Prachtmenschen. Nochmals herzlichsten Dank!“

Er lehrte mit beinahe frohem Gesicht in das mehr als einfache Stübchen zurück, das es hier für Untersuchungs-gefangene gab.

Wie heller Sonnenschein war die Nachricht, daß sich Lorenza im Schlosse Eichberg befand, in die Finsternis seines Herzens gefallen.

(Fortsetzung folgt.)





Die Heimat grüßt die 35 Millionen deutsche Volksgenossen im Ausland!



Sehr geehrter Herr Redakteur! Von den „guten alten Zeiten“ kommt alle Leide schon viel gehert. In Wirklichkeit ist es aber so, daß auch in den Zeiten, die wir als die „guten alten“ bezeichnen, die Leide schon von den guten alten Zeiten vor ihnen genau so geredet und geschwärmt hatten. Wenn man der Sache nun nachgeht bis in den Grund, da kann man feststellen, daß man erfindend oft ne Schelle schickt, doch die festgeschüttelt wird, daß doch schon Adam und Eva, als sie noch im Paradiese waren, lieber die guten alten Zeiten geredet hatten, obwohl vor ihnen noch gar nicht da war. Das ist nun mal so und das wird auch so bleiben. Und doch sage ich, daß den Männern, die vor uns lebten, doch manches erschwert geblieben ist, vor allen Ding mancher Kerker mit den lieben Frauen, derde doch die Modetranneie entscheidet. In dieser Beziehung denke ich heute an das Reifeste, was man oft diesem Gebiete kann, an die Pullover-Krankheit. Das ist ne Sache, diebe ungeachtet Blasen zieht man. Menschen bricht sie in Kaffeebrühen dadurch aus, daß ohne von den Kränzelschwefelern mid so ein Ding das ganze Treiben verrückt macht. Alle guten den Pullover von ihm bis unten an, sagen, daß grohrtich wär (wenn manche derbei doch denken, daß die, hien anhat, oder auch gar kein biffel Geschmad in bezug off Farbe und Schnitt hat) und dann gehts los: Wie damins den bloß fälber färdt gebracht? Wann wärn de Menschen geßßt, der Grundriß wär aufgeschneidet und wenn je dann alle behmegehn, da gibts nur noch ein Teemoh: Eohn Pullover macher ooch, bloß nich in der Farbe wie de Hien und ooch nich mid sehn verurworfelten Kragen. Derbehme had dann so ohne von der Pulloverkrankheit besallne Frau hier nichd anderich mehr Interesse als fier die Finger. In der Nacht taßelt se im Traum derson und frieh vergrist se das Gas am Kocher anzubrennen und wundert sich dann, daß das Wasser nach ehner Schdunde immer noch nicht kocht. In Gedanken wär dann Bohnerwachs anstatt Honig oder Butter offs Friedbrotel des Mannes geschmiert, und wenn der beim zweeten Bissen an Kohlkastan lauft und das Zeich wieder von sich gibt, is es ooch noch nich mal richtig. Und alles bloß wegen den Sig mit den Pullover, der merchdens finfmal angefang, wieder aufgetrennt und dann, wenn de Wolle richtig dredit geworden is, zweedmähiger Weise ferich in Laden gelooft wär. Dann wär das Ding paarmal getragen und tollcher dauerts nich lange, da gefälrt wieder nich mehr, weil andere noch schoener aussehn, und dann gehts Auftrenn und Umändern wieder los und damit fängt der ganze Pulloverdrach von vorne an. Im iedrigen oder frieden mir Männer ehof se härn, was fier schbarfame Frau mir hamn, diebe alles selber machen, und um nich ooch noch mid in den Wollsig neinderwidelt se wern, sagt mer ja und warten off de nächste Entbedung, die uns alle von der Pulloverkrankheit befreit. Ohne seine Gelegenheid dabertzu wärch nu gewäsen, wenn mer ooch biffel mid ins große Los neingefallen wärn, dasbe am vorigen Wochenende in de Chemnitzer Gegend gefalln is. Leider wärch fier de Mehrzahl der hoffnungstreidigen Lotterielcheiler wieder mal Essig und so bleibst uns ehmd wieder nichd iedrig wie de Hoffnung off die anderen großen Sachen, diebe noch drinne schbeden im Lotteriefälstel. Zum Schluß treestet mer sich dann dabermid, daß ehnen de Sorge um das richtige Anlegen des Geldes erschort geblieben is, wenn mer nichd gewonn had. Da had zeh Beischbiel der Kaiser von Aethiopia jett greechere Sorgen, der bemiecht sich zur Zeit, sei perlebnliches Vermeege, das etwa 25 Millionen betrogen soll, und die Schdaabseinsinfle des ganzen Landes, die off 8,5 Millionen Mark geschätzt wern, bei ehner englischen Gesellschaft se verschert. Objn gelungen is, dabrieber wär nichd berichtet, aber mer kann schon daraus wieder mal sehn, daß der Regus ehv ganz kluger Geschäftsmann is. Wenn sichs ums liebe Geld dreht, da bert merchdens alle Freundschaft und Verwandtschaft auf. Das hamn in diesen Tagen ooch die Erben ehnes reichen Koofmanns in Lyon erläbt, derbe nich weniger wie 200 Testamente hinterlassen had, von denen ehns immer das andere aufhebt. Die Verwandten flogen nu seht off Annulierung aller Testamente, weil se sagen, daß ehv Mann, derbe soviel Testamente schreibt, nich normal sein kenne. Das kenne se seht auf sagen, weil der Mann tot is und sich nich verteidigen kann. Im iedrigen is aber noch der Fall ehv Beischbiel derlier, wie nährlich es off der Welt oft ausgeht.

Off Wiederhörn! Forschdegodd Schdrammbach.

Lies Deine Heimatzeitung das Wilsdruffer Tageblatt

Glauben an das eigene Volkstum - Achtung vor fremdem Volkstum.

Der Bundesleiter des VDA, Dr. Hans Steinacher, veröffentlicht zum „Tag des deutschen Volkstums“ ein Geleitwort, in dem es heißt: Das deutsche Volk hat sich in vierhundertjähriger friedlicher Kolonisationsarbeit über die halbe Welt verbreitet. Wir wissen sehr wohl, daß sein Schicksal niemals ganz zur staatlichen Einheit führen kann. Aber die Einheit des Volkes, die Einheit einer Lebens- und Erlebnisgemeinschaft, die Einheit eines sonatischen Glaubens an das eigene Volkstum, wollen wir bewahren und vertiefen. Diesem Hochziel gilt die Arbeit des VDA. Adolf Hitler hat als erster Staatsmann der Weltgeschichte die Volkstumsrechte zum Grundgesetz der Völkerrpolitik erhoben. Er hat die Achtung vor fremdem Volkstum, die der deutsche Nationalsozialismus hegt, zum Maßstab der Achtung gemacht, die deutsches Volkstum in der Welt von den anderen zu fordern hat. Soeben hat Adolf Hitler wieder bei der Frauentagung auf dem Nürnberger Reichsparteitag 1935 den verpflichtenden Satz geprägt: „Die letzte Unsterblichkeit auf dieser Welt liegt in der Erhaltung des Volkstums.“

Im Sinne dieses Führerwortes wollen wir in diesem Jahre den Tag des deutschen Volkstums begehen. Wir gedenken am Tag des deutschen Volkstums der unveräußerlichen Gemeinschaft mit den Millionen unserer Volksgenossen in den fremden Staaten. Wir grüßen in Ehrfurcht und Treue insbesondere jene anslandsdeutschen Volksgenossen, welche um ihrer Deutschtum willen Verfolgung erliden müssen. Im heißen Glauben an den Führer und Erneuerer des deutschen Volkes Adolf Hitler und an die immer wieder bewährte Kraft kämpfenden deutschen Volkstums jenseits der Grenzen bekennen wir uns erneut zu volksdeutscher Opferpflicht und zu gemeinsamer Schicksalsbereitschaft.

Turnen, Sport und Spiel.

Do. Freital-Berg 1. - Do. Wilsdruff-Gef. Abmalm geben die „Wellschaffter“ in Freital ihre Bülleten ab. Daß der Vorlonntag-Schred die Weich-Acten aus der Fassung ge-

17. Ziehung 5. Klasse 207. Sächsischer Landeslotterie

17. Ziehung am 20. September 1935. (Ohne Gewähr.) Alle Nummern unter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 100 Mark gezogen.

Table with lottery numbers and winning amounts. Columns include prize amounts (e.g., 25000, 10000, 5000) and corresponding winning numbers.

17. Ziehung am 20. September 1935. (Ohne Gewähr.) Alle Nummern unter welchen keine Gewinnbezeichnung steht, sind mit 100 Mark gezogen.

bracht hat, ist kaum anzunehmen. Der gute Ruf der Mannschaft erfordert es, morgen ein besseres Resultat zu erzielen. Anstos 1/4 Uhr Bürger Straße.

Robern. Fußball. Spielvereinigung S.O.M. 1. - Do. Raundorf 1. Die Spielfläche der Raundorfer ist hier nicht bekannt. Wir rechnen mit einem Sieg der Magdeburger, zumal die Rot-Weißen zur Zeit gut in Schwung sind. Gleichzeit ist dieses Treffen die letzte Kreisprobe für die kommenden Verbandsspiele. Anstos 16.45 Uhr in Grund.

Rennen zu Dresden.

Das übliche Programm wird heute durch zwei Jagdrennen und ein Damentreffen ergänzt, so daß insgesamt acht Rennen gelaufen werden. In sämtlichen Prüfungen ist mit sehr starken Feldern zu rechnen, das größere Ueberraschungen nicht ausschließt.

Anstos Voraussagen: Sonntag, den 22. September nachmittags 2 1/2 Uhr:

- 1. Rennen: Pallas Athene - Heidekind.
2. Rennen: Dauerlauf - Olivier.
3. Rennen: Wendelgard - Leonatus.
4. Rennen: Rennen: Sarost - Thronerde.
5. Rennen: Dorkauf - Cobbler.
6. Rennen: Feldsoldat - Rosella.
7. Rennen: Peterle - Frauenkönig.
8. Rennen: Was Ihr wollt - Olegra.

Nationales Schachturnier.

Vom 21. bis 30. S. M. wird in Bad Saarow ein nationales Schachturnier abgehalten, das als Vorbereitung für das Olympia 1936 gilt. Am Anstosch an die nächstjährige Sportolimpiade wird dann in München die Schacholimpiade abgehalten. Wie verlautet, haben bereits fünfzehn Nationen ihre Beteiligung zu diesem Weltischachwettbewerb zugesagt, während noch fünf Nationen ihre Beteiligung in Aussicht gestellt haben. Die Schacholimpiade dürfte die erste dieser Art sein.

Das Deutsche Badkämpferturnier in Gold erfolgt in Anerkennung seiner Verdienste der vor kurzem zurückgetretene Führer des deutschen Badkämpfers, Franz Ortmann.

Der deutsch-amerikanische Schwergewichtsbokser Hans Wirtke traf in Sabana im Rückkampf auf den Spanier Gassano und wurde über zehn Runden nach Punkten geschlagen. Im ersten Kampf hatte Wirtke gewonnen.

Der bisherige Mittelgewichtmeister Teddy Parosh wurde über fünfzehn Runden von Babe Risko geschlagen und mußte seinen Titel an den Sieger abgeben.

Table with lottery numbers and winning amounts. Columns include prize amounts (e.g., 75000, 25000, 10000) and corresponding winning numbers.

Im Wilsdruffe verbleiben noch heute Brennstoffe in größeren Mengen: 1. Braunkohle zu 200.000, 2. Schieferstein zu 2000, 3. Verbleibende zu 1000, 1 zu 100.000, 2 zu 20.000, 3 zu 10.000, 16 zu 5000, 21 zu 2000, 119 zu 2000 J.K. u.v.a.m.







**Kurze Nachrichten.**

Berlin. Zur vollendeten 100. Ozeanfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ sandte der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Dr. v. H. Raeder, ein Glückwunschtelegramm an Dr. Goebbels.

Potsdam. In Gollm bei Potsdam wurde eine Erweiterung der Reichsführerschule des Arbeitsdienstes vorgenommen, da die Einführung der Arbeitsdienstpfllicht eine räumliche Ausdehnung der Führerschule notwendig machte. 22 Wohn- und Lehrbaracken und eine Sporthalle wurden für die Reichslehrtabelle hergerichtet und von Staatssekretär Hierl eingeweiht.

München. Die Keloja, Reichsausstellung für Nahrungs- und Genussmittel, wurde in dem Ehrenraum der Ausstellungshalle 3 auf der Theresienhöhe in Gegenwart zahlreicher Vertreter des Reiches, des Landes und der Stadt durch Ministerpräsident Siebert feierlich eröffnet. Auf dieser großen deutschen Nahrungsmittelausstellung sind 300 Ausstellerfirmen vertreten.

**Blitzschlag bringt Bergsteiger zum Abstieg.**

In den Pyrenäen wurden drei Touristen aus Barcelona, die eine schwierige Altkletterpartie am Pedrosfordo machten, von einem schweren Gewitter überrascht. Zwei retteten sich in einen Unterschlupf. Der Blitz durchschlug jedoch das Seil, an dem sich der dritte befand. Der Unglückliche stürzte in einen Abgrund und war sofort tot.

**Aus Sachsens Gerichtssälen**

Wegen versuchten Mordes zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das Schwurgericht Leipzig verurteilte den 37 Jahre alten Gustav Voigt aus Taucha wegen versuchten Mordes zu zehn Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Voigt, der geschieden ist und aus der ersten Ehe zwei Kinder besitzt, unterhielt seit Jahren mit der Ehefrau aus Taucha ein Verhältnis, aus dem drei Kinder hervorgingen. Wille zahlte für die Kinder außerordentlich schlecht; er hatte aber die Absicht, die Wille zu heiraten. Der Vater der Wille, der seinem Schwiegerohn nicht traute, verweigerte aber seine Einwilligung und verbot Voigt auch seine Wohnung. In der Nacht zum 24. März schlich sich Voigt in den Keller des Hauses, in dem seine Braut wohnte, um das Gasrohr anzufügen und so seine Braut und deren Familie zu vergiften; er wurde aber von Hausbewohnern überrascht und der Polizei übergeben. Das Haus, in dem die Braut des Voigt wohnte, ist ein zweistöckiges Wohnhaus; es wohnen 26 Personen darin, und es ist nicht auszudenken, welches Unglück hätte entstehen können, wenn Voigt seinen Plan ausgeführt hätte.

**Gefährliche Märchenerzähler.**

Der Angeklagte Heinrich Götz aus Düsselndorf hatte in Dresden einen Volksgruppenführer als Nebenbühler und sich bei seiner Festnahme rüchelhaft gegen Polizeibeamte benommen. Dabei trug er die Absichten der Partei und sich, ohne irgendwelche einer nationalsozialistischen Formation anzugehören, Götz erhielt vom Landgericht ein Jahr Gefängnis. Ein „Parteienoffizier“ schlug seinen Art war der inzwischen längst aus der Partei ausgeschlossene Walter Reinhold aus Mülsen St. Nicolaus. Er war 1932 in die Partei eingetreten. Das führte ihn aber nicht, damals mit roten Arbeitssportlern sein Geld zu verdienen und heute die Regierung und den neuen Staat in gleicher Weise zu beleidigen. Bezeichnet für die Genennung des Angeklagten war, daß er u. a. auf das Steuerwesen schimpfte, obwohl gerade gegen ihn als böswilligen Nichtzahler Strafen vorgegangen werden mußte. Das Gericht erlachte auf ein Jahr und drei Monate Gefängnis. Der nächste Heizer, Paul Trank aus Leipzig, verurteilte das Gericht zu einem Jahr Gefängnis. Der letzte Angeklagte Hermann Hoffmann aus Leipzig kam mit neun Monaten Gefängnis davon. Er hatte erzählt, um nur eine der unfeinlichsten Behauptungen herauszuheben, mit denen gewissenlose Volksgruppenführer um sich werfen, der Führer habe Millionen von Reichsmark in die Schweiz verschoben.

**Spielplan der Dresdner Theater.**

22. bis 29. September 1935.

Opernhaus. Sonntag (22.) 6: Die Walküre (REWS. 1501—1700, 15401—15450); Montag 1/8: Die Nacht des Schicksals (2501—2600, 3001—3100, 6001—6100, 15351 bis 15400); Dienstag 1/8: Der Fingerring (3001—4000, 9601 bis 9700, 15451—15500); Mittwoch 1/8: Arabella (2701 bis 2800, 15551—15600); Donnerstag 1/8: Die lustigen Weiber von Windsor (2901—3000, 3101—3200, 15501—15550, 20051—20100); Freitag 1/8: Die Fledermaus (3301—3400, 4001—4100, 15601—15650); Sonnabend 7: Aida (3201 bis 3300); Sonntag (29.) 7: Carmen (11401—11600, 16251 bis 16300, 22001—22050).

Schauspielhaus. Sonntag (22.) 1/8: Der Revisor (RS. 7101—7300, 9901—10200, 15851—15900); Montag 8: Prinz von Preußen (6301—6800, 15901—15950); Dienstag 8: Der Diener zweier Herren (4101—4200, 8501—8600, 16201—16250); Mittwoch 8: Der Widerspenstigen Zähmung (3701—3800, 9701—9800, 16351—16400); Donnerstag 8: Donna Diana (10701—10800, 10901—11000, 20101—20150); 20201—20250 und Nachholer); Freitag 8: Ders über Bord (3501—3600, 10801—10900, 15701—15750, 20301 bis 20400 und Nachholer); Sonnabend 8: Prinz von Preußen (10301—10500, 16301—16350); Sonntag (29.) 8: Ders über Bord (3401—3500, 11001—11200, 15651—15700 und Nachholer).

Albert-Theater. Abendlich 8.15, Sonntag (22. und 29.) auch 4 Uhr: Ein Mädel mit Tempo und drei Fratellini. Außerdem Sonntag (29.) 11: Aufführung des Konservatoriums. Kompagnieausbau. Bis mit Mittwoch geschlossen. Donnerstag bis mit Sonntag (29.) 8.15: Vossagen in Steinach. Central-Theater. Abendlich 8: Gasparone. „Kraftdurch-Freude“-Ausweise gelten. Vorstellungen für REWS. Montag 2601—2700, Dienstag 3601—3700, Mittwoch 3801 bis 3900, Donnerstag 4301—4400, Freitag 4401—4500, Sonnabend 4501—4600.

**Börse, Handel, Wirtschaft.**

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 20. September

Die Stimmung blieb auch heute schwach; am Wertpapiermarkt kam umfangreiches Material heraus, so daß wiederum bedeutende Verluste eintrafen. Parahütte 2,25, Vereinigte Stahl 1,87, Siemens Glas 4,5, Somaq 3,5, Deutsche Ton und Anwendortler je 2, Kunz Treibriemen 3,75, Spitzen-Barth 3, Flauener Gardinen 2,37, Thür. Wollte 2, Städt. Planen 1,75, Helfenberg 3, J. G. Karben 2,75, Geba 1,75, Engelhardt und Goehring je 3, Erste Kulm und Reichelbräu je 2, Reichsbank 4,5, DCA 2,5, Braubank und Sachsendruck je 2, Vintan 0,25, Gebr. Hermann 3, Kluget 2 und Dresdner Bau 1,75 Prozent Verlust. Rentenwerte verloren bis zu 0,5 Prozent.

**Rosener Produktebörse**

am 20. September 1935.  
Weizen, diesiger 70/77 kg 9,55; Roggen diesiger 71/73 kg 8,05; Braugerste 9-9,75; do. Zweig. Industrie 9; do. Futter 61/62 kg 8,20; Hafer 48/49 kg 7,65; Weizenmehl Type 405 mit 10% Ausland 18,70; Type 790 11,70% inländ., Väterpreis 15,45; Roggenmehl Type 997 0,75%, Väterpreis 12,40; Roggenmehl inll. Soel 9; Futtermehl 8; Roggenkleie inländ. aus 75er Ausmahlung 5,95—6,15; Weizenkleie, Vollfleie 6,90; do. grob 6,65; Kartoffeln neu gelb franko Verbrauchertariff 2,00—2,80; do. weiß 2,30—2,50; Erbsen in Ladungen, Gebundstroh 1,50; do. Preßstroh 1,60; Heu in Ladungen neu 3,60—3,90; Butter ab Hof, Einzelverkauf 0,76. Kartoffeln neu 10 Pfund 0,35—0,45; do. alt 1 Pfund 0,04—0,05; Gebäudstroh 2,50; Preßstroh 2,00; Eier Stück 0,10—0,11; Frische Landbutter 1/2 Pfund 0,70—0,76. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung. — Feinste Ware über Notiz-Einstimmung: Kubig.

**Dresdner Getreidemarkt**

am 20. September 1935.  
Weizen, Mühlbandelpreis 195 (195), Festpreis R. 5 187 (187), R. 7 189 (189), R. 8 190 (190), R. 9 191 (191). Roggen, Mühlbandelpreis 165 (165), Festpreis R. 8 154 (154), R. 12 158 (158), R. 13 159 (159), R. 15 161 (161). Wintergerste, zu Industriezwecken, vierzeilig 178 bis 180 (178 bis 180), zweizeilig 190 bis 195 (190 bis 195). Sommergerste, zu Brauzwecken 200 bis 212 (200 bis 212), sonstige 185 bis 195 (185 bis bis 195). Futtergerste, G. 7 159 (159), G. 9 164 (164), Hafer, S. 7 148 (148), S. 11 153 (153). Weizenmehl, B. 4, 5, 7, 8, 9 27,50 (27,50), Roggenmehl R. 8 21,90 (21,90), R. 12 22,35 (22,35), R. 13 22,45 (22,45), R. 15 22,70 (22,70), R. 16 22,95 (22,95). Weizenkleie, R. 4 11,25 (11,25), R. 5 11,30 (11,30), R. 7 11,40 (11,40), R. 8 11,50 (11,50), R. 9 11,55 (11,55).  
Roggenkleie, R. 8 10,10 (10,10), R. 12 10,40 (10,40), R. 13 10,45 (10,45), R. 15 10,55 (10,55). — Kartoffelflocken 17,80 bis 18,20 (17,80 bis 18,10). Weizenmehl zu Futterzwecken 16,50 (16,50). Weizenfüttermehl 15,00 (15,00). Weizenbollmehl 14,00 (14,00). Roggenmehl 16,50 bis 18,00 (16,50 bis 18,00). Roggenfüttermehl 14,50 (14,50). Roggengriekleie 14,00 (14,00).

Weizen- und Roggenstroh, Erbstrepreß 4,00 (4,00), bindfadengetrocknet 4,10 (4,10). Gerstenstroh, drabst- und bindfadengepreß 3,80 (3,80). Haferstroh, drabstgepreß 4,00 (4,00). Preise für alte und neue Ernte. Heu, gesund, trocken, neue Ernte 7,50 bis 7,70 (7,50 bis 7,70), dergleichen gutes 7,80 bis 8,20 (7,80 bis 8,20).

**Kunstliche Berliner Korkerungen vom 20. September.**

(Sämtliche Korkerungen ohne Gewähr.)  
Berliner Wertpapierbörse. Die rückgängige Bewegung der Aktienkurse setzte sich auf den meisten Gebieten fort. Maßgebend dafür war besonders die schwache Haltung der Auslandsbörsen. Am Rentenmarkt zeigte die Tendenz etwas zur Schwäche, erhebliche Rückgänge traten jedoch im allgemeinen nicht ein.

Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Dollar 2,48 bis 2,49; engl. Pfund 12,22—12,25; holl. Gulden 168,33—168,67; franz. Francs 16,37—16,41; schweiz. 80,73 bis 80,89; Belg. 41,91—41,99; Italien 20,30—20,34; Schweiz. Krone 63,03—63,15; dän. 44,59—44,69; norweg. 61,39—61,51; schwed. 10,26—10,28; österr. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty 46,81—46,91; Argentinien 0,68—0,69; Spanien 33,95—34,01.  
Berliner Butterpreise. Die Festpreise stellten sich im Verkehr zwischen Kollerei und Großhandel durchschnittlich wie folgt: Deutsche Markenbutter 130 Mark, feine Markenbutter 127 Mark, Moser-Butter 123 Mark, Landbutter 118 Mark und Rohbutter 110 Mark. — Die Höchstpreise beim Kleinverkauf, die nicht überholt werden dürfen, betragen je Pfund: Markenbutter 1,60 Mark, feine Markenbutter 1,57 Mark, Moser-Butter 1,52 Mark, Landbutter 1,42 Mark und Rohbutter 1,34 Mark.

**Berliner Getreidemarkt vom 20. September.**

Für 1000 kg in Mark:	
Wet. märk. (fr. Verl.) 200,00 (Durchschnittsqualität)	Mehl, 100 kg in M. (fr. Verl.) 24,50, V 26,85, VI 27,00, VII 27,15, VIII 27,30, IX 27,60, XI 27,90.
Futter, märkischer 192-196	Roggen, Type 997: Preisgebiet I 21,10, II 21,20, III 21,45, V 21,55, VI 21,65, VII 21,80, VIII 21,90, XI 22,25, XII 22,55, XIII 22,45 (Type 815 + 50 Pf.).
Futter, sächsischer —	Mele, 100 kg in Mark: Weizen: III 11,44, V 11,56, VII 11,62, VIII 11,67, IX 11,73, XI 11,79.
Sommer, märkischer —	Roggen: I 10,10, II 10,15, IV 10,30, V 9,98, VI 10,40, VII 10,45, VIII 10,10, XI 10,30, XII 10,40, XIII 10,45.
Gesetzl. Erzeugerpreis für b. Preisgeb. VI 182,00, VII 189,00, VIII 190,00, IX 191,00, X 192,00, XI 194,00, XII 196,00.	Lisanten, 1000 kg in Mark: Rays 320,00. Feinfaat —
Wog. märk. (fr. Verl.) 163,00 (Durchschnittsqualität)	Futtermittel, Käsefärbstoffe: Bift. Erdosen 20,00-23,00. Rl. Erdosen 17,00-19,00.
Gesetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb. V 151,00, VI 152,00, VII 153,00, VIII 154,00, IX 157,00, X 158,00, XI 159,00.	Ruttererbsen 11,00-13,00. Beluschten —. Ackerbohnen —. Widen —. Deutsche 13,25-13,75. Österr. 13,25-13,75. Russische 9,50-10,50.
Werke fr. Verl. ab Stat. Frau., ste. 205-211 196-202. Frau., gute 197-203 188-194. Sommer, mittel —.	Wint. (zu Industriezwecken) 183-190 174-181. Winter (zu Industriezwecken) 173-178 164-169.
Winter- (zu Industriezwecken) 183-190 174-181. Winter (zu Industriezwecken) 173-178 164-169.	Industrie- (Sommergerste) 183-190 174-181.
Gesetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb. G. V 156,00, G. VI 157,00, G. VII 159,00, G. VIII 162,00, G. IX 164,00.	Futter, gefälliger Erzeugerpreis für die Preisgebiete G. V 156,00, G. VI 157,00, G. VII 159,00, G. VIII 162,00, G. IX 164,00.
Hafer fr. Verl. ab Stat. märkischer —.	Hafer fr. Verl. ab Stat. märkischer —.
Gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgeb. G. IV 144,00, G. V 148,00, G. X 151,00, G. XI 153,00, G. XIII 156,00, G. XIV 158,00.	Gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgeb. G. IV 144,00, G. V 148,00, G. X 151,00, G. XI 153,00, G. XIII 156,00, G. XIV 158,00.
	Solofatrot 4,5% Hamtg. 7,75. do. Stettin 7,95. Kartoffelh. 8,25. do. fr. (Ein.,**) 8,95.

**Reichsfender Leipzig.**

Sonntag, 22. September.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,5.  
6:00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. \* 8:00: Morgenmusik. \* 8:30: Sendeausstrahlung. \* 8:55: Tagesprogramm. \* 9:00: Das ewige Reich der Deutschen. \* 10:00: Reichsfestigung auf Königsberg: Deutsche Morgenfeier der SS. \* 10:30: Aus Dresden: Chortonzert, ausgeführt von der Chorvereinsleitung „Niedertraun“, Seiffenriedsdorf. Leitung: Ernst Wilhelm. \* 11:00: Stadt und Land. \* 11:10: Sendeausstrahlung. \* 11:30: Reichsfestigung (ohne Reichsfestigung): Kantate von Joh. Seb. Bach: „Ich bin vergnügt mit meinem Glücke“. \* 12:00: Aus Berlin: Musik am Mittag. Kleines Funkkonzert: Boris Romanoff und sein Orchester; das Berliner Trio am drei Klügeln. \* 13:00: Vom Deutschlandfender: Unterhaltungsprogramm der Kapelle Barnabas von Ceczy. — Dargestellt: Hörberichte vom „Großen Preis von Spanien“ in San Sebastian: Start und erste Runden. \* 14:00: Zeit und Wetter. \* 14:05: Die Aufgaben bayerischer Brauchtums. \* 14:15: Was wir bringen. \* 14:50: Kinderstunde: Kasperles Kampf mit dem Jahnberg. \* 15:20: „Auf der Leine, auf grünem Pfad“. Eine heitere Klavierschule mit Gebilden und Liedern über die „Große Wälder“ von Lotte Zelle. \* 16:00: Das Unterhaltungsprogramm des Deutschlandfenders unter Leitung von Otto Dobrindt. — Dargestellt: Hörberichte von den Schlußrunden des „Großen Preis von Spanien“ in San Sebastian. \* 17:00: Aus Frankfurt: Viertes Nachmittagskonzert. Franz Dand und seine Solisten; Karl Schmitt-Müller (Sopran); Karl Schmitt-Müller (Klavier); Heinz Schröter (Klavier). \* 18:00: Aus Dresden: Wir wachen! Folge zum Tag des deutschen Volkstums von Heinz Hartmann. \* 18:40: Danzig, eine alte deutsche Stadt. \* 19:00: Es steht eine Burg überm Lake. Eine Folge mit Musik aus Eichendorfs holländischer Studententzeit von Otto Börner. \* 19:30: Aus Dresden: Volkstümliche Festschmück. \* 19:55: Sportfunk. \* 20:00: Aus Hamburg: Sommers Abgang. Eine Jahreszeit gibt ihren Abschiedsabend. Mitwirk.: Säng. und Sprecher, Orchester, Tanzkapelle und Volkstümlichkeit. Aufnahmestellung: Rüdiger Wingen. \* 22:00: Nachrichten, Sportfunk. \* 22:30—24:00: Aus München: Tanz in der Nacht. Tanzkapelle Bruno Kullig.

Montag, 23. September.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,5.  
5:30: Mitteilungen für den Bauer. \* 6:00: Choral. Morgenprogramm. \* 6:30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Aufführung der „Brigade 49“, Kapelle Franz Dand. \* 7:00: Nachrichten. \* 8:00: Funkglockenfunk. \* 8:20: Vom Deutschlandfender: Morgenstunde für die Hausfrau. Kapelle Herbert Fröhlich. \* 9:00: Sendeausstrahlung. \* 10:00: Wetter, Wasserstand, Wirtschafts Nachrichten, Tagesprogramm. \* 10:15: Aus Stuttgart: Singspiel und die Schmetterlinge. Naturkundliches Märchen. \* 10:45: Sendeausstrahlung. \* 11:00: Die Besessenen. \* 11:30: Zeit, Wetter. \* 11:45: Für den Bauer. \* 12:00: Aus Hannover: Schloßkonzert. Das Niedersächsische Symphonieorchester. \* 13:00: Zeit, Nachrichten, Wetter. \* 14:00: Zeit, Nachrichten, Börse. \* 14:15: Vom Deutschlandfender: „Aber! — von zwei bis drei!“ \* 15:00: Ausstrahlung. \* 15:10: Sendeausstrahlung. \* 15:40: Wirtschaftsnachrichten. \* 16:00: Vom Deutschlandfender: Musik am Nachmittag. Kapelle Herbert Fröhlich. \* 16:30: Zeit, Wetter, Wirtschafts Nachrichten. \* 17:00: Aus Stuttgart: Nachmittagskonzert des Landesorchesters Gau-Bartensberg: Hochzoller. \* 18:30: Deutsche Meister des 15. Jahrhunderts: Michael Pachet. \* 18:50: Rundfunk verbindet: Stadt und Land. \* 19:00: Neue Konzerte — Neue Schlager. Das „Em-De-Orchester“ mit Ilse Gubelt und Erit Helgar (Sängerin). \* 19:55: Umichau am Abend. \* 20:00: Nachrichten. \* 20:10: In Berlin 100. Todestag: „Rosa“. Über die zwei Alten von Vincenzo Bellini. Das Leipziger Symphonieorchester, der Pianoforte. Musikalische Leitung: Generalmusikdirektor Hans Wand. \* 22:00: Nachrichten, Sport. \* 22:30—24:00: Aus Breslau: Musik zur „Guten Nacht“. Die Orchesterensemble der Landesmusiker-Schule.

**Deutschlandfender.**

Sonntag, 22. September.

Deutschlandfender: Welle 1571.  
6:00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. \* 8:00: Stunde des Bauern. \* 9:00: Deutsche Festschmück. \* 9:45: Deutsches Volk — Deutsche Lustfahrt. \* 10:00: Reichsfestigung aus Königsberg: Deutsche Morgenfeier der SS. \* 10:30: Trübsinn (Kaufmann aus Stettin). \* 11:00: Der Reichsfestigungsführer verabschiedet die aus dem Arbeitsdienst ausscheidenden Arbeitermänner. \* 11:45: Seewetter. \* 12:00: Barnabas von Ceczy spielt. — Dargestellt: Hörberichte vom „Großen Preis von Spanien“. \* 12:55: Zeitzeichen. \* 14:00: Kinderstunde. Wie die Vögel zureden wurde... \* 14:30: Politische Volkswissen (Kaufmann aus Danzig). \* 15:00: Musik am Nachmittag: Das Unterhaltungsprogramm. Otto Dobrindt. — Dargestellt: Hörberichte von den Schlußrunden des „Großen Preis von Spanien“. \* 17:00: Aus Frankfurt: Von Glück und Liebe: Franz Dand und seine Solisten, Carl Trautmann (Sopran), Karl Schmitt-Müller (Bariton), Heinz Schröter (Klavier). \* 17:45: Stunde der Auslandsdeutschen: Verehrter Luxemburger, Hörspiel. \* 18:30: Klang durch die Dämmerung: Das kleine Orchester des Deutschlandfenders. \* 19:30: Sportfunk. \* 20:00: Kraut und Rüben in Kungedorf. Ein heiterer Unterhaltungsabend mit Ludwig Kuntze. Hans Steinbock mit seinem Orchester. Der Kammerchor des Deutschlandfenders. \* 22:00: Wetter, Tages-, Sportnachrichten. Deutschlandfender. \* 22:30: Eine kleine Nachtmusik: Ferdinand Leitner, Cembalo. \* 22:45: Seewetter. \* 23:00 bis 24:00: Wir bitten zum Tanz! Barnabas von Ceczy spielt.

Montag, 23. September.

Deutschlandfender: Welle 1571.  
6:00: Glockenspiel, Choral, Wetter. \* 6:30: Funkglockenfunk. \* 6:50: Fröhliche Morgenmusik mit Otto Dobrindt und Erwin Gledersberg. \* 7:00: Nachrichten. \* 8:20: Morgenstunden für die Hausfrau: Kapelle Herbert Fröhlich. \* 9:00: Sperrzeit. \* 9:40: Sendeausstrahlung. \* 10:15: Grundauskunft: Alle Kinder singen mit! \* 10:45: Sendeausstrahlung. \* 11:10: Seewetter. \* 11:30: Jahn Minuten für die Mutter. \* 11:40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Anschlag. Wetter. \* 12:00: Musik am Mittag: Das kleine Orchester des Deutschlandfenders. — Dargestellt: 12:55: Zeitzeichen. \* 13:00: Glückwünsche. \* 13:45: Nachrichten. \* 14:00: Akerl — von zwei bis drei! \* 15:00: Wetter, Börse, Programmhinweise. \* 15:15: Werkstunde für die Jugend: Väterbau. \* 15:35: Fürs Jungvolk: Lämpje brennen dich an! \* 16:00: Musik am Nachmittag: Kapelle Herbert Fröhlich. \* 17:00: Alte Kränze um neue Fieber: Gede Kaufmann (Alt), Valentin Ludwig (Tenor). Begleitung: Heinz Yamann. \* 17:30: Der Iwer? — Was ist was? \* 17:45: Bioline und Klavier: Gretchen und Heinz Yamann. \* 18:10: Autobahn und Kraftfahrzeugbau. \* 18:20: Fürs deutsche Mädel: Unfer Lieb. 18:35: H. an der Arbeit: Der Sprachchor. \* 18:50: Winkeln verbindet Stadt und Land. \* 19:00: Wir mit Glücke... Barnabas von Ceczy spielt! \* 19:45: Deutschlandfender. \* 20:00: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. \* 20:10: Aus Dresden: Der blaue Montag: Die Hirschkapelle, Orchesterensemble der Landesmusiker-Schule. \* 22:00: Wetter, Tages-, Sportnachrichten, Deutschlandfender. \* 22:00: Keine Nachtmusik: Marina Urisko (Sopran). \* 22:45: Seewetter. \* 23:00 bis 24:00: Wir bitten zum Tanz! Barnabas von Ceczy spielt.



# Sonntags-Beilage

21. 9. 1935

Wilsdruffer Tageblatt

Nr. 37

## Mundart.

Von Dr. G. Künstel.

an ihre Stelle tritt, nicht etwa das reine Schriftdeutsch; der einigens erwachte Haß des niederländischen Dörflers bildet zweifellos eine Ausnahme. Im allgemeinen wird sich der Alltagsgebrauch von dem gelehrten Schriftdeutsch immer halb wieder ein Stück entfernen. Die Worte und Sätze, die wie gebildet zu sein gewohnt sind, entspringen doch einer Bewußtheit des Dichters, wie sie uns bei den meisten Gelehrten nicht eigen ist. So muß es neben der offiziellen eine gewissermaßen private, vorläufige Redeweise geben.

Der Grundirrtum ist nun, heute offenbar, der Dialekt sei schon, laubere, geblühler oder sonstige Werte besser als die ursprüngliche Mundart. In Wahrheit ist es unvollkommen, witterhaft und, da es sich vollständig nach dem hochdeutschen Vorbild anrichtet, notwendig ungeschicklich und unvollständig. Daß er sich breiter macht als früher, läßt sich leicht verstehen — denn mehr Bauernjungen als früher besaßen ein paar Schulaufre in der Stadt, mehr Verührungs-punkte mit der städtischen Gesellschaft hat der moderne Verkehr geschaffen, mehr hochdeutsche Mundart-Vorträge und gedruckte Texte werden vom Bewohner der Kleinstadt und des Dorfes vorgetragen. Nun ist die gemeinliche Veberrückung des Hochdeutschen durch alle Volksgenossen natürlich unvollständig wert, trägt die nachteilige Verdrängung doch schließlich den Slang. Aber da wir alle nun einmal zwei Sprechweisen beherrschen, soll es im ländlichen Lebenskreis neben der hochdeutschen die echte unverfälschte Mundart, nicht der Halb-dialekt sein: Verziehen, was hochdeutsch der Postillon im Mundart spricht und die Zeitung schreibt, hochdeutsch sich im Brief und in der Eingabe ans Finanzamt ausdrücken können — sich dadurch aber nicht von der echten Mundart der Väter abbin-den lassen zu einem hilflosen, ungeschicklichen Kauderwelsch!

Eine Gefahr nur müssen alle, die vom Lebensbereich der Bildung her die Mundart fördern wollen, unbedingt vermeiden: sie durch schriftdeutsche Elemente zu verflachen. So verwendet ein französischer Heimatdichter das Beziehungswort „denn“ — in Wirklichkeit kennt die Mundart nur die Be-ziehung „weil“, oder sie fährt mit einem neuen Haupt-satz fort. Aber wir lesen: „das so ich net mach...“ Aber „ge-mach, geleid, getrog“, sagt der bäuerliche Franke. Die beim bäuerlichen Leben am nächsten stehen, die Lehrer besonders, sind bemüht, solche Stillschler in der Mundartpflege fern-zuhalten. Sonst würde nach allen Bemühungen wieder nur ein Halb-dialekt entstehen, wenn er auch vom Schriftdeutschen ein paar Schritte entfernter wäre als die Sprechweise, die man beäugt.

### Selbstames Schiffsanglied.

Ein eigenartiger Unfall trug sich kürzlich auf einem ägyptischen Kanal zwischen Cairo und Alexandria zu. Da lag ein Dampfer friedlich seine Straße, als plötzlich auf der Schanze neben dem Ufer ein Kajakfahrer ins Schleudern geriet und schließlich ins Wasser stürzte. Ein unglücklicher Junge wollte es, daß sich das Schiff in diesem Augenblick gerade unterhalb dieser Stelle befand. Das Auto fiel auf das Fahrgesch, das ohnehin in den Fluten versank. Ploppend versanken den Tod, viele trugen Beschränkungen davon. Sollte sich der eigenartige Unfall auf der Flimmertonne ereignen, dann wären sich künftige Kajakfahrer über die Unwahrscheinlichkeit des Geschehens einig gewesen.

Post Beobachtungen vorweg: Ein hundert Pfund in einer offiziellen Kleinstadt. Das Programm wird vollständig-zu sein von einem — Feinmalocher bestritten. Er trägt eigene Schöpfereien und Wandereien in offiziellem Mundart vor und wird als Schöpfereier in einem von ihm verfassten mundart-lichen Krippenspiel mit. Und die ganze Vorbereitung, jeder Satz soll nicht anders als die Mahnung verdeutlichen, die auch immer wieder vorzüglich ausgesprochen wird: Pflegt Eure heimliche Mundart! Redet, wie die Väter geredet haben! Begeht die Sprache Eurer Dörfer nicht!

Und ein andermal in einem niederländischen Bauern-haus: Der junge Bauer spricht ein geradezu erstaunlich reines Hochdeutsch, und die Dörfler und Wäbels der Nachbarschaft finden ihm darin nicht viel nach. Im eigenen Kreise, mit dem Gefinde, mit älteren Frauen aus dem Dorfe sprechen sie dann ziemlich unverfälschtes Plattdeutsch. Und der Dorf-lehrer, nach den Zusammenhängen befragt, erklärt mit Ein-sicht auf die hochdeutsche Umgangssprache, ja, daß sei sehr schön, es habe ihm aber auch keine kleine Arbeit gekostet, die Dörfler so weit zu bringen...

Es leben wir zwei Arten, wie sich Hochdeutsch und Mund-art, gebildete Schicht und ländlich gewandene Kultur be-richten. Die bewußte Pflege der Mundart von oben her und der Versuch, zu ihr hinzuführen — dort soll gerade zum Schicksal der Mundart stellen sich den Beteiligten noch gar nicht. — Fremdwörter, araliche Gelehrsamkeit, schlesische dabei diese und jenseits aus Nord und Süd gar nicht ein. In jenseit-lich, gleicher Weise entspringen sich heute bei allen deutschen Stämmen die Menschen von ihrer ursprünglichen Mundart, und eine kleine Minderzahl von Männern nur sucht bislang dieser Entwürdigung entgegenzuwirken.

Die Mundart bedeutet für uns aber ein höchst er-haltenswertes Gut. Aus Mundarten ist einmal die gemeinliche Sprache unseres Volkes herausgewachsen, und sie bedarf der ständigen Fütterung mit den Dialekten, um sich daraus als dem ewig frischen Quell zu erneuern. Gewiß, auch in der hochsprachlichen Welt, in der Dichtung, im gelehrten Schrifttum gibt es sprachgeschichtliche Zeilungen. Aber nur im Alltag der Rede, in der ständigen Nähe der kleinen Gefühle, der gemeinen Sorgen und Freuden, können jene Worte und Wendungen wachen, die der Mensch für sein Wertvollleben braucht. Mit unleser Mundarten würden wir einen reichen sprachlichen Vorrat und zugleich einen un-überwundenen Nährboden für neues Hochdeutsch verlieren.

Drei Sprechweisen können wir wohl bei allen deutschen Stämmen feststellen: die reine unverfälschte Mundart der Dorflichen Welt — die, feste dialektische Färbung der ge-bildeten Schriftdeutsche Sprechenden, einen unbedeutenden Rest von Mundart in Aussprache, Satzbildung und Sprach-melodie, der sich eben nicht ganz ablegen läßt — und zwischen diesen beiden Polen die Halbmundart, die Sprech-weise, die vorzüglich in den mittleren Ständen und bei den städtisch beeinflussten Dorffamilien jenseits ist bei Landwirten, Lehrern, Pfarrern, bei den Bauernjungen, die vom Militär oder aus der Handwerkerwelt kommen. Man sagt beispielsweise nicht „net“, — das wäre zu gefährlich und geistlich, man sagt aber auch nicht „mo“, — das klingt zu zoh und käuerlich; mit „na“ hat man die Mittelstellung ge-funden, hat der hochsprachlichen geistigen Ordnung, die man in der Schrift, in Büchern und Zeitungen findet, ein Zugeländnis gemacht, ohne sich von der ursprünglichen Umgangssprache los-zulösen, hat sich aber auch von den ganz „ungeländelten“ ge-mügend abgetrennt...

Und wenn heute fast überall ein Rückgang der Mundart festzustellen ist, so ist es dieser Halb-dialekt, der

Zahlen aus dem Winterhilfswerk: Gesamteinnahmen des W.H.W. 1934/35 11 910.71 RM., Ausgaben 11 633.36 RM., der übriggebliebene Bestand 277.35 RM., reine Geldspenden 6749.08 RM. Die Eintopfspende erbrachte 2079.97 RM. und die Anst.-Abzeichen brachten eine Einnahme von 1519.53 RM. Ausgegeben wurden zur Beschaffung von 1165 Broten 645.74, für Milch 627.03, für Fleisch 230.05, für Fett 414.41, für Schuhsohlen und Reparaturen 1155.11, für Schuhe 97.55, für sonstige Kleidung 175.15, Gutscheine für Schuhwerk und Klei-dung 67.—, für zwei Decken 66.23, für ein Federbett 48.25, für Kohlen 327.12, für Weihnachtspakete 378.80 (außer den durch die Hitlerjugend gesammelten und sonst gespendeten Paketen), für Freitische und Wandererfürsorge 76.40 und für Lebensmittelgutscheine 886.63 RM.

Es wurden unterstützt bei 5755 Einwohnern einschließlich der Dörfer:  
im Oktober 291 Haushalte mit 735 Hilfsbedürftigen  
im November 341 Haushalte mit 890 Hilfsbedürftigen  
im Dezember 413 Haushalte mit 1002 Hilfsbedürftigen  
im Januar 414 Haushalte mit 1094 Hilfsbedürftigen  
im Februar 435 Haushalte mit 1150 Hilfsbedürftigen  
im März 443 Haushalte mit 1152 Hilfsbedürftigen

Der Prozentsatz der Hilfsbedürftigen zur Gesamtbevölkerung betrug zuletzt 20%, also ein Fünftel der Bevölkerung wurde vom Winterhilfswerk betreut. Die Klebersammlung ergab 694 Stücken im Werte von 740.45 RM. Die Pfundsammlung erbrachte in 5 Sammlungen 32 Zentner 35 Pfund Lebensmittel im Werte von rund 900 RM. Von der Kreisgeschäftsstelle wurden zugewiesen: 18 Zentner Weizenmehl, 11 Kinderböden, 16 Schläpfer, 11 Paar Kinderhand-schuhe, 25 Päckchen Fruttina, 75 Päckchen Bauernfleisch mit je 1/2 Liter-Milch-gutscheinen, 10 Päckchen Kamrilschen mit je 1 Liter-Milchgutscheinen, 478 Lebens-mittelgutscheine zu je 1 RM., 300 Dosen zu 2 Pfund Konserwenfleisch.

Von hiesigen Firmen wurden zugewiesen: 105 Brote, 158 Pfund Trocken-gemüse (Reis, Nudeln, Makkaroni), 136 Pfund Kase, 52 Pfund Rindfleisch, 600 Gutscheine je 25 Pfg., 60 Gutscheine je 50 Pfg., 20 Gutscheine je 1 RM., Gutscheine im Gesamtwerte von 43 RM., Gutscheine zu 18 Raummeter Brenn-holz, für die Schulanfänger wurden 12 Rangen und Tische abgegeben.

Weiter wurden verteilt: Kartoffeln 551 1/2 Zentner, Driftlets 3217 Zentner auf Zuweisungsscheine und 330 Zentner auf Kosten der Ortsgruppe, Brote 1165 Stück, Milch 2500 Liter und 110 Liter für Mutter und Kind, Fett 415 Pfund, Fleisch 375 Pfund.

Ferner wurden 313 Schuhreparaturen gewährt, für die 1155 RM. aufge-wendet wurden und die 14 Schuhmachern hier Brot und Lohn brachten. 56 durch-reisende Wandarbeiter wurden mit insgesamt 21.40 RM. unterstützt. Es wurde jedem ein warmes Abendbrot im Werte von 30 Pfg. verabreicht.

Die Landwirtschaft wurde immer mehr aus den Klauen des Kapu-talismus gelöst. Die Höfe wurden als Erbhöfe eingetragen. Ueberschuldete Be-triebe konnten sich beim Amtsgericht zur Entschuldung anmelden. Die Mäuse-plage des Jahres 1933 und die Trockenheit von 1934 wirkten sich ungünstig aus. Das Getreide stand dünn. Es fehlte die Masse. Wenn es auch, von Brandflecken auf schwarzem Boden abgesehen, noch einigermaßen fürnerte, so mangelte es doch vor allem an Stroh. Dort, wo es Wald gibt, half man sich mit Laub- und Nadelstreu. Nicht minder empfindlich war der Mangel an Grünfütter, vornehm-lich an Klee. Es gab Dörfer, die auch nicht ein Stück Klee aufweisen konnten,

alles war durch die Mäuse vernichtet worden. Die Pachtfrüchte war gut. Die Rüben zeigten starken Befall durch die schwarze Rübenlaus. Obst gab es massenhaft, doch faulte es in großen Mengen. Am 15. Dezember begann die Erzeugungsschlacht. Sie hat die Aufgabe, eine allgemeine Steigerung der land-wirtschaftlichen Erzeugung herbeizuführen, damit Nahrungsfreiheit und Rohstoff-versorgung gesichert werden. Die Marktregelung wurde auch für Vieh, Milch, Butter und Eier durchgeführt. Die Leutenot bestand in unerminderter Schärfe fort, vor allem fehlte es an Arbeiterinnen. Im Mai begann der Arbeitsdienst freitags die Böden einiger Gemeinden auf ihren Kalkgehalt hin zu untersuchen.

Der Landwirtschaftliche Verein Wilsdruff feierte am 21. Februar sein 50-jähriges Bestehen. Im Anschluß daran hielt er am 8. und 9. Juni in Edelts Holz-schuppen eine große Jubiläum-Dierschau ab. Die Schau war sowohl hinsichtlich der ausgestellten Tiere, als auch hinsichtlich des Besuches ein großer Erfolg. Sie wurde durch eine Ansprache des Landesbauernführers Köhner eröffnet.

Die heimische Möbelindustrie erholte sich, wenn auch langsam, so doch stetig von den schweren Schlägen der Wirtschaftskrise in den vergangenen Jahren. Sie war vielfach nach langer Zeit das erste Mal wieder in der Lage, die lau-fenden Unterhaltungskosten zu verdienen und darüber hinaus Rückzahlungen auf bisher eingestorene Kredite vorzunehmen.

Aus dem Verwaltungsbereich des Stadtrates sei folgendes erwähnt: Nach dem Ergebnis der elfmonatigen Wirtschaftsführung schließt das reine Fehlbetrag veranschlagte Rechnungsjahr 1934 tatsächlich nicht nur ohne Fehlbetrag ab, sondern es hat den aus früheren Rechnungsjahren übernommenen ungedeckten Bedarf von 27 000 RM. selbst noch vollständig aufzuehren vermocht. Nebenbei konnte auf die Erhebung der Musikinstrumentensteuer verzichtet und die Feuerchutzsteuer wesentlich gesenkt werden. Es zeigt sich also auch hier in be-gründeter Weise, daß es auf allen Gebieten vorwärts gegangen ist.

Der Voranschlag auf 1935 ist ebenfalls vollständig ausgeglichen. Es ist vor allem auch das erstmalig seit 1925, daß ein Haushaltsplan keinen Fehlbetrag aus früheren Jahren zu übernehmen hat. Diese erfreuliche Tatsache rechtfertigt die Annahme, daß der Haushaltsplan 1935 erstmalig geeignet ist, als feste Grund-lage für den weiteren Aufbau angesprochen zu werden. Mit der Verabschiedung des Haushaltsplanes vor dem 31. März 1935 ist dann die Gewähr gegeben, daß sich die Arbeit der Stadtverwaltung vom Beginn des neuen Rechnungsjahres weiterhin planmäßig vollziehen kann. Aus dem Zahlenwert für 1935 sind auch die entsprechenden Lehren zu ziehen gewesen. Im einzelnen sieht sich der Haus-haltsplan 1935 aus folgenden Hauptposten zusammen:

	Einnahme RM.	Ausgabe RM.
Allgemeine Verwaltung	34 910	67 400
Polizeiverwaltung	2 080	14 830
Bauverwaltung	4 110	20 390
Unternehmungen	49 100	41 940
Volksbildung	4 680	18 080
Wohlfahrtspflege	2 400	65 910
Finanzverwaltung	181 620	50 320
	278 900	278 900

Bei der Gegenüberstellung der Aufwendungen der letzten drei Jahre ergibt sich vor allem in der Wohlfahrtspflege 1935 eine Senkung von nahezu 50 o. S.



# Idyllen.

Von Rudolf Serres.

Zeit sticht sich an den Menschen zu fügen, so lag auf der seltsamen Konjunktur im Zusammenhang mit dem Krieg, der 31. und der Sonntag eine Grenzlinie. Auf der einen Seite die hundertjährigen Gedenke der großen Kriege, die der Menschheit die Augen geöffnet haben, die andere Seite die hundertjährigen Gedenke der großen Kriege, die der Menschheit die Augen geöffnet haben.

Im Jahre 788 hat die Kirche die Geburt eines Königs gefeiert, der die Welt erhellte. Er ist der erste König, der die Welt erhellte. Er ist der erste König, der die Welt erhellte.

Die Welt ist heute ein riesiges Dorf. Die Welt ist heute ein riesiges Dorf. Die Welt ist heute ein riesiges Dorf.

Die Welt ist heute ein riesiges Dorf. Die Welt ist heute ein riesiges Dorf. Die Welt ist heute ein riesiges Dorf.

Das ist die Welt, die heute ein riesiges Dorf ist. Das ist die Welt, die heute ein riesiges Dorf ist. Das ist die Welt, die heute ein riesiges Dorf ist.

## Die Furcht vor Nichtergründ.

Es ist die Furcht vor Nichtergründ. Es ist die Furcht vor Nichtergründ. Es ist die Furcht vor Nichtergründ.

Die Furcht vor Nichtergründ. Die Furcht vor Nichtergründ. Die Furcht vor Nichtergründ.



Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege. Nummer 37 September 1935 24. Jahrgang

Ich habe eine zweite Heimat gefunden; sie ruht in mir, und ich hoffe, daß sie mit mir bleibt, weil ich ihre die Treue halte. Clara Kayla. „Das Bekenntnis“.

### In Rückblick auf das Jahr 1934

Von Alfred Ranft-Blantenstein.

(Fortsetzung.)

Die Weide des Heimes, zu der auch Ministerpräsident von Killinger, Arbeitsminister Schmidt und Ministerialrat Dr. Günther gekommen waren, nahm Oberlandeskirchenrat Müller vor. Am 15. April hielt die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihre erste Feierabendstunde ab, deren Programm durch heimische Künstler bestritten wurde.

Sozialismus der Tat bewies die Partei durch die W.B. und das Winterhilfswerk. Die W.B. umfaßte am Ende des Jahres 255 Mitglieder. Sie hatte eine Einnahme von 3710,89 RM. und verausgabte davon 2353,77 RM., so daß ein Kostenbestand von 1037,12 RM. mit ins neue Rechnungsjahr hinübergenommen wurde.

gegenüber 1934, und zwar von 120 390 RM. auf 65 910 RM. Der Ausgleich des Haushalts war immer noch möglich, trotzdem im Jahre 1935 erstmalig wieder für alle eingegangenen Schuld- und Anleiheverpflichtungen die Tilgung einsetzt. Es sind gegenüber 1934 mit 8776 RM. Tilgung im Jahre 1935 zusammen 13 427 RM. Tilgung aufzubringen.

Außerhalb des ordentlichen Haushalts 1935 werden durchgeführt die Bauhaushaltsregulierung mit 12 364 RM. und die Herstellung der Brücke der Friedhofstraße mit 5000 bis 6000 RM., wenn die Geldbeschaffung dazu gelingt.

Im Stadtbad wurden 4702 Bannbäder, 151 Dampfbäder, 360 Lichtbäder und 183 Aurbäder verabreicht.

Ende 1934 hatte die Stadt 3008 Einwohner.

Die Volksschule wurde am Ende des Jahres von 433 Kindern (219 Knaben und 214 Mädchen) besucht. Sie wurden in 13 Klassen unterrichtet. In einer Klasse lagen durchschnittlich 34 Kinder. 13 Kinder wurden durch die soziale Fürsorge auf Erholungsurlaub geschickt, und zwar 2 nach Danzig, 4 nach Wiel auf Kügen, 5 ins Erzgebirge, 1 nach Heidelberg und 1 nach Bad Wildungen. Zur Aufnahmeprüfung an höheren Schulen meldeten sich 8 Kinder an. Alle 8 bestanden die Prüfung. 150 Schüler erhielten die Lernmittel von der Stadt. Die Molkerei Kühne lieferte 25 743 Flaschen Trinkmilch, 15 383 Flaschen bezahlte die Eltern. Vom Februar ab erhielten bedürftige Kinder wieder unentgeltlich Milch durch die N.S.-Volkswohlfahrt.

(Fortsetzung folgt.)



# Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



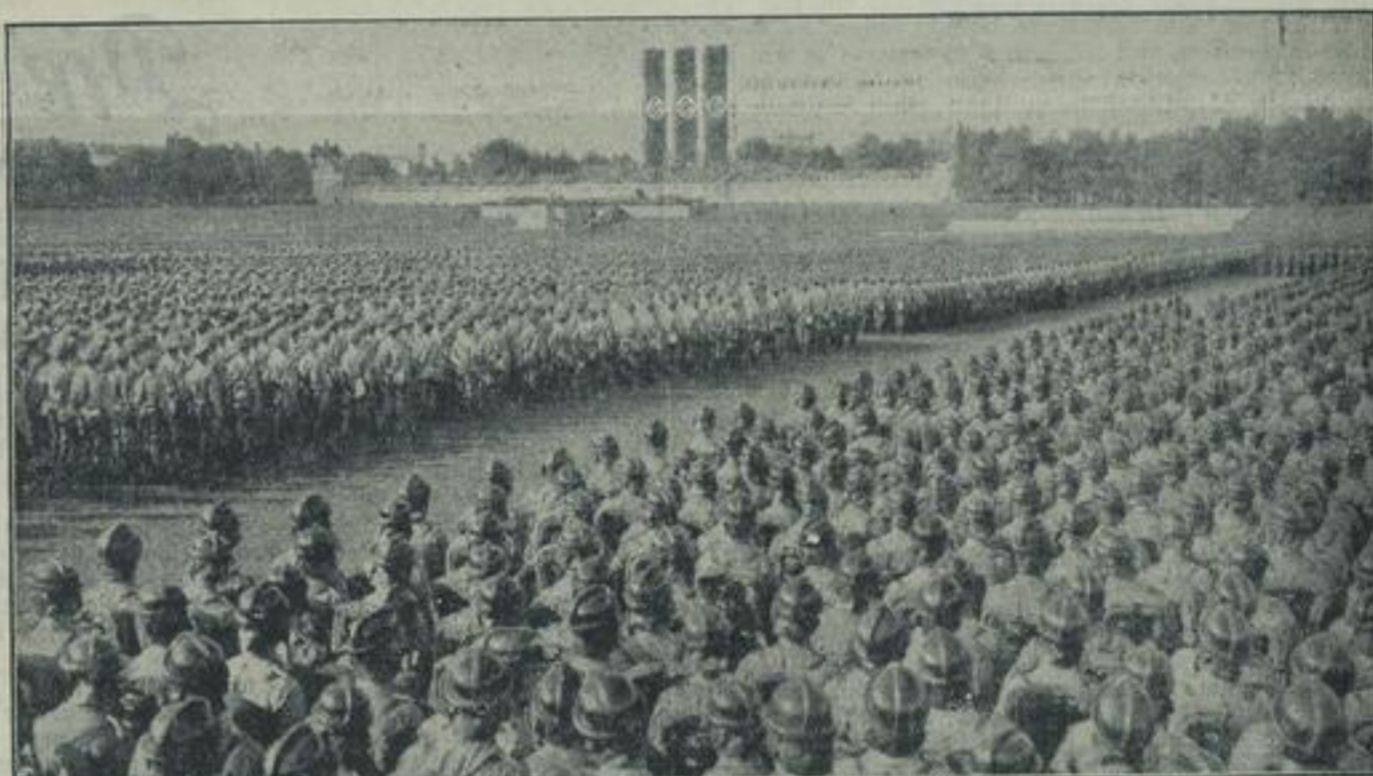
Die Nachtparade der Reichsmarine zieht auf. Während der Nürnberger Festtage wurde die Nachtparade auch von der Reichsmarine gestellt und zog mit klingendem Spiel auf. (Weltbild — M.)



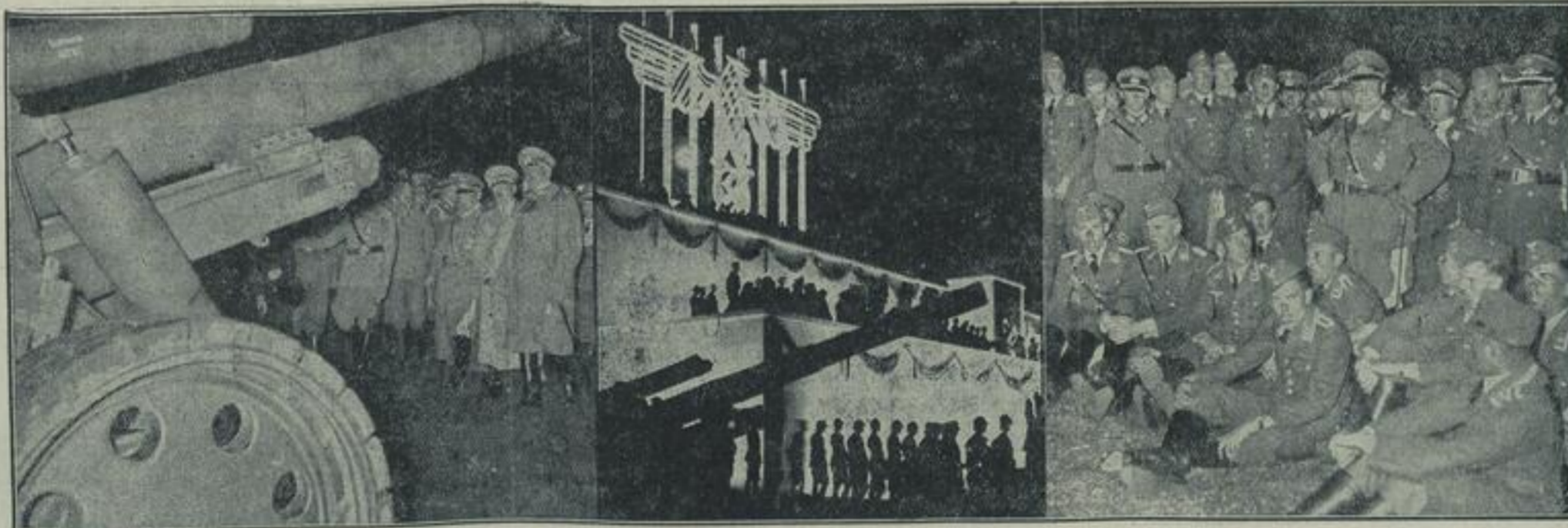
Der Führer weiht neue Fahnen und Standarten. Bei dem großen Aufmarsch der SA. und SS. in der Luitpoldarena weihte der Führer neue Fahnen und Standarten der SA., SS. und des NSKK. Links sieht man Stabschef Luge und Reichsführer der SS., Himmler. Zwischen Stabschef Luge und dem Führer Obersturmbannführer Grimminger mit der Blutefahne. (Weltbild — M.)



Der Führer begrüßt die Reichsfrauenführerin. Herzlich begrüßt der Führer die Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholz-Klinf, auf der Tagung der NS-Frauenenschaft in Nürnberg; links Reichsminister Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers. (Weltbild — M.)



Der Aufmarsch der 120 000 in der Luitpoldarena. Uebersichtsbild von dem Massenaufmarsch der SA., SS. und NS. (im Vordergrund) in der Luitpoldarena des zum ersten Male am Reichsparteitag teilnehmenden NS. (Weltbild — M.)



Der Abschluß des Tages der Wehrmacht auf dem Reichsparteitag 1935.

Nachdem der Führer in der Luitpoldhalle seine große grundlegende Schlussrede auf dem Kongress gehalten hatte, stattete er den Wehrmachtsteilen, die auf der Zeppelinwiese Bivak bezogen hatten, in Begleitung des Kriegsministers und der Oberbefehlshaber von Heer, Marine und Luftwaffe einen Besuch ab und wurde überall von den Soldaten begeistert empfangen. Von links: der Führer mit Reichskriegsminister von Blomberg (rechts) und General der Flieger Göring (links). Hinter Blomberg Generalleutnant der Flieger Milch und General der Artillerie Freiherr v. Gritsch im Lager der schwe-

den Artillerie — Eine malerische Nachtaufnahme der angestrahlten Führertribüne auf der Zeppelinwiese. General der Flieger Hermann Göring im Kreise seiner Fliegerfeldaten. (Eberl Bilderdienst — M.)

ren Artillerie — Eine malerische Nachtaufnahme der angestrahlten Führertribüne auf der Zeppelinwiese. General der Flieger Hermann Göring im Kreise seiner Fliegerfeldaten. (Eberl Bilderdienst — M.)



# Der Kühlwagen.

Erzählung von Karl Hans Strobl.

Ich bin zum Tode verurteilt. Eingesperrt in ein Gefängnis, in dem man auf Jahre hinaus verproviantiert sein könnte und das lustig durch eine Landschaft rollt, von der ich nichts sehe. Verurteilt von einem Blinden Ungefahr, einem lächerlichen Zufall. Mein Hentler arbeitet langsam, aber unerbittlich. Er endet mein Leben nicht mit einem Schlag, sondern stellt es nach und nach ein.

Wenn der Zug an seinem Bestimmungsort anlangt und man den Wagen öffnet, wird man diese Aufzeichnungen neben meiner Leiche finden. Und die Morgenblätter werden unter den Tagesneuigkeiten die Nachricht bringen: Durch einen seltsamen Zufall ist der Eisenbahnbeamte Josef Reusfeld ums Leben gekommen. Er wurde durch ein Versehen in einen der großen Kühlwagen eingeschlossen, in denen Gefrierfleisch von Hamburg aus in die Großstädte gebracht wird, und ist, da es ihm unmöglich war, Hilfe herbeizurufen, der im Innern des Wagens herrschenden Kälte erlegen.

Ich habe ein wenig über meine Lage nachgedacht und über die höchst eigentümlichen Zusammenhänge unserer Wünsche mit den Ereignissen, die uns begegnen, über die Ahnungen, Borgefühle oder wie man die geheimnisvollen Rahmungen nennen mag, die uns das Kommende vorher anzudeuten scheinen.

Von all den Reisebeschreibungen, aus denen meine Lesüre zum größten Teil bestand, haben mich seit jeher die Schilderungen von Polarfahrten am meisten gefesselt. Unter allen Rämpfen mit Naturgewalten erscheinen mir die mit dem ewigen Eis, der Winternacht, der arktischen Kälte, den Stürmen um den Nord- und Südpol am erhabensten und bewunderungswürdigsten. Es war mir Grauen und Behagen zugleich, mir die Entbehrungen vorzustellen, die Gefahren, diese mörderischen Temperaturen, denen preisgegeben zu sein Vernichtung bedeutet. Alle meine Reiserwünsche, die verschwiegene brennende Sehnsucht meiner Seele gingen nach den Ländern der Mitternachtssonne und den flackernden Strahlentänzen des Nordlichts.

Haben diese geheimen Wünsche Macht über mich gewonnen und mein Schicksal gestaltet? Wenn dem so ist, dann haben sie es auf eine sehr spöttische Weise getan. Es ist ein sehr boshafter Scherz meines Geschicks, mich in einen Kühlwagen mit Gefrierfleisch zu sperren und hier den Tod des Polarfahrers sterben zu lassen. Aber ich will diesem Schicksal etwas von seiner Lächerlichkeit nehmen. Ich erinnere mich jenes Tagebuches einer verunglückten Schlittenerpedition, das alle Einzelheiten getreu aufzeichnet bis zur letzten Stunde, bis zum Ersticken des letzten Lebenden in Einsamkeit, Hunger, Kälte und Nacht. Ein heroisches Beispiel!

Ich will Stunde für Stunde alles aufschreiben, das Herankriechen des Todes genau beobachten und verzeichnen, bis auch für mich der Augenblick kommt, wo mir der Weisheit aus den erstarrenden Fingern fällt.

Welche übertriebene Gewissenhaftigkeit von mir, welches Uebermaß von Eifer und Pflichtgefühl, das mich in diese Lage versetzt hat! An den letzten Sendungen sind Abgänge festgestellt worden. Ein furchtbares Unglück, wenn die Großmärkte übermorgen mit einigen Kilogramm Gefrierfleisch weniger beschickt gewesen wären! Aber mein Ehrgeiz hat es nicht zugeben wollen, daß unter meiner Aufsicht etwas abhanden kommen soll. Und während ich im Hintergrund des Wagens die Rinderviertel zähle und auf meiner Liste Striche mache, schlägt irgend ein Verloader die Schiebetüre zu und steckt die eiserne Stange vor. Ich werfe mich sogleich gegen die Tür, brülle aus Leibeskräften, schlage mit den Fäusten gegen das Eisenblech — zu spät, aber die Außenwelt und ich sind durch schalldichte Wände voneinander getrennt.

Der Güterzug, in dem ich mich befinde, geht ohne Zwischenhalt bis zur Endstation. Das Rollen und Stampfen des Ruges wird der Rhythmus sein, der mich in den Tod begleitet.

Ich fühle ihn, er hat sich bereits meines Leibes bemächtigt und mein Inneres zu einem Eisklumpen verwandelt. Immer glaubte ich, der Tod des Erstarrten müsse an den Gliedmaßen zuerst eintreten. Meine Beine sind wohl auch schon recht starr, aber eigentlich verspüre ich den Rältetod zuerst an den inneren Organen, meine Bauchhöhle ist wie mit Eisbroden ausgefüllt, mein Magen scheint ein schwarzes Loch, an dessen Rand ein frostgelähmter Vogel mühsam flattert: mein Herz. Ich bin ohne Schutz gegen die Kälte, nur im Hemd und dünner Hose, wie ich in den Wagen getrocknet bin.

Es war ja eine saft tropisch heiße Sommernacht, als mich mein Verhängnis überfiel. Himmel, sich vorzustellen, wie der Zug jetzt durch die ruhige, träumende Landschaft fährt, durch Wälder und über Flüsse hin, die im Mondschein glitzern, an Dörfern vorbei, in denen sich die Hunde durch Gelächter wichtig machen! Die Schlafers werfen die Decken ab, stöhnen, von Hitze gequält, und ich werde unerbittlich durch die heiße, durchglühete, noch im Schatten der Nacht leuchtende Welt, in der alle Säfte lodern, dahingeführt, Gefangener einer mörderischen Kälte, die meinen Körper Stück für Stück absterben macht...

Ich habe mir vorgenommen, getreulich aufzuzeichnen, wie meine letzten Stunden verlaufen. Ich will nichts beschönigen, und so gestehe ich hier, daß ich in eine Kaserne der Verarmung verfallen bin. Ich habe all das getan, was ich mir selbst als völlig aussichtslos vorgehalten habe, habe gegen die Wände getobt, mir die Fäuste blutig geschlagen, habe gedreht, bis mir fast die Gurgel geborsten ist. Eine un sinnige Hoffnung war da, es könnte während der Durchfahrt des Zuges durch eine Station vielleicht doch jemand hören.

Es war wohl das letzte Aufbäumen der Lebenskraft vor Eintritt der großen Müdigkeit, der Befehl des Lebenswillens, einen letzten Versuch zu machen, trotz seiner Aussichtslosigkeit. Nun bin ich matt und kraftlos zusammengefunken, kein zweiter solcher Ausbruch wird stattfinden.

Ich will bis zum Letzten aushalten können, die letzten entsetzlichen Empfindungen noch mit der letzten Kraft meines Willens so genau als möglich verzeichnen.

Du sollst sehen, Lisa, daß ich kein Feigling bin, kein Willensschwächling, der sich jedem Eindrud unterwirft und von törichten Einbildungen beherrscht wird.

Ja — Deinetwegen, Lisa, nur Deinetwegen werden diese Zeilen geschrieben, die Dir Kunde geben sollen, daß Dein Mann bis zu seiner Todesstunde klar, unbetrübten Geistes gewesen ist, fähig, die Ereignisse in ihrer Tragweite zu erfassen und dem Unermeßlichen ins Auge zu sehen.

Ich will Dir beweisen, daß mein Wille stärker war, als Du immer angenommen hast. Dieser Dr. Seebold hat Dir eingeredet, ich sei ein haltloser Phantast, einer von der Sorte jener, die sich selbst Hirngespinnste erschaffen, denen sie dann erliegen. Ich möchte, daß Du diese Seiten meines Notizbuches, die man morgen neben mir finden wird, als Erinnerung an mich aufbewahrt für Dich und für unsere kleinen Freig. Wenn er größer und verständiger geworden ist, magst Du sie ihm zeigen als Zeugnis, daß sein Vater in mannhafter Haltung gestorben ist.

Du selbst wirst das zugeben müssen, obzwar Du jetzt wohl nur allzu bereit gewesen bist, dem Gerede dieses Dr. Seebold Glauben zu schenken. Ich weiß genau, daß er dich so weit gebracht hat, mich als minderwertig anzusehen, als irgendeine geistig nicht normal.

Seit meinem 15. Lebensjahr hinkte ich auf dem linken Bein. Dieser Dr. Seebold nennt das, weil er ebensovienig wie alle anderen Ärzte imstande war, der Sache auf den Grund zu kommen, freiwilliges Hinken. Er ist einer von den Doktoren, die sich eine neue Wissenschaft zurecht gemacht haben; mit Hilfe von Fragen nach allerlei unjauberen Dingen wollen sie ihre Patienten heilen, indem sie in die letzten Geheimnisse ihrer Seele eindringen.

So will er mir weismachen, mein eigenes Hinken sei nichts als die Strafe, die ich selbst über mich verhängt habe, weil ich einst als Kind meinem älteren Bruder aus Eifersucht mit einem Stein ein Loch in das Bein schlug.

Ich hinkte also nach der Meinung dieses Herrn Seebold nur aus Einbildung. Ich müßte gar nicht hinken, wenn mein Wille stark genug wäre, mir zu befehlen, daß ich nicht mehr hinken wollte.

Ich weiß, Du bist geneigt, dem Mann diesen Unsin zu glauben. Weinst Du, ich hätte nicht bemerkt, wie Ihr Euch über meinen Kopf hinweg verstanden habt, mitleidig, bewundernd, ein wenig geringschätzig. Ein armes Kränkel, in seiner Einbildung Kränkel...

Aber nun wirst Du wohl anders von mir denken müssen. Gibt es einen stärkeren Beweis ungelochener Willenskraft als angesichts des Todes mit seinem Leben so ruhig abzurechnen und das Sterben selbst in seine Bestandteile zu zerlegen?

Und doch, Du ahnst nicht, welche Ueberwindung es kostet, die Gedanken zusammenzuhalten und die unerträglichsten Qualen zu unterdrücken, die mich peinigten und mir den Geist stift aus der Hand winden.

Es geht zu Ende. — Schon längst sind meine Beine gestorben. Ich kann mich nicht mehr erheben, um meine Hände an der Glühbirne über mir ein wenig zu erwärmen...

Die Glühbirne über mir ist angezwinkelt, sie liegt wie eine Mitternachtssonne über dem schwarzen Horizont, unförmig groß... kalte blaue Strahlen winden sich auf dem schwarzen Himmel zu einer zitternden Krone, aus der scharfe Pfeile nach meinem Scheitel schießen... das Nordlicht... ich sterbe in der grauenvollen Einsamkeit der Polornüste...

Die große Müdigkeit kommt, der Schlaf reißt mir das dunkle Tor auf, durch das man in den Tod eintritt.

Verzeih, Geliebte, wenn ich Dich mit meiner Eifersucht gequält habe... dieser Dr. Seebold... ach, es ist so leicht alles so fern geworden. Ich habe keine Schmerzen mehr... alles ist erlärzt.

Nur das Gehirn lebt noch, ein letztes Flänkchen Wille... und die Finger regen sich ein wenig... es wird dunkel... das Nordlicht erlischt...

Ich — lahm — nicht mehr...

Bericht des Stationsvorstandes des Güterbahnhofes Westgüterzug Nr. 513 mit Gefrierfleisch ab Hamburg wurde dieser ordnungsmäßig übernommen. Laut Bericht des Zugführers ist der Zugbegleiter Josef Reusfeld seit Hamburg abgängig gewesen. Beim Definieren der Wagen zur Einlagerung des Gefrierfleisches in die Kühlräume wurde im Wagen Nr. 2 der vermisste Beamte auf dem Boden liegend aufgefunden. Die durch den Bahnarzt sogleich vorgenommene Untersuchung ergab, daß der Genannte den Erstarrungstod gestorben ist. Es ist dies um so unerklärlicher, als zugleich festgestellt wurde, daß die Kühlanlage dieses Wagens schadhaft geworden war. In diesem Wagen hat die normale Außentemperatur geherrscht, und das darin befindliche Gefrierfleisch ist in Gefahr des Verderbens geraten. Laut Aussage des Arztes liegt offenbar ein Fall von Selbstmord vor, der mit dem Tod des durch einen bedauerlichen, vom Personal unberücksichtigten Unfall eingeschlossenen Beamten gerendet hat.

Der Totenschein liegt bei; ebenso wird ein bei dem Verstorbenen gefundenes Notizbuch mit Eintragungen von seiner Hand zur weiteren Verfügung vorgelegt.

# Die Strasse.

Skizze von Wolfgang Federau.

Langsam, in Jahrzehnten — nein, in Jahrhunderten — war diese dörfliche Gemeinschaft gewachsen. Wie ein Baum, der unvorstellbar lange Zeit braucht, ehe er zu einem mächtigen Riesen wird, mit breit ausladender Krone, die jedem Schutz und Schirm gewährt, der in ihrem Schatten weilt.

Viele Generationen, auf derselben Scholle verbracht, hatten die Menschen dieses Dorfes zu einer Einheit zusammengefügt. Zu einer Einheit, die alles Fremde, alles nicht hierher Gehörige als unerwünscht und feindlich ablehnte. Auch darin einen Baum ähnelnd, dessen Rinde unverletzt die Spuren jedes Eingriffs an sich trägt.

Und dennoch: das mit der Fränze Stadelbacher, das war nun vergessen. Einmal, da hatte Fränze den Weibern am Brunnen Morgen für Morgen einen Gesprächsstoff geliefert, der unerschöpflicher schien als der Dorfbrunnen selbst. Auch die stumpfste Stubmagd hatte ihr ungewaschenes Maul aufgerissen und mit „Habt ihr schon gehört?“ und „Man soll's nicht glauben“ ihrem Herzen Luft gemacht.

Aber, wie schon gesagt, das war jetzt vergessen. Es war eigentlich schon zu Lebzeiten Fränzens vergessen, und die lag doch nun bald gut zehn Jahre unter dem kühlen Rasen. Am Anfang, da hatte sie es ja schwer gehabt. Daß sie — einziges Kind eines Hofbesitzers mit sechzehn Tagewerken besten Aderslandes, den Wald und die Weide gar nicht gerechnet —, einen Tüppelbruder und Bagabunden, einen, der um einen Lehrentgelt auf dem Hof vorprach, gleichsam vom Platz weg geheiratet, das hatte ihr die ganze Dorfgemeinde höllisch übel genommen. Wenn sie noch ein überreifes und mannstolles Krauzimmer gewesen wäre! Aber ein Mädchen, raul und

schlan, wohlbestallte Erbin des väterlichen Hofes — es mochte nicht ausdenden. Sie hatte sich weggeworfen — ja, da gab es kein anderes Wort. Weggeworfen an einen Mann, der kein Bauer war und kein Schlichter, über dessen Vergangenheit man nichts wußte, der keine Habe hatte und kein Geld und dessen Besitz in nichts anderem bestand als in sichtsblonden Haaren, die man hier unten selten genug fand, in freilich herrlich blauem leuchtenden Augen und in ein paar bärenstarken Fäusten.

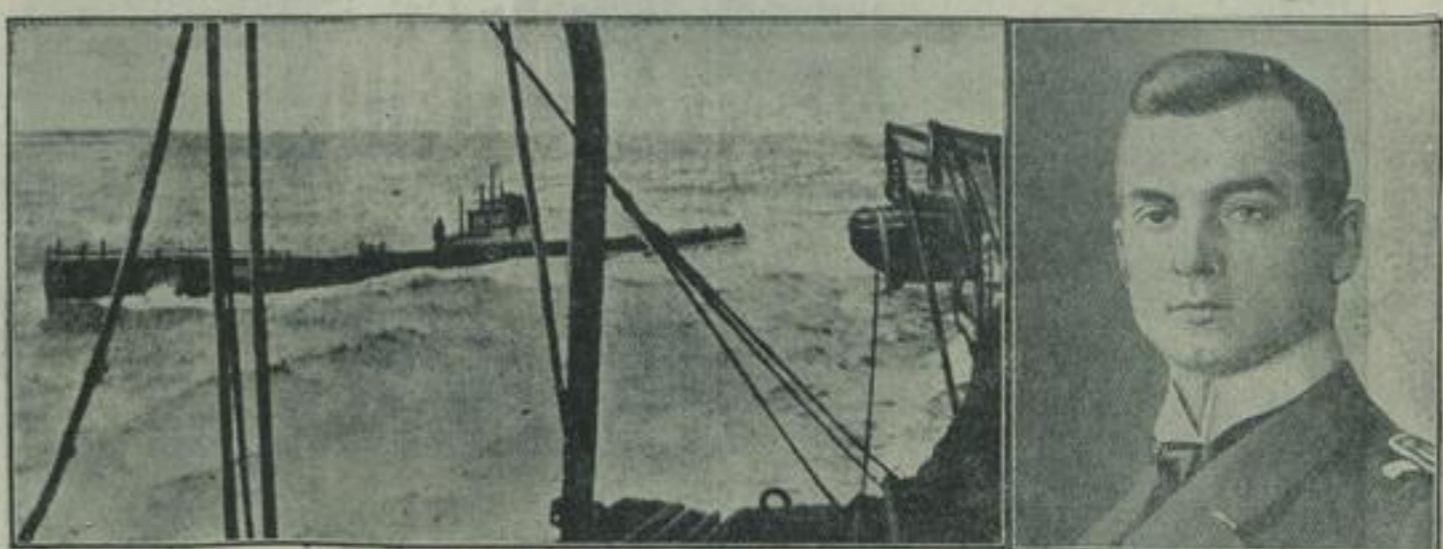
Die hatte der und jener bald einmal zu spüren bekommen im Wirtshaus und auf dem Tanzboden. Der Schweidnitz sah eigentlich gutmütig genug aus, das muß wahr sein; aber frozeln ließ er sich nicht. Er und Fränze, sie gingen beide ihren Weg; sie trosteten der Wirklichkeit, der Feindschaft, dem Spott der anderen. Und war der Mann wirklich einmal — durch lange Jahre, so schien es — ein tüchtiger Holzbruder, ein Hungerleides und Tunichtgut, ein Habenichts und halber Gantler gewesen, jetzt und hier zeigte er, daß er es auch anders herum konnte. Er arbeitete wie ein Pferd, wo er es doch gewiß nicht so sehr nötig hatte, war der erste aus den Federn und der Letzte, der zur Ruhe ging. Alles glückte ihm, was seine Hand anfasste, der Besitz verfiel nicht, wie manche höhnisch und schadenfroh prophezeit hatten, sondern wurde reicher und stattlicher von Jahr zu Jahr.

Dies anzusehen machte auch die schärfsten und spitzesten Zungen mählich stumpf und müde. Langsam erwarb sich Schweidnitz das Vertrauen der anderen, langsam vergaß man seine Vergangenheit, er wurde einer der Irgen.

Kinder wurden geboren und wuchsen heran, schön und stattlich, Jungen und Mädchen. Wund die einen, braun die anderen.



Unsere Leichtathleten gewannen in Paris. Zum zehnten Male trafen die besten Leichtathleten Deutschlands und Frankreichs zusammen, und zum zehnten Male konnten unsere Vertreter den Sieg für Deutschland buchen. Dieses Bild aus dem 100-Meter-Lauf berichtet vom Sieg der Deutschen Lang (links) und Hink. (Schirner — R.)



Der 22. September — ein stolzer Gedentag unserer Marine. Am 22. September fährt sich der Tag, an dem im Jahre 1914 Kapitänleutnant Otto Weddigen, der Kommandant des „U-Bootes 9“ die britischen Panzerkreuzer „Dogue“, „Aboukir“ und „Cressy“ versenkte und sich Welttruhm errang. Rechts ein Bild des U-Boot-Helden Weddigen — links die letzte Aufnahme von „U 9“, mit dem Weddigen in den Fluten der Nordsee unterging; der Kapitän des letzten von Weddigen gesunkenen englischen Frachtdampfers machte diese Aufnahme und sandte das Bild nach Kriegsschluß zum Dank für die ritterliche Handlungsweise seines Gegners den Hinterbliebenen nach Deutschland. (Bagenborg-Archiv — R.)



Das Weibchen ab nach einer dunklen, geheimnisvollen Regentfränge wurde älter, Schweidnitz wurde älter — sie merkten es fast nicht. Bis sich Fränge eines Tages hinlegte und starb. Sehr schnell, ohne langes Siechtum. Wie eine Blume, die mit Blüte und Frucht ihre Zeit erfüllt hat.

Das war nun auch schon so lange her. Und das Haus wurde nicht leer dastehen, gewiß nicht. Wenn auch Schweidnitz selbst schon grauhaarig, wie daran dachte, ein zweites Mal zu heiraten. Denn da waren die Kinder, und sie sorgten schon dafür, daß man sich nicht verlassen vorfam in dem weiträumigen Haus.

Au das alles mußte der Bauer Schweidnitz denken, heut am Abend, da er müde und schwer vom Alter heimkehrte auf den Hof. Er lehnte am Gatter und blickte die Straße entlang, die an seinem Hause vorbei lief, aus dem Dorf heraus und irgendwohin ins Ferne. Diese Straße, dreißig oder gar vierzig Jahre war sie ihm gleichgültig gewesen, hatte er ihrer nicht gedacht. Wie man der Dinge nicht achtet, die einen täglich umgeben, die man nützlichem beschaut und benutzt, nach dem Zweck, für den sie geschaffen sind.

Aber jetzt, aber heute... Zweimal war die Jungfrau gekommen: „Bauer, das Abendessen ist gerichtet.“ — „Ja, ja“, hatte er geantwortet und das Mädchen angesehen, als blide er in eine unbestimmte Ferne, — aber er war nicht gekommen. Und sie hatten nun wohl ohne ihn mit dem Essen begonnen.

Das schied sie nicht. „Was schied sich nicht?“ grübelte der Bauer, und sein Atem ging schwer. „Es ist das Asthma“, dachte er und wußte doch: Es war nicht das Asthma, es war ganz etwas anderes, was ihm das Atmen so schwer machte.

Da war die Straße — silberne schimmernde ihr sanft gebendenes Band in der mählich fallenden Dämmerung. Wohin führte sie, wo hatte sie ihr Ende? Der Bauer Schweidnitz wußte es nicht. Er war mit ratterndem Wagen oft auf ihr zum nächsten Marktort oder gar in die Kreisstadt gefahren. Doch die Straße hatte dort kein Ende.

Wohin ging sie? Der Bauer Schweidnitz, nein, der wußte es nicht. Aber da lebte noch ein anderer Mensch am

Gatter, der auch Schweidnitz hieß, ein Unsichtbarer, ja. Und der — der wußte es vielleicht, oder er ahnte es dumpf.

Dieser andere, der war über zahllose Straßen der Welt gewandert in seinen jungen Jahren, die eine der anderen die Hand gaben und kein Ende fanden und kein Aufhören. Er hatte das vergessen, da aus ihm ein Bauer wurde mit der Sorge des Bauern, mit seinem Fleiß, seiner Arbeit. Und das andere, das hatte geschlafen — irgendwo, in einer dunklen Ecke der Seele.

Jetzt aber, unerwartet, brach es auf, wurde wach und lebendig. Und der alte Mann, der da stand und die Straße entlang spähte, der vergaß jetzt, daß er ein Bauer war. Wie unter einem Zwang schob er die Mühe zurecht, tappete hinüber zum Hofelbusch am Grenzgraben, schnitt sich eine derbe Rute ab und wog sie prüfend in der Hand.

„Ja — dann muß ich wohl gehen“, sagte er; und so wie er ging und stand, setzte er sich in Bewegung. Langsam erst, zögernd, als hätte ihn eine unsichtbare Kette zurück. Dann immer schneller, mit weitansholenden Schritten. Aus dem Dorf heraus ging er, jetzt pfliff er bereits vor sich hin, kein Asthma quälte ihn mehr, ganz leicht war ihm mit einem Male geworden...

Als die Kinder und Knechte besorgt nach ihm suchten, da hatte ihn das Dunkel schon geschluckt. —

Man fand ihn ein paar Tage später, an einem hellen, klaren Oktobermorgen, da erster Frost bereits die Wägen mit einer dünnen Eiskruste bedeckt hatte. Er lag mit bloßem Kopf an einem Straßengraben, und das Licht der ausgehenden Sonne ließ seine Haare silbern erglänzen.

„Er ist also doch nie ein richtiger Bauer gewesen“, sagten die Leute und irrten sich sehr. Er war schon ein richtiger Bauer gewesen, der Schweidnitz, ein Menschenleben lang. Bis das Gerate über ihn kam, die Angst, im Bett zu sterben.

Oder vielleicht auch: bis er im Alter zu seiner Jugend zurückkehrte. In seiner Jugend, die immer nach Ferne, nach Tieren und nach dem Grenzlosen greift.

## Ehespiele.

Skizze von Vera Bern.

Kati Wendts verträumte Sternenaugen bliken ratlos. So aufbrechend hat sich das Kind das Verheiratetsein nicht gedacht! Vor ein paar Tagen erst hatte es geheiratet. Eigentlich auf das Haus hin, das Onkel Peter geschenkt hatte — „schlafesfertig“. Einige Stunden später hatten sie sich trauen lassen. Kati in langem, weißem Nachthemd, mit einem alten Wolfenstörche über Kopf und Schultern.

Aber wie hatte sie Otto betteln müssen, daß er sie überhaupt heiratete! Doch sie hatte es durchgesetzt, wie alles, was ihr in den Kopf kam.

Wenn er nur nicht immer so unfreundlich wäre zu ihr! Immer das böse Gesicht. Und wie er sie angefahren, als sie ihn am ersten Abend gebeten hatte, die Ampel im Schlafzimmer auszubessern! So laß doch schon endlich Deine Pfoten von der Batterie!

Ein Trost nur, daß ihr Haus so wunderschön, daß die Zimmer so lustig tapeziert sind und die weiß lackierten Türen so verständig klappern. Und überall das schönste Parkett! Auch im Schlafzimmer.

Kati runzelt die Stirn — die beiden rotzuckrigen Betten stehen ungeschickt. Biel zu dicht an der Tür. Kati bläht die Wangen auf, daß ihr Gesicht aussteht wie ein rosig roter Luftballon, spuckt in die Hände — Otto, ihr Mann, ist natürlich nie da, wenn man ihn braucht! — und rüdt, ächzend und stöhnend, die Bettstellen an die andere, geblümte Zimmerwand. Auch gleich die Spiegel schrant. Verschiebt die Nachttische, den mit Seidenvand bezogenen grünen Drehsessel, den Toiletentisch mit allem Krimstrans. Otto würde natürlich wieder von der ganzen Umstellung nichts merken — na, ihr ist's auch lieber, er rührt nichts an... zerquetschte ja doch alles mit seinen großen Händen!

Wenn sie nur daran denkt, wie gewaltsam er erst gestern den etwas verquollenen Fensterladen im Kinderzimmer zugehoben — ein Glück, daß die Scheiben aus unzerbrechlichem Glas — nur weil sie ihn beim Lesen gestört, ihm geklagt hatte, daß die eiskalte Winterluft gerade auf Klein-Lieschen zog, die mit Roserich im Bett lag!

Kati reißt die Augen auf, siedend heiß überläuft sie's: sie hat ganz vergessen, Lieschens Fiebergrade aufzuschreiben! Daran ist natürlich nur Otto schuld, der sie immerzu abruft, sich immerzu von ihr bedienen läßt! Wieviel Fieber hatte denn das Kind gehabt? 40 Grad oder 50?... Kati beruhigt sich wieder: ach, Unikum, dann wäre ja Lieschen längst tot. Die liegt aber oben in der Sonne, eingepackt, ganz vergnügt auf dem Dachgarten, in einem der grün lackierten Bauernsessel und lacht mit ihren blauen Augen zum Himmel.

Das Schlagen einer Uhr reizt Kati aus ihren Träumen. „Am Himmelstwillen, schon eins! Jeden Augenblick kann Otto kommen. Und nichts ist zu Mittag gerichtet! Und wenn er auch nur fünf Minuten auf die Suppe warten muß, gib's den größten Krach!“

Kati putzt mit dem Finger noch rasch den Spiegel in der Diele, bindet ihre Schürze um, reißt den Küchenschrank auf. Sie zerrt die Fleischmaschine heraus, macht Feuer im Herd und

steht wie vom Donner gerührt: sie hat ja ganz vergessen einzuholen!... Ach, Du lieber Himmel, und im Abwaschisch steht noch das Wasser vom gestrigen Tage! Aber das ist es ja eben — Katis Lippen werden ganz schmal — so ohne Hausangestellte jeden Handgriff selber machen! Otto sollte nur mal von früh bis spät dabei sein, um zu wissen, was das heißt, für Mann und Kind zu sorgen! Na, ein Glück, in den nächsten Tagen sollte sie ja Zwillinge bekommen... vielleicht hatte Otto dann Mitleid mit ihr und besorgte ihr eine Hülfel! Denn sie ist „zer-schlagen!“ Sie ist „fertig!“ Sie muß „unbedingt auch einmal an sich selber denken!“ Sie würde ja „alt und häßlich dabei!“

Kati beschließt daraufhin, die hübschen bunten Bücher im Bibliothekschrank des Herrensimmers zu zählen. Brauchvoll ist dieses Herrensimmerr mit seinen Gobelins, es ist „kombiniert“, ist zugleich Wohnzimmerr. Katis Blick gleitet über den „Perser“, über die Klaviersessel, fällt auf Schreibtisch und Telefon. Sie lacht auf — aber natürlich, man kann ja auch telefonisch einkaufen... Sie hebt den Hörer von der Gabel, dreht die Scheibe: „Ach, bitte, Herr Meyer persönlich?... Hier Kati Wendt. Sie wissen schon, nicht wahr, das neue Landhaus mit dem roten Dach... es steht seit Dienstag an unserer Ecke... wir haben nachher große Gesellschaft, Kollegen meines Mannes... ja, denken Sie, Herr Meyer, mein Mann hat ganz plötzlich eine Stellung bekommen — nach so langer Zeit. Wir sind ja sooo glücklich! — Na, also, schicken Sie mir sofort anderthalb Liter Milch, einen schönen Terling und — ach ja, Skandisjuder brauche ich noch. Und eine Tafel Milchschokolade für das Kind! Es magst ja so gern! Wieviel macht das zusammen?... Vier Mark fünfzig?... Das ist ein bißchen teuer für Ihre Ware... Schreiben Sie den Betrag auf, Herr Meyer, ich zahle bestimmt in ein paar Tagen... Danke, Herr Meyer. Sehr freundlich, Herr Meyer!“

Kati legt den Hörer im Herrensimmerr auf die Gabel und greift gleichzeitig schreiend in der Küche mit der anderen Hand zum Kochtopf — sie hat ihn leer auf die Flamme gestellt, nun ist er durchgebrannt! O weh, jetzt hat sie sich die Finger verbrannt am heißen Aluminium! Sie wirft den heißen Kessel auf die weiße Schleifladplatte des Küchensisches, der Lad fängt, riecht. Kati greift wieder zu, reißt dabei im Kinderzimmerr das Blumenbild von der Wand. Dem Weinen nahe — warum hat sie nur die Mutter gebeten, sich um nichts in ihrer Wirtschaft zu kümmern! — zerrt sie die Klinke aus der Dielentür, ergreift den Schreibtisch im Herrensimmerr und klopf mit ihm einen Reißnagel in die Wand, um das Blumenbild wieder aufzuhängen. An! Katis Augen stehen voll Tränen — die ganze Wand ist durchgepflohen! „Diese entsetzlichen Reibauwohnungen!“... Kati hat neuerliche Wagnern vor Aufregung. Wo der erste Nagel hing, klappt die ganze Tapete herab! Tränen rollen aus Katis Augen: jetzt hat sie's aber satt — „gründlich satt!“ Und sie stieß die Zunge heraus, leckt die Tapete an der Innenseite an und drückt sie mit beiden Häufchen fest gegen die Wand. Kati hat gerade einen Drop gelutscht — die Tapete hält.

Kati ist besriedigt. Sie drückt noch einmal gegen die Zimmerwand, ganz fest, so fest sie kann, da — ein entsetzliches

Knacken, daß sie nie in ihrem Leben wieder vergessen wird, die Wand zwischen Diele und Küche knickte ein, der Bücherschrank im Herrensimmerr schlägt um, im Schlafzimmer fällt der Tisch mit dem Sammetkissen, purzelt über den Schirmschänder in der Diele, zwischen die Rohrstühle und wie sie schreiend zugreift, fällt Lieschen vom Dachgarten und gerade in Katis Arme.

Schluchzend steht Kati vor den Trümmern ihres Hauses. Eine Welt ist ihr zusammengebrochen. Da hört sie Schritte: So geht nur Otto!

Eine schwere Tür knallt ins Schloß, eine Mappe fliegt mit einem Bums in eine Ecke.

„Otto!“ jubelt Kati auf. „Wie schön, daß Du da bist!“ Otto wehrt Kati ab, bemüht, männlich zu verbergen, daß ihn ihre Freude rührt. Doch sie merkt's ihm an, und da wagt sie es: „Würdest Du vielleicht näher ein paar Möbel und Wände und so in unserem Haus...?“

„Meinetwegen“, erklärt Otto gönnerhaft.

Da fliegt Kati dem Otto an den Hals und berstet ihm so rasch, daß er's nicht hindern kann, einen Kuß: „Es ist ja nicht leicht, mit Dir verheiratet zu sein, aber weißt Du, ich tausche Dich doch mit keinem anderen!“

„Kommt essen, Kinder!“ Frau Wendt ruft es aus dem Nebenzimmerr, schöpft dem Vater die Suppe auf.

Die Geschwister, ausnahmsweise hochbedrückt von einander, setzen sich an den elterlichen Mittagstisch.

Kati plappert: „Du weißt doch, Mutti, seit Onkel Peter mir das Puppenhaus geschenkt hat, bin ich doch mit Otto verheiratet!“

Herr Wendt in strahlender Laune — morgen soll er seine neue Stellung antreten — lacht: „Woher weißt Du denn überhaupt, wie das in Wirklichkeit ist: verheiratet sein, Du kleine Kiehlindiewelt?“

„Ach“, sagt Kati unschuldig und selig, daß der sonst so unwirkliche Vater fröhlich ist, „alles, was sich Mutti so tagsüber ärgert und was sie meint, auch über Dich, wenn Du böse bist, Vati... das kommt alles auch in meiner Ehe vor!“ Und leuzend, noch ganz verspielt: „Na, lange halt' ich die Geschichte nicht mehr aus...“

Erstreckt, fast selbst mit Kinderaugen, blickt Frau Wendt auf ihren Mann. Der sitzt da, als sei ihm etwas in die Kehle gerutscht.

Dann steht er auf: „Komm, Mutti.“ Und geht mit Mutti ins Nebenzimmerr.

Kati macht ganz lange Hordhohren, zittert vor Angst — gleich wird Vati das zusammengestürzte Puppenhaus sehen! Aber wie sie auch horcht, sie hört nicht schimpfen... hört ihn mit guter Stimme sagen: „Was laßt Du, Mutti, zu unferer Kati? Hat uns mit ihrem Ehespielen die Brüche unserer eigenen Ehe vor die Füße gelegt... Aber ich denke, es ist nicht zu spät... es wird sich ja jetzt noch alles leimen lassen.“

„Es läßt sich leimen“, sagt Frau Wendt mit starker, warmer Stimme.

Dann schließen die Eltern die Tür.

Da sagt Kati mit glückseligen Augen zum Bruderr: „Jetzt leimen Vati und Mutti.“

Und faltet die Händchen, daß nur ja kein Riß zu sehen bleibt.

Es blieb kein Riß... —

### Wenn der Blitz in einen Regent schlägt...

Man tut bei dem Falle des Bob Shephard gut daran, darauf hinzuweisen, daß es die ernsthafteste Nachrichtenagentur Americas ist, die sein merkwürdiges Abenteuer nach Europa berichtet hat... Also Bob Shephard laß mit seiner Frau, beide Kinder Africas, in seiner Hütte und ließ ein abscheuliches Gewitter über das Dach toben. Regent sind von Natur sehr gewitterangstlich, es mag also sein, daß auch dieser schwarze Farmer sein Teil zitterte. Und plötzlich schlug der Blitz wirklich ein! Er haute auf Bobs rechten Arm und riß diesen Teil seines Hodens vollständig ab, brannte Löcher in sein rechtes Kniebein, sprang dann auf die linke Gehöröhre über und riß auch diese, samt dem Kniebein, weg. Bobs linker Gummistiefel mußte in der gleichen Weise daran glauben. Diese Gummistiefel sind übrigens der springende Punkt bei dieser Geschichte: Bob Shephard war ihremwegen kein einfacher Regent, er war vielmehr ein isolierter Regent, sozusagen. Der Blitz konnte ihm nichts anhaben, aber er tötete auf seinem weiteren Wege noch einen ganzen Stall von Hühnern, die unter Bobs Hütte Schutz vor dem Unwetter gesucht hatten. Shephard selbst blieb ohne eine ernsthafte Schramme.

### Undenkjäger nicht erwünscht!

Die Bewunderung der Franzosen für ihr Riesenschiff „Normandie“ nahm bei den ersten Fahrten des Dampfers Formen an, die der Schiffgesellschaft nicht gerade sehr angenehm gewesen sein dürften. Unter den Reisenden befanden sich zahlreiche „Andenkensjäger“, die so ziemlich alles vom Bord mitgehen ließen, was nicht nie- und nagelfest war. Messer, Gabeln, Löffel, Tassen, kleine und große Teller mit der Aufschrift „Normandie“ verschwanden in beträchtlichen Mengen. Zahlreiche Aschenbecher — man spricht von mehreren hundert — fanden ebenfalls ihren Weg in die Koffer der gar zu begeisterten Fahrgäste. Als der Dampfer in Le Havre eingelaufen war, zeigte sich erst, wie groß der Schaden war, den die „Normandie“ durch die Sammelwut der Andenkensjäger erlitten hatte.



Das Haus der deutschen Erziehung in Bayern. Die fertiggestellte Hauptfront des Hauses der deutschen Erziehung in Bayern, das dem Gedanken des vereinigten Hans Schemm geweiht ist. (Vöhrich — M.)

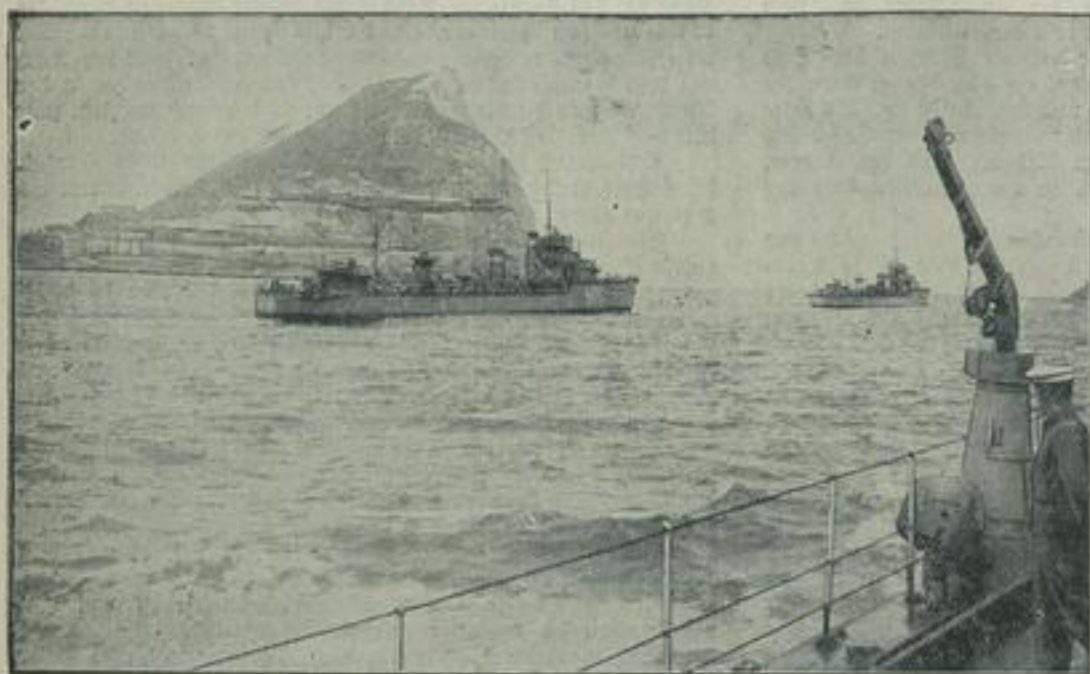


Parteifreunde aus England auf dem Reichsparteitag. (Echel Wiberdienst — M.)



Ein Gruß vom Reichsparteitag denen, die nicht mit dabei sein können. Hitlerjungen, die zu Fuß nach Nurnberg kamen, um die Festtage mitzuerleben, schreiben ihren Lieben nach Hause. (Echel Wiberdienst — M.)





**Der Hafen von Gibraltar geschlossen.**  
Der südliche Eingang in den Admiraltätschhafen von Gibraltar ist durch ein künstliches Hindernis gesperrt worden. Nach einer Mitteilung des Hafenmeisters ist die Einfahrt verboten. Unser Bild gibt einen Blick auf die Felsen von Gibraltar mit einem Teil der englischen Mittelmeerflotte. (Plesch — M.)



... und du, mein Schatz, bleibst hier.  
Englische Soldaten, die nach Malta und Ägypten verhöfcht werden, nehmen herzlichen Abschied von ihren Lieben. (Weltbild — M.)



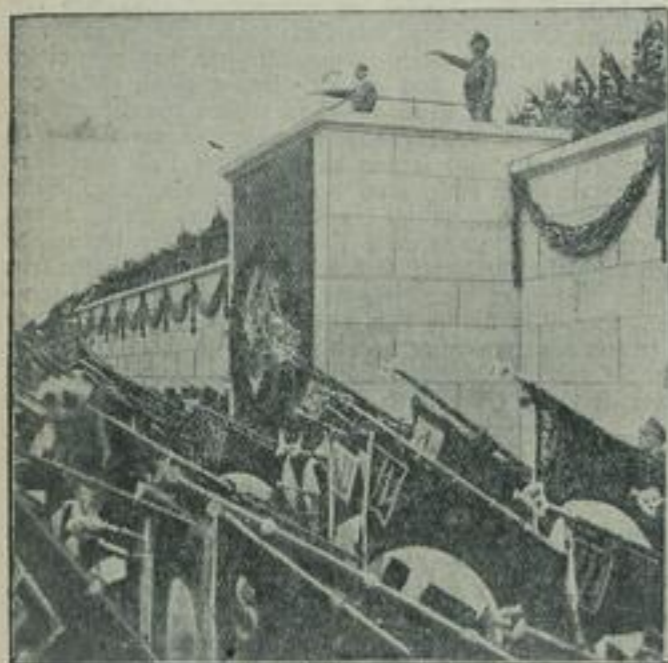
**Kradföhren rüden an.**  
Bei den Manövern des 6. Armeekorps in der Lüneburger Heide wirkte auch diese Kradföhrenkompanie mit, kurz: Kradföhren genannt. (Weltbild — M.)



**Am Brandenburger Tor weht wieder die Reichskriegsflagge.**  
Mit einem feierlichen Akt ist in der Reichshauptstadt eine alte Tradition wieder aufgenommen worden, die Torwache am Brandenburger Tor wird wieder von einer Heeresformation gestellt. Die historische Wache am Brandenburger Tor bestand bis zur Novemberrevolution 1918 fast zweihundert Jahre als militärische Einrichtung, wurde dann von der Polizei übernommen und hat wieder militärische Posten als Zeichen der wiedergewonnenen Behörde bekommen. (Echel Bilderdienst — M.)



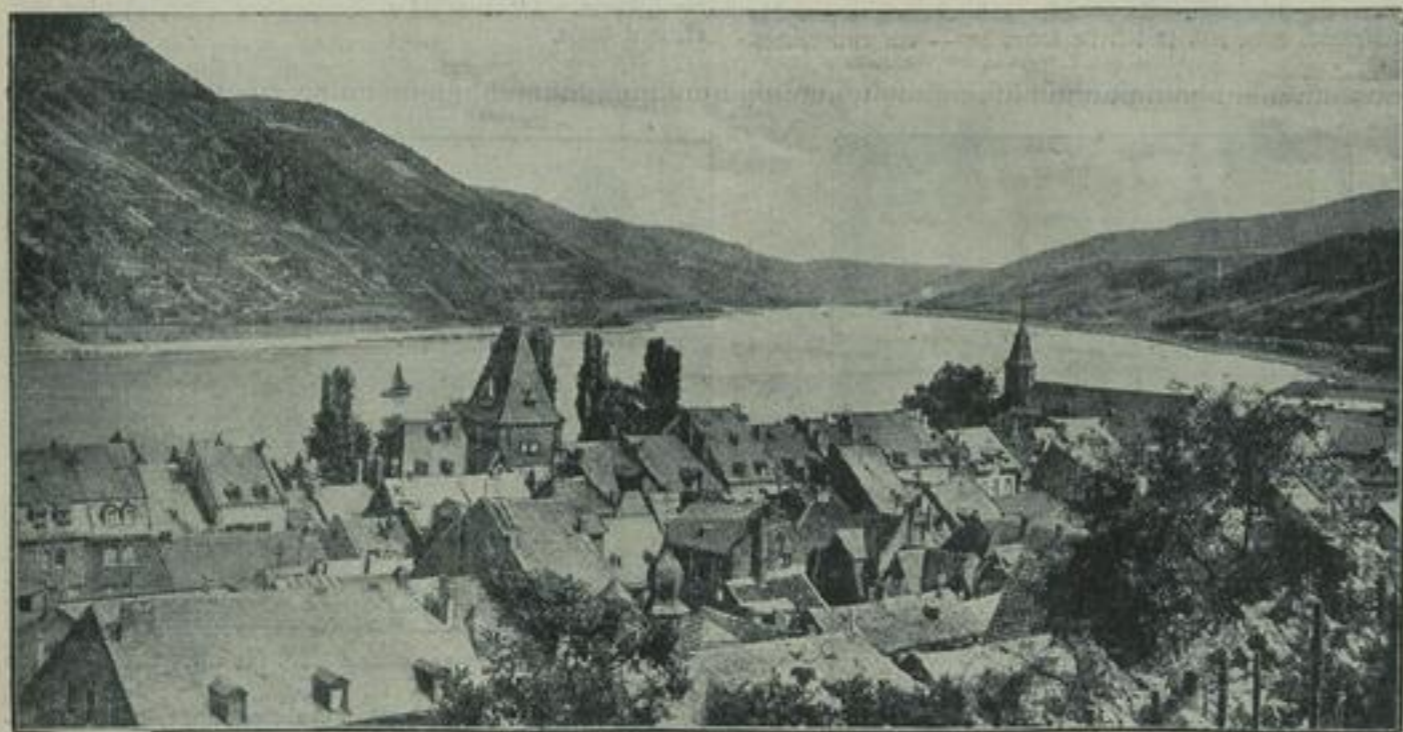
**Aus der Arbeit unserer Nachrichtentruppe.**  
Kabeltrupp bei Gasalarm. (Weltbild — M.)



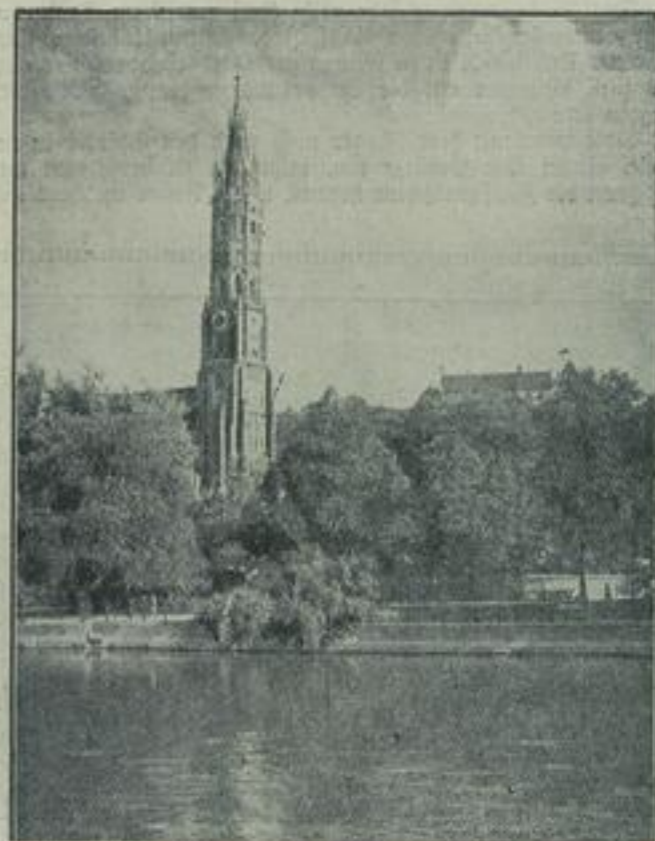
**Stummes Gedenken an die toten Helden.**  
Beim großen Appell der Politischen Leiter auf der Zeppelinwiese vor dem Führer senkten sich die Fahnen im Gedenken der Gefallenen der Bewegung, der Toten des Weltkrieges und der Opfer der Arbeit. (Weltbild — M.)



**Die letzten Badegäste**  
leben melancholisch am sturmgepeitschten Ufer und gedenken freudig der schönen Tage in Sonne und Wärme. (Echel Bilderdienst — M.)



**Wir reisen nach:**  
Bacharach,  
der schönen Stadt des Rheins am Rhein. (Schmidt — M.)



**Wir reisen nach Landshut am Inn,**  
das den höchsten Ziegelsteinturm der Welt in dem 133 Meter hohen Turm der Martinskirche sowie die besterhaltene Witzenburgerburg, die Trausnitz (rechts), besitzt. (Wagner — M.)